Heute auf Seite 3: „Die Diktatur der leeren Kassen"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 34

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 23. August 1975

C 5524 C

Hoffnungen für Osteuropa?

Reise des US-Präsidenten Ford nach Bukarest und Belgrad bedeutet Aufwertung kleinerer Nationen im sowjetischen Machtbereich

Seitdem Gerald Ford sich entschieden hat, das ihm durch den Rücktritt Richard Nixons vor einem Jahr zugefallene Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika bei den nächsten Wahlen wieder anzustreben, um auf der Grundlage eines Wahlergebnisses vier weitere Jahre im Weißen Haus in Washington zu amtieren, machen sich die Demokraten in Amerika Gedanken darüber, wen sie ins Treffen führen können, der geeignet ist, dem in den letzten Wochen stark nach vorn gerückten Ford entgegengesetzt zu werden mit der Aussicht darauf, daß der nächste Präsident der USA wieder von den Demokraten gestellt wird. Wie politische Kreise wissen wollen, konzentriert sich die Hoffnung stärker denn je auf den dritten Mann der Dynastie Kennedy, den die Führungsspitze der Demokraten hofft bewegen zu können, für das Präsidentenamt zu kandidieren.

Meinungsumfragen, von den Demokraten angestellt, haben ergeben, daß Senator Ted Kennedy, trotz der Belastungen durch die Affäre an der Todesbrücke von Chappaquidick, immer noch die größten Chancen haben soll, Gerald Ford zu schlagen. Man rechnet dabei vor allem darauf, daß die wahlberechtigten Frauen in starkem Maße für Kennedy votieren und zielt nicht zuletzt auf die organisierte Negerschaft in den USA, für die sein Name zum Symbol für Gleichberechtigung geworden ist.

Nicht zuletzt auch aus innerpolitischen Gründen dürfte dabei der amerikanische Präsident das Treffen in Helsinki begrüßt haben, um es für sich wirken zu lassen. So habe Ford bei der Pressekonferenz, die er kurz vor seiner Abreise nach Europa gab, und deren Aufgabe es sein sollte, die Bevölkerung seines Landes über das Verhalten ihres Präsidenten in Helsinki zu unterrichten, auch ausdrücklich feststellen wollen, daß die USA in Helsinki auf dem Selbstbestimmungsrecht auch für Estland, Lettland und Litauen bestehen würden. Mit diesem Gedanken muß sich wohl der Präsident getragen haben, denn das Manuskript seiner Rede, das bereits zwei Stunden vor der Rede an die in Washington anwesenden Journalisten verteilt worden war, enthielt einen entsprechenden Passus.

Verständlicherweise waren dann Journalisten und Korrespondenten überrascht, als diese Passage unmittelbar vor der Verlesung gestrichen wurde. Informierte Kreise wollen wissen, daß diese Streichung auf einen geharnischten Protest des sowjetischen Botschafters in Washington zurückzuführen gewesen sei. Wenn dem so wäre, würde Moskau sicherlich mit Genugtuung registriert haben, daß ein sowjetischer Druck den gewünschten Erfolg gebracht habe. Nicht ausgeschlossen ist aber auch, daß Gerald Ford, als er diesen Passus über das Selbstbestimmungsrecht in sein Manuskript nahm, mehr von eigenen Gefühl bestimmt war und die Berater, denen an Ärger mit den Sowjets wenig gelegen ist, den Präsidenten aus „diplomatischen Gründen" veranlaßt haben, auf Estland, Lettland und Litauen nicht besonders einzugehen.

Auch in den USA wird Kritik an Kissingers Außenpolitik geübt, und es wird dem amerikanischen Außenminister vorgeworfen, daß eben seine Politik „die Sorgen der kleineren Länder, besonders in Ost- und Westeuropa, ignoriere. Die Londoner „Times" hat denn auch in diesem Zusammenhang geschrieben, es sei von Kissinger gesagt worden, „daß er besser mit Breschnew als mit seinen Verbündeten auskomme". Hiermit habe der Außenminister — so schreibt das Blatt — insofern recht, als „das physische Überleben eines großen Teils oder sogar der ganzen Welt von dem Verhältnis der Nuklearmächte abhängt".

Der Besuch nun, den Präsident Ford Rumänien und anderen osteuropäischen Ländern abgestattet hat, hat zweifelsohne dazu beigetragen, diese Kritik abzubauen, und wenn sich tatsächlich die Sowjets über den vorgesehenen Redepassus über das Selbstbestimmungsrecht der baltischen Staaten verstimmt gezeigt haben sollten, wird die Reise, die Präsident Ford von Helsinki aus nach Bukarest und Belgrad unternommen hat, nicht unbedingt geeignet gewesen sein, die sowjetische Führung zu Freudensprüngen zu veranlassen. Vielmehr darf man davon ausgehen, daß der begeisterte Empfang, den Ford in Bukarest fand, in Moskau mit Unwillen registriert worden ist. Auch der Besuch bei Tito in Belgrad dürfte auf der Linie gleicher Reaktion liegen.

Die Gründe hierfür sind einfach und einleuchtend: Fords Aufmerksamkeit den kleineren Nationen Osteuropas gegenüber wird sicherlich in den USA selbst zu seinen Gunsten gebucht werden. Sie scheint zu signalisieren, daß der Präsident diesen Teil Europas keineswegs ausschließlich als sowjetische Domäne betrachtet. Der Empfang, der ihm in Bukarest bereitet wurde, läßt folgern, daß auch die rumänische Regierung den Wert dieses Besuches zu schätzen wußte. Für den rumänischen Staatschef Ceaucescu, der sich mit argen wirtschaftlichen Problemen herumschlagen — und die er zwingen — muß, bedeutet der Besuch Fords unzweifelhaft eine Rückenstärkung. Erst kürzlich hatten die USA den Rumänen die Meistbegünstigung im Handel zugebilligt und dafür die Versicherung erhalten, daß Rumänien die Auswanderung erleichtern wird.

Der Besuch Fords in den osteuropäischen Ländern wird im Kreml sicherlich dahingehend gedeutet, daß die USA den kleineren kommunistischen Staaten ihre wirtschaftliche Hilfe nicht versagen wollen, was in Moskau heißt, daß diesen Ländern der Rücken gestärkt werden soll. In Bukarest hatte Ford gesagt, die Vereinigten Staaten unterstützten Rumäniens unabhängige Form des Kommunismus und mit deutlicher Anspielung auf die eigenständige Politik Rumäniens hatte der US-Präsident die Bedeutung enger Bindungen zu einem Land hervorgehoben, daß „solch eine Unabhängigkeit und solch eine Nachdrücklichkeit" zeige. Ford führte aus, daß die Konferenz von Helsinki gezeigt habe, daß auch kleinere Nationen einen ebenbürtigen Beitrag zum Weltfrieden leisten könnten. Sicherlich weiß Ford, daß in den von ihn besuchten Ländern der Kommunismus dominant ist, doch scheint man anzunehmen, daß sich dieser Kommunismus nicht mehr unbedingt in eine sowjetische Bevormundung zwingen läßt. Das bezieht sich nicht zuletzt auch auf Jugoslawien, dessen weiterer Unabhängigkeit das Interesse der USA gilt. Im Hinblick auf das hohe Lebensalter Titos und die sicherlich auch innerhalb des dortigen Kommunismus vorhandenen prosowjetischen Strömungen werden diejenigen, die daran interessiert sind, das Land weiterhin blockfrei zu halten, in dem Besuch Fords eine Ermutigung erblickt haben.

Es kann nur von Vorteil sein, wenn Präsident Ford sich durch eigenen Augenschein ein Bild von Ost- und Südosteuropa machen konnte und es wäre für die Völker in diesem Teil Europas sicherlich von hohem Wert, wenn sie die Gewißheit haben könnten, daß sie von den USA nicht abgeschrieben sind. **Klaus Jenssen**



Auf der Heimreise von Helsinki besuchte US-Präsident Gerald Ford osteuropäische Länder. In Bukarest (unser AP-Foto) wurde ihm ein begeisterter Empfang bereitet

Trotz der Hitze bleiben Fragen

H. W. — Mag sein, irgendein Kluger spekuliert darauf, daß die Deutschen in der Hitze denkfaul seien und sich weniger Gedanken darüber machen, wie es um die Politik steht. Was soll sich auch der Normalverbraucher zu einem Protest aufraffen, wenn selbst die dazu berufene Opposition die Ferien genießt und erst von anderer Seite darauf hingewiesen werden muß, daß der Milliarde, die jetzt wieder an Polen gezahlt wird (neben den 1,3 Milliarden, mit denen Rentenansprüche abgegolten werden sollen) noch weitere 214,3 Milliarden DM zu rechnen sind. Die Vermögenswerte nämlich, die nach dem Kriege von der Volksrepublik Polen in den deutschen Ostgebieten übernommen wurden. So hoch nämlich standen diese Werte 1974 zu Buch und dagegen ist die „eine Milliarde" sozusagen ein Taschengeld, das allerdings auch wieder aus den Taschen der bundesdeutschen Steuerzahler aufgebracht werden muß. Selbst die sonst zurückhaltende schweizerische Presse kann nicht umhin festzustellen, diesem Handel mit „Menschen gegen Kredite" hafte gerade nach Helsinki der unerträgliche Geschmack des Menschenschachers an. Überdies: die von Bonn zugesagte Milliarde liegt wesentlich höher, denn für diesen Kredit wird wohl eine weitere Milliarde an Zinssubventionen ausgegeben werden müssen. Und das alles im Zeichen einer ansteigenden Zahl von Arbeitslosen...

Sicherlich ist ein Ausgleich mit unseren östlichen Nachbarn notwendig, doch das Ergebnis dieser deutsch-polnischen Abmachung als einen Erfolg bundesdeutscher Außenpolitik auszugeben, das würde doch wieder an den Tatsachen vorbeizielen.

Zu diesen Tatsachen zählt zum Beispiel: Ost-Berlin, dessen Regime der Bundesrepublik den Alleinvertretungsanspruch so lange bestritten hat, bis man es in Bonn aufgab, ernsthaft hierauf zu beharren, hat sich bisher konsequent geweigert, sich an irgendwelchen Reparationen zu beteiligen oder auch nur den geringsten Betrag für jüdische oder andere Opfer des Krieges beizusteuern. Zur Kasse wird immer nur Bonn gefordert.

Dafür macht Erich Honecker dann in Helsinki shake-hands mit dem Kanzler und nach Hause zurückgekehrt, läßt er durch „Neues Deutschland" prompt verkünden, die in den KSZE-Schlußdokumenten vorgesehene Möglichkeit einer friedlichen Grenzänderung sei für die „DDR ohne praktische Bedeutung", denn — so Herr Honecker — „wir haben praktisch keine Grenzprobleme mit unseren Nachbarn". Und wenn in der Bundesrepublik erst einmal die sozialistische Gesellschaftsordnung etabliert sein wird, dann erledigt sich diese Frage von selbst. So denkt man in Ost-Berlin.

Wie man bei uns so denkt, das war einem Radio-Interview zu entnehmen, das von New York gesendet wurde und worin Willy Brandt sinnierte, es werde keinen Krieg geben, weil „die sowjetische Führung keinen Krieg will und an Handel und Austausch interessiert ist". Doch was in fünf oder zehn Jahren sein werde, darauf wollte selbst Willy Brandt sich nicht festlegen. Fast schon beachtenswert, daß er den Wandel vom gemäßigten Kommunismus zu einer Art Demokratie bezweifelt. Doch wie steht es dann mit der von den Kommunisten angestrebten Einheitsfront mit den europäischen Sozialisten?

In fünf oder zehn Jahren? Bringt Helsinki nicht den „ewigen Frieden?" Hat nicht gerade dieser Tage selbst Gerald Ford gemeint, daß der Weltkrieg III nicht stattfinden wird? Doch selbst für den US-Präsidenten sollte es keinen Zweifel geben, daß Helsinki für Moskau keineswegs einen Schlußpunkt bedeutet, sondern vielmehr die Grundlage für eine weitere Offensive gegen die westlichen Demokratien sein wird. Es sollte nicht überraschen, wenn alsbald unter dem Schlagwort: „Der Frieden ist gesichert — weg mit der NATO!" ein neuer Propagandafeldzug begonnen und der Westen, falls er zur bisherigen Verteidigungsgemeinschaft hält, permanent als kriegslüstern und friedensfeindlich verteufelt wird. In der Zwischenzeit rüstet der Osten weiter und rechnet darauf, daß der Westen auseinanderbricht.

Zwar meinte selbst Willy Brandt in dem zitierten Interview, hinsichtlich der amerikanischen Abschreckung gebe es keine Alternative, doch auf die Frage, was geschehen werde, wenn die USA ihre Truppen aus Europa abzögen, sagte Brandt: „Wir könnten leben, ich glaube, wir könnten leben."

Trotz der Hitze sei hier die Frage erlaubt: leben schon — aber wie?



AUS ALLER WELT

Kritik am Vatikan

Die Ernennung des Erzbischofs Del Mestri zum neuen Nuntius des Vatikans in Bonn ist nicht überall mit Zustimmung aufgenommen. Es ist eine Formulierung in der Ernennungsurkunde, die besonders in Kreisen der Unionsparteien den Verdacht aufkommen ließ, daß die vatikanische Deutschlandpolitik in Richtung Zweistaatlichkeit fährt und damit das bestehende Konkordat, das das gesamte Deutschland erfaßt, verletzt. Hieß es noch beim Vorgänger Bafile „Nuntius in Deutschland", so lautet die Bezeichnung für den neuen Botschafter „Nuntius für die Bundesrepublik Deutschland". Daraus, so wird von Kritikern gesagt, könne gefolgert werden, daß der Vatikan seine verhängnisvolle Politik des Wohlverhaltens gegenüber dem sowjetkommunistischen Standpunkt und der Anpassung an die Linie des Ostblocks fortsetzt.

165 Flüchtende erschossen

Bei der Gedenkstunde anläßlich des 14. Jahrestages des Mauerbaues in Berlin sagte der Landesvorsitzende der „Vereinigung der Opfer des Stalinismus", daß in den letzten 14 Jahren 165 Flüchtlinge ihren Versuch, Mauer oder Demarkationslinie zu überwinden, mit dem Leben bezahlen mußten.

Waldbrände im Streit um Verantwortung

Nachdem nunmehr im niedersächsischen Heidegebiet die zahlreichen Wald- und Flurbrände niedergekämpft worden sind, ist es zum Streit über die Verantwortlichkeit für die Versäumnisse in den ersten Tagen der Katastrophe gekommen, der heftige Formen angenommen hat. In der Tat gab es zu Beginn große organisatorische Mängel, die eine rechtzeitige und durchgreifende Brandbekämpfung verhinderten. Insgesamt gab es 120 Brandstätten. Die Höhe des Schadens ist noch nicht abzuschätzen. Die Ermittlungsbehörden hegen den begründeten Verdacht, daß eine Reihe von vorsätzlichen Brandstiftungen vorliegen

Umsturz in Bangla Desh

In dem erst vor wenigen Jahren nach der Absplitterung von Pakistan entstandenen bengalischen Staate Bangla Desh (ca. 75 Millionen Einwohner) wurde überraschend die bisherige Staatsführung durch einen Putsch beseitigt. Staatspräsident Mujibur Rahman und Ministerpräsident Mansur Ali wurden nach den ersten Meldungen dabei ermordet. In der Hauptstadt Dacca wurde der autokratische Regierungsstil Rahmans als Ursache für den Umsturz genannt. Die Volksrepublik wurde inzwischen in Islamische Republik umbenannt.

Unruhen in Maos Reich

In verschiedenen Großstädten Chinas ist es in letzter Zeit zu heftigen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und radikalen Ideologen gekommen. In Nanking und in Schanghai, wo der Hafenbetrieb wegen der Unruhen mehrere Tage stillgelegt worden war, hat es Todesopfer gegeben. Neben politischen gab es auch wirtschaftliche Ursachen für die Zusammenstöße. Die Ideologen hatten von den Arbeitern gefordert, ihre Löhne freiwillig um einen hohen Prozentsatz zu senken.



„Ganz einfach, mein Lieber, du brauchst bloß ‚Detente' zu sagen, und er wird alles unterschreiben" Zeichnung aus Los Angeles Times Syndicate

Gehört · gelesen · notiert

Europas erfolgreichste Industrienation.
„U.S. News and World Report", über die Bundesrepublik Deutschland

Die Gewerkschaften hören es nicht und wollen es ihrer Gefolgschaft nicht sagen, daß ohne eine Einschränkung ihrer Lohnforderungen die Arbeitsplätze auch um den Preis einer verstärkten Inflation nicht gesichert werden können.
Heinz Pentzlin in „Welt am Sonntag"

Der Besitz interessiert mich gar nicht; was mich interessiert, ist das Verfügungsrecht über den Besitz. *Heinz-Oskar Vetter, DGB-Vorsitzender*

Gewinne sind nichts prinzipiell Unanständiges. Es kommt darauf an, in wessen Tasche sie fließen und wer sie kontrolliert.
„Der Gewerkschafter", Frankfurt (Main) Organ der Industriegewerkschaft Metall

Den Faulen und Disziplinlosen nützt auch eine Äußerung der wirtschaftlichen Spielregeln nichts.
Daniel Moynikan, Harvard-Professor

Wer die Wahrheit nur auf Stottern erfährt, ist wenig geneigt, den Investitions- und Konsumappellen zu folgen. *„Die Welt", Bonn*

Aussiedler:

Das große Geschäft mit den Menschen

Warschau verschweigt seinen Bürgern den Inhalt der Abmachungen von Helsinki

Es existiert ein neues Abkommen zwischen der Bundesrepublik und Polen. Paraphiert wurden die Abmachungen Ende der vorletzten Woche von Staatssekretär Gehlhoff vom Auswärtigen Amt und dem polnischen Botschafter Piatkowski. Die polnische Bevölkerung weiß nur von westlichen Rundfunkstationen oder vom Hörensagen, daß abermals ein Vertrag zwischen den beiden Staaten unterzeichnet werden soll.

Die CDU/CSU ist ungehalten darüber, daß auch in der Bundesrepublik die Texte noch nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Bei den bisherigen Vertragsabschlüssen wie zum Beispiel den Ostverträgen, habe die Regierungspartei jederzeit gar nicht laut genug über die angeblichen Vorteile tönen können. Regierungssprecher Grünewald wies diesen Vorwurf mit der Begründung zurück, daß man bei den Gesprächen von Helsinki auch keinen Tag lang verschwiegen habe, um welche Zahlen es sich handele. Es sei üblich, daß Abmachungen erst nach der Paraphierung veröffentlicht werden. Die neuen Abkommen mit Polen entsprechen inhaltlich den Gesprächen von Helsinki.

Sicher ist jedoch, daß sich an der bisherigen Methode zur Aussiedlung von Deutschen aus Polen nichts ändern wird. Laut Vertrag wird Polen sich zwar verpflichten, 120 000 bis 125 000 Deutsche in einem Zeitraum von vier Jahren ausreisen zu lassen, mit dieser Zahl sind jedoch nicht alle unter polnischer Herrschaft lebenden Deutschen erfaßt. Wie bisher werden die polnischen Verwaltungsbehörden auch künftig über die Ausreisegenehmigungen entscheiden. Ebenso liegt es bei den polnischen Behörden, zu entscheiden, welche Anträge vorrangig behandelt werden. Der Bund der Vertriebenen kritisierte diese einseitigen Aussiedlungsvereinbarungen, die nur wieder dem Willen der polnischen Regierung nachgeben. Nach wie vor sind die Aussiedler dem Zwang und den Vergeltungsmaßnahmen der Behörden ausgesetzt. Oftmals kommt es vor, daß Ausreise-Antragsteller an ihrem Arbeitsplatz herabgestuft werden oder denselben sogar verlieren.

In dem neu geschlossenen Abkommen erklärt sich die Bundesrepublik bereit, eine Rentenpauschale von 1,3 Milliarden Mark an Polen zu zahlen, darüber hinaus an Warschau einen zinsgünstigen Kredit von einer Milliarde Mark zu bewilligen. Der Zinssatz dafür beträgt 2,5 Prozent in einer Laufzeit von 25 Jahren. Die Kreditanstalt für Wiederaufbau wird das Geld zur Verfügung stellen. Die Differenz von wahrscheinlich einer Milliarde Mark zwischen dem Zinssatz von 2,5 Prozent und dem Kapitalmarktzins trägt der Bund.

Während der Paraphierung gab es Unstimmigkeiten, die aber als „technische Schwierigkeiten" ausgelegt wurden, obwohl es sich um sprachliche Auseinandersetzungen handelte, die sich beim Vergleich des deutschen mit dem polnischen Vertragstext herausstellten. Die feierliche Paraphierung verzögerte sich dadurch etwa um vier Stunden. Die Vertragstexte sind nunmehr unterschriftsreif, und Bundesaußenminister Genscher wird zur Unterschrift im Oktober voraussichtlich nach Warschau reisen.

Unklar ist noch, warum die polnische Führungsspitze der eigenen Bevölkerung die Einzelheiten der Abmachungen verschweigt. Das dürfte jedoch damit zusammenhängen, daß man über Jahre hinweg den Polen ins Bewußtsein geredet hat, es müsse für ehemalige KZ-Häftlinge eine Entschädigung geben. Nun muß man aber den KZ-Opfern klarmachen, daß die deutsche Finanzhilfe und die Rentenpauschale ihnen indirekt zugute kommen, dadurch, daß die Wirtschaftskraft gestärkt wird oder ihnen über die Rentenerhöhung zugute kommt. Der Entschädigungsanspruch in westlichen Devisen ist dadurch für sie verlorengegangen.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Abgeordnete Herbert Czaja, hat den Bundestag vor der Ratifizierung der deutsch-polnischen Vereinbarungen gewarnt, die „ein verfassungs- und völkerrechtswidriges Abkommen" seien.

Das Geschäft mit den Menschen gegen Geld ist mehr als unmenschlich. Deutschland wird sich ewig auf diese Erpressungen einlassen müssen, wenn wir zu allen Zugeständnissen bereit sind, sobald man uns nur an den verlorenen Krieg erinnert. **C. ST.**

Südtirol:

Wieder Anschluß an Österreich?

Warnung vor kommunistischer Machtübernahme in Italien

Bozen — Die Prognose des Südtiroler Senators Peter Brugger, sein Land werde den italienischen Staatsverband verlassen und sich Österreich anschließen, hat weit über die Grenzen Südtirols hinaus Aufsehen und Beachtung erregt.

Brugger, der diese Ansicht in mehreren Interviews mit italienischen Zeitungen und dem österreichischen Rundfunk vertrat, gilt als einer der gemäßigten Führer der Südtiroler Volkspartei (SVP), von der die Interessen der Südtiroler in Italien politisch vertreten werden. Er ist nach dem Parteiobmann und Landeshauptmann (Ministerpräsident) Dr. Silvius Magnago angesehenster Kopf der SVP.

Nun stand zwar seit der gewaltsamen Abtrennung Südtirols von Österreich nach dem Ersten Weltkrieg stets fest, daß die Mehrheit der Bevölkerung — die unverändert deutsch ist — am liebsten wieder zu Österreich zurückkehren würde. Seit jedoch in den zwischen Bozen, Rom und Wien ausgehandelten „Paket" dem Land weitgehende Autonomie eingeräumt worden war (die allerdings auf Teilgebieten immer noch nicht verwirklicht wurde), nahm man an, im Rahmen einer europäischen Neuordnung würde sich auch das Südtirol-Problem regeln.

Brugger hat jetzt unmißverständlich klar gemacht, daß davon keine Rede sein kann, wenn die Kommunisten in Rom die Macht übernehmen würden. Die ebenso deutschbewußt wie antikommunistisch eingestellten Südtiroler würden den kommunistische Herrschaft nicht akzeptieren. Schon deshalb nicht, weil nach allen bisherigen Erfahrungen ein kommunistisches Italien die Autonomie Südtirols in seinem Staatsverband auslöschen würde.

Zwar betonte der Südtiroler Senator, er äußere seine ganz private Meinung; in Bozen wird aber nicht daran gezweifelt, daß diese Meinung voll von der SVP, wie von der gesamten nichtkommunistischen Bevölkerung Südtirols geteilt wird. Südtirol, so Brugger, werde im Falle der kommunistischen Machtübernahme die UNO anrufen und das Selbstbestimmungsrecht verlangen. Auf Grund dieses Rechtes werde es sich dann der Republik Österreich anschließen. **R**

Ost-Berlin:

Dickes Defizit im Außenhandel

Fehlbetrag von 3,1 Milliarden bei Geschäften mit dem Westen

Die „DDR" stellt sich zur Zeit außerhalb ihrer Grenzen gern als moderner Industriestaat und seriöser Handelspartner dar. Besonders in Schweden, Finnland, Arabien und in einigen Staaten Afrikas wirbt sie mit diesen Begriffen. Sie will damit auch der Bundesrepublik Deutschland in diesen Ländern Wasser abgraben.

Wer sich allerdings einmal die Außenhandelsbilanz 1974 der „DDR" ansieht, kommt zu anderen Schlüssen. Der Außenhandelsumsatz der „DDR" hat im vorigen Jahr um fast 20 Prozent ,statt der geplanten 10, zugenommen. Diese Steigerung wurde aber mit einem Defizit von 3,1 Milliarden DM erkauft. Dieser Fehlbetrag kommt ausschließlich aus dem Westhandel, also aus jenem Bereich, wo die „DDR" besonders erfolgreich sein möchte. Im Handel mit den sozialistischen Nachbarländern, auf die gut zwei Drittel des gesamten Außenhandels der „DDR" entfallen, gab es 1974 ein Plus von gut 600 Millionen DM. Im Außenhandel mit dem Westen klomm das „DDR"-Defizit seit 1970 auf mehr als zehn Milliarden DM. Im Osthandel wurde gegenüber der Sowjetunion ein Minus von 190 Millionen DM erwirtschaftet. Für Ost-Berlin gibt es also auch im blockeigenen Handel Probleme.

Daß die „DDR" stark in den Handel mit der Dritten Welt drängt, hat politische Hintergründe. Hier werden besonders jene Länder bevorzugt, die ihre Politik mit Freiheitsbewegungen voranbringen wollen. Aber selbst auf diesem Sektor reicht es nicht zu einem Plus. Das Defizit mit diesen Staaten betrug 1974 rund 600 Millionen DM.

Für die deutsche Wirtschaft sind diese Zahlen wichtig. Sie kann davon ausgehen, daß es 1975 keine wesentliche Veränderung im Trend geben wird. Das Ost-Berliner Zahlenwerk beweist jedenfalls, daß die „DDR" noch nicht stark genug ist, um Handelspositionen der Bundesrepublik im Ausland zu übernehmen. Man sollte ihre Anstrengungen aber keineswegs bagatellisieren; auf lange Sicht gesehen, wird sie sicher ein ernsthafter Konkurrent der Bundesrepublik werden. Im Augenblick aber ist es noch nicht so weit, und man könnte in Bonn diesen Wettbewerb gewinnen, für die sich auch die „DDR" interessiert. Dafür muß natürlich das bessere Angebot gemacht werden — das ist das Wesen des Wettbewerbs auch im Außenhandel. **Aurel Werner**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (zur Zeit in Urlaub)
Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner, Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm, Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Soziales und LAG: Horst Zander, Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Reportagen: Silke Steinberg
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann
Berliner Redaktion: Peter Achtmann
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84–86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 – Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Fernruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Die Diktatur der leeren Kassen

Droht uns jetzt die soziale Demontage? — Von Tobias Quist

„Ministerpräsident Takeo Miki und die Minister seines Kabinetts sind übereingekommen, angesichts der gespannten Situation, in der sich der Staatshaushalt befindet, freiwillig auf 10 Prozent ihres monatlichen Gehalts zu verzichten. Die Regierung will damit ihren Willen zum Ausdruck bringen, dem Staatshaushalt wenigstens etwas mehr Luft zu schaffen."

(Aus dem amtlichen Informationsheft „NEUES JAPAN", herausgegeben von der Japanischen Botschaft und den Japanischen Generalkonsulaten in der Bundesrepublik Deutschland.)

Es gibt niemand unter uns, der auch nur im entferntesten auf den Gedanken käme, die Mitglieder unseres Bonner sozial-liberalen Kabinetts könnten sich das oben zitierte Verhalten ihrer japanischen Kollegen zum Vorbild machen. Die Zeiten, da noch der unvergeßliche Ernst Reuter, Regierender Bürgermeister von Berlin und Verteidiger der Freiheit während der sowjetischen Blockade im schlichten Lodenmantel und einem Volkswagen zu Besprechungen nach Bonn fuhr, sind dahin. Stattdessen läßt sich unsere Bundestagspräsidentin Annemarie Renger (SPD) in extravagantem Leopardenfell am Steuer eines kaum erschwinglichen Mercedes 450 fotografieren. Die „Genossen" haben nichts dagegen. Oder wer spricht heute noch von den Maßhalteparolen Ludwig Erhards, die bei unseren Gewerkschaften, weil sie aus dem Munde eines CDU-Kanzlers kamen, ohnehin nur auf Gelächter stießen. Selbst die primitivste aller Regeln, die nämlich, daß auf die Dauer niemand ungestraft mehr ausgeben darf, als er einnimmt, wurde blindlings außer acht gelassen. Und schließlich hat man sogar die ernsten Prognosen unserer überparteilichen Experten in den Wind geschlagen, die die Katastrophe kommen sahen. Wir zitieren:

1. „Übermäßige Lohnsteigerungen werden das Preisniveau hinauftreiben oder den Beschäftigungsstand senken." (Jahresgutachten des Sachverständigenrates, 1973.)

2. „Es führt kein Weg an der Einsicht vorbei, daß über den Ausgang der Stabilitätspolitik im Jahre 1974 die Lohnpolitik entscheiden wird." (Jahresgutachten 1973 über unsere gesamtwirtschaftliche Entwicklung.)

3. „Die Hoffnung, die Regierung könne als Gegenleistung für ihre Vollbeschäftigungspolitik ein stabilisierungskonformes Verhalten der Tarifpartner erwarten, hat sich nicht erfüllt; der Lohnkampf im öffentlichen Dienst hat diese Hoffnung eindeutig als Illusion disqualifiziert." (Gutachten der wirtschaftswissenschaftlichen Institute, April 1974.)



Bereits am 24. Mai 1974 erklärte der damalige Bundespräsident Gustav Heinemann (SPD) in seiner Ansprache „25 Jahre Grundgesetz": „Die Verquickung der Interessenvertretung der Bediensteten draußen mit Interessenten drinnen bis in die Parlamente und Rathäuser ist auf die Dauer untragbar." Als die ÖTV Monate später ihren Streik gegen den Staat bis auf die Spitze trieb und gewann, empfing der Bundespräsident die Verantwortlichen dieser Aktion und gab hierüber dem „SPIEGEL" ein Interview, in dem es hieß: „Ich habe diese Herren gefragt: Ist der öffentliche Dienst endgültig auf dem Wege, sich umzufunktionieren in einen Selbstbedienungsladen derer, die drinnen sind? Sie können sich ja die Gesichter vorstellen. Auf die weitere Frage, wie denn nun die Unmöglichkeiten im Beamtenrecht zu beheben wären: Achselzucken. Ich befürchte, daß es bei der Unvernunft der Beteiligten ein bitteres Ende nehmen wird." Und heute erinnert derselbe Heinemann im Ruhestand vor dem rechtspolitischen Kongreß der SPD in Düsseldorf: „Schon als erster Innenminister der Bundesrepublik habe ich — wenn auch vergeblich — einen Anlauf unternommen, Beamte nicht nur zu fördern, sondern unter bestimmten Voraussetzungen auch einmal in ihrer Gehaltsstufe wieder herabzusetzen." Klingt hier nicht bereits der Gedanke an einen Abbau, eine Demontage unserer ungesunden Lohn- und Gehaltsaufblähungen an?

Auch das Ausland verfolgt diese bedrohliche Entwicklung mit lebhaftem Interesse. Die seriöse Züricher „WELTWOCHE" nennt sie „zweifellos erschreckend" und vermerkt: „Die Personalausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden explodierten von 1961 bis 1974 um nahezu das Vierfache auf 135 Milliarden. Von jeder Mark, die über einen Staatshaushalt ausgegeben wird, entfallen bereits 40 Pfennig auf Löhne und Gehälter für öffentlich Bedienstete. Und was noch schlimmer ist, und was die öffentlichen Hände bei schrumpfendem Steueraufkommen immer mehr **in Bedrängnis bringt: Die alljährlichen Steuermehreinnahmen werden in wachsendem Maße** von den Personalaufwendungen aufgezehrt. Das Wort von der ‚Besoldungsrepublik' macht die Runde." Dem sollte noch angefügt werden: Während die Zahl unserer Erwerbstätigen seit 1960 etwa konstant blieb, sind im gleichen Zeitraum die „öffentlichen Diener" um eine Million gestiegen. Jeder achte unserer Mitbürger hat heute einen Vertrag mit dem Staat, sodaß die Personalkosten in diesem Jahr auf 140 Milliarden ansteigen werden. Es gibt bereits mehr Regierungsdirektoren als Regierungsräte und Oberregierungsräte zusammen. Im Monatsdurchschnitt werden im öffentlichen Dienst 500 Mark mehr verdient als in der Industrie. Außerdem stellten sich nachweislich bei Gehaltserhöhungen 1974 von 10,5 Prozent in der Endabrechnung bei den Personalkosten Steigerungsraten von 16 Prozent heraus.



„Die Trauben sind zwar noch nicht reif, aber das Etikett verspricht ein hervorragendes Ergebnis"

Zeichnungen aus „Die Welt" (2), „Nebelspalter"

Selbst von Gewerkschaftsseite bestreitet heute niemand mehr, daß wir mit unseren Löhnen und Gehältern verglichen mit den anderen großen Industrienationen bei weitem an der Spitze stehen, weshalb wir infolge zu hoher Kosten auf den Weltmärkten immer konkurrenzunfähiger werden. Die deutsche „Exportwut", jahrelang wichtigste Stütze unserer Konjunktur, beginnt zu erlahmen. Im ersten Halbjahr 1975 sind die Zuwachsraten unseres Exportgeschäfts um rund 15 Prozent zurückgegangen. Dabei muß man wissen, daß noch 1974 jeder sechste deutsche Erwerbstätige seinen Lebensunterhalt dem Export verdankte. Nimmt man die Ausfuhr von Dienstleistungen noch hinzu, dann war es sogar jeder vierte. Ein namhafter Nationalökonom hat diesen Sachverhalt als „ohne Beispiel in der bisherigen Geschichte der Bundesrepublik" bezeichnet.

Am Tage des Machtwechsels in Bonn überließen die rund 20 Jahre lang regierenden Christdemokraten ihren Nachfolgern einen geordneten Haushalt. Heute dagegen leben wir im Dauerzustand von einer Million Arbeitslosen und 900 000 Kurzarbeitern, wobei von Sachkennern für den kommenden Winter schon jetzt eine Erwerbslosenziffer von 1,5 bis 2 Millionen errechnet wird. Hinter diesen nüchternen Zahlen verbergen sich große Sorgen, Angst und Unsicherheit bei den Arbeitnehmern. Wie jedermann weiß, hat die Bonner SPD/FDP-Regierung gerade deshalb die Hoffnungen von Millionen unserer Mitbürger auf den „baldigen Aufschwung" zum Spielball ihrer Wahltermine gemacht. Doch nicht der Aufschwung hat begonnen, sondern der Abschwung setzt sich fort und die Talwanderung unserer Wirtschaft hält unvermindert an. „Nachdem wir uns alle geirrt haben", wen meint er eigentlich mit „alle", beginnt Helmut Schmidt heute seine Fernsehinterviews, um sogleich mit eherner Gewißheit fortzufahren, im nächsten Jahr komme der Aufschwung ganz bestimmt. Die Frage drängt sich auf, wer nimmt ihm dies nach seinen zahllosen Prognose-Nieten in der Vergangenheit überhaupt noch ab? Und hier sind die Tatsachen, die nicht nur den Bonner Zweckoptimismus gnadenlos entlarven, sondern sogar das Gespenst eines Staatsbankrotts an die Wand malen, es sei denn, man unternähme noch in letzter Minute den verzweifelten Versuch einer „sozialen Demontage".

1. Aus Nürnberg verlautet: Die „Bundesanstalt für Arbeit" veranschlagt ihre Ausgaben für dieses Jahr mit 18,9 Milliarden, das sind 7,9 Milliarden Mark mehr, als im ersten Haushalt für 1975 angenommen worden war. Von den Gesamtausgaben trägt der Bund 8,24 Milliarden und nicht 150 Millionen, von denen zunächst ausgegangen worden war.

2. Der Wirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen bezeichnet ein einkalkuliertes Haushaltsdefizit von fünf Milliarden als „ganz normal", da er ebenso gut von 10 Milliarden ausgehen könne. Und dies „gelte übrigens für alle Länder". Wenn auch Nordrhein-Westfalen das am dichtesten besiedelte Land der Bundesrepublik ist, so wäre es sicher nicht übertrieben, wenn man dem zufolge für unsere Länder insgesamt ein Haushaltsdefizit zwischen 70 und 80 Milliarden Mark in Rechnung stellt.

3. Der parlamentarische Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, Karl Haehser, gab bekannt, daß Bonn noch in diesem zusätzliche **Schulden von 10 Milliarden machen muß, da im Bundeshaushalt für 1975 bisher „nur" eine Neuverschuldung** von 23 Milliarden Mark eingeplant war. Eine Bundesverschuldung von möglicherweise 33 Milliarden wäre nach Haehser „ein absoluter Nachkriegsrekord", denn im Vorjahr lag sie bei 9,5 Milliarden und 1973 noch bei 2,7 Milliarden. Trostreich kündigte Haehser an: „Wir können 1976 kein Kaninchen aus dem Hut zaubern, aber einen soliden Haushalt vorlegen."

4. Das „Institut der Deutschen Wirtschaft" rechnet aus, daß die deutschen Unternehmen in diesem Jahr 6 bis 6,5 Prozent weniger investieren werden als 1974 und damit nicht einmal den Stand von 1970 erreichen. Die Entwicklung unseres Außenhandels nennt das Institut „dramatisch".

5. Noch schlimmer drückt das Wachstumsminus. Das reale Sozialprodukt ist in der ersten Hälfte 1975 gegenüber dem Vorjahreszeitraum um mehr als vier Prozent geschrumpft. Als Extremwert wird für das gesamte Jahr ein Minus von fünf Prozent nicht ausgeschlossen, obwohl die Bundesregierung ursprünglich ein Wachstum von zwei bis drei Prozent vorausgesetzt hatte. Finanzexperten halten es für durchaus möglich, daß die Verschuldung unserer öffentlichen Hände 1976 „unfinanzierbar" werden könnte, zumal auch Bundespost und Bundesbahn mit wenigstens sechs Milliarden in den roten Zahlen stecken.

6. Wollten unsere öffentlichen Körperschaften die Haushaltsfehlbeträge voll durch Schulden decken, so müßten sie allein für die Kreditaufnahme in den Jahren 1975 und 1976, eine nur 8,5prozentige Verzinsung unterstellt, ab 1977 Jahr für Jahr zusätzlich etwa 13 Milliarden Mark an Zinsen aufbringen.

7. Die Bundesrepublik zahlt alljährlich rund 10 Milliarden an die Europäische Gemeinschaft (EG), eine Summe, die zum großen Teil nur dazu dient, Lebensmittel entweder zu verteuern oder sogar zu vernichten.

8. Nach der amtlichen Statistik erreichte die Zahl der Konkurse 1974 mit 7722 Fällen einen absoluten Höhepunkt in der Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik. Doch dieses traurige Ergebnis wird inzwischen noch bei weitem übertroffen, denn schon im ersten Quartal 1975 lag die Zahl der Insolvenzen mit 2298 Fällen bereits um 30 Prozent höher als in dem Nachkriegsrekordjahr 1974. Besonders unsere mittelständischen Betriebe werden hiervon betroffen.

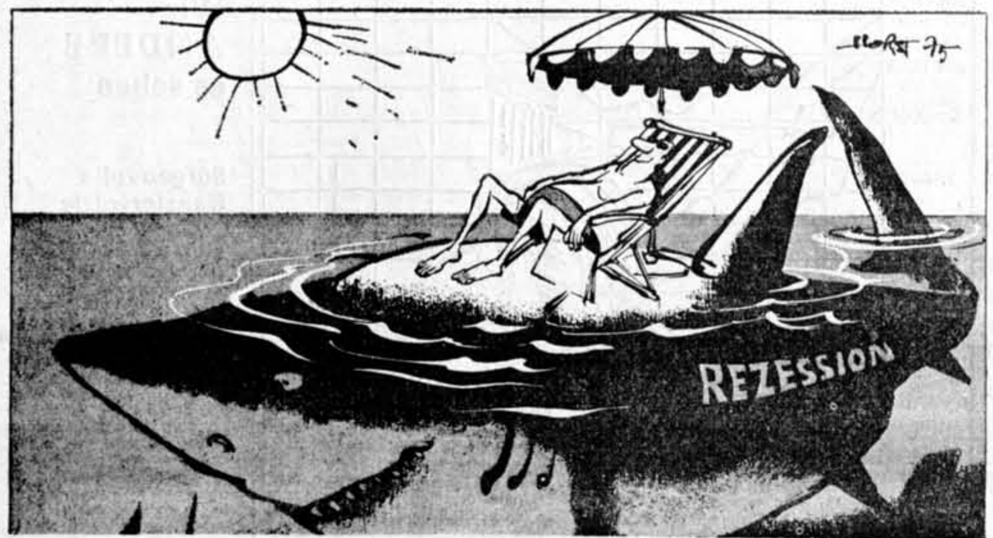
9. Der Kölner „EXPRESS" brachte am 9. Juli 1975 auf seiner ersten Seite die alarmierende Meldung: „Die Beamten sind heute die Spitzenverdiener unter den Arbeitnehmern. Das monatliche Durchschnittseinkommen betrug 1974 bei Arbeitern 1660 DM, bei Angestellten 1950 DM und bei Beamten 2559 DM. Provozierend gut, so der Steuerzahler-Bund, ist die Altersversorgung der Staatsdiener. Die mittlere Beamtenpension liegt rund dreimal so hoch wie eine Arbeitnehmerrente. 1974 war der Betrag bei Arbeitern genau 541 DM, bei Angestellten 884 DM und bei Beamten 1533 DM.

Am Rande dieses Abgrunds gerät nun selbst an den Führungsspitzen der Regierungsparteien einiges in Bewegung. So hat die SPD auf Initiative ihres Bundesgeschäftsführers Börner ein **Fünfseitenpapier zusammengestellt, in dem** Bereiche unseres öffentlichen Lebens aufgezählt werden, an denen ihrer Meinung nach erhebliche Einsparungen vorgenommen werden könnten. Dabei behandelt die SPD besonders glimpfliche diejenigen Bezirke, von denen sie weiß, daß sich hinter ihnen die Millionen ihrer Wählerstimmen verstecken, während sie andererseits die Wiederabschaffung der gerade erst eingeführten Altersrente für unsere Bauern empfiehlt. Das FDP-Vorstandsmitglied Rubin schlägt einen Lohnstopp vor, um Arbeitsmarkt und Konjunktur zu beleben. In der Zeitschrift „LIBERAL" erklärte er: „Es gibt viele Arbeitnehmer, die sogar Gehaltskürzungen in Kauf nehmen würden, wenn dadurch die Existenz ihrer Arbeitsplätze gesichert wird." Sein Parteifreund Bangemann, FDP-Generalsekretär, schloß sich ihm mit der Begründung an: „Die Anteile der Löhne an den Produktionskosten sind seit 1969 (!) rapide gestiegen und haben die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft eingeschränkt." Graf Lambsdorff, Bundestagsmitglied der FDP, wird noch schärfer, wenn er fordert: „Kommunalpolitiker, die heute noch Stadthallen bauen wollen, sollte man darin einsperren und einmauern." Nichts also geht mehr. Und was nun?

Das unabhängige Wochenblatt „DEUTSCHE ZEITUNG — Christ und Welt" versucht, die Konsequenzen des von Gustav Heinemann prophezeiten „bitteren Endes" vorsichtig abzutasten und setzt sich dabei auch mit dem neuen Schreckwort „soziale Demontage" auseinander, die nach Ansicht des Leitartiklers Ludolf Herrmann „längst zur bitteren Notwendigkeit unserer mageren Jahre geworden ist. Lange Zeit haben wir über unsere Verhältnisse gelebt, haben Schulden zu Lasten des scheinbar unaufhaltsamen Wachstums gemacht. Nun, da die Wechsel präsentiert und die Kassen leer befunden werden, gibt es keine Hoffnung, daß der alte Schlendrian aus den sozialen Rücklagen fortgelebt werden kann. Das Unternehmen Bundesrepublik treibe einem Status zu, der nach Sanierung schreit. Wer angesichts dessen das Stichwort „Demontage" verteufle, der erweise der Zukunft unseres Landes einen Bärendienst. Gebraucht würden jetzt Politiker, die den Mut hätten, alte Besitzstände in Frage zu stellen und höchst unangenehme Konsequenzen zu diskutieren, wie etwa diese: Sind die Ausbildungshilfen in ihrer bisherigen Form, ist die Lehrmittelfreiheit noch möglich? Kann das Arbeitslosengeld in seiner bisherigen Höhe beibehalten werden? Muß nicht die Zahl der öffentlichen Bediensteten drastisch reduziert werden? Wird nicht sogar zu fragen sein, ob die Renten tatsächlich die übertriebenen Bewegungen unserer Bruttolöhne zwingend nachvollziehen müssen? Und allem voran: ist es richtig, daß der Staat mehr und mehr in die Rolle des sozialen Alleinunterhalters gedrängt wird?

Die „DZ" kommt zu dem Schluß, daß nur dies die Richtung sei, in der sich heute fruchtbare politische Ideen bei uns zulande zu bewegen hätten. Doch wie sollten sie diesen Weg beschreiten, abgesehen davon, daß Ideen ohnehin Mangelware seien. Wörtlich heißt es: „Die Regierung haftet den Gewerkschaften. Zudem kann Helmut Schmidt auf die verbissene Loyalität seiner Parteilinken nur zählen, solange er den Staat in die soziale Überforderung treibt. Sanierung durch sozialen Realismus könnte er kaum durchsetzen. Vielleicht wird das Ende des Götzen Wachstum und der Ruin der Finanzen schließlich die Lösungen erzwingen, die politisch nicht zu erreichen sind. Nur wird das nicht ohne Schmerzen, ohne Verwirrung und ohne Brutalität abgehen. Ob dann der Rechtsstaat den Sozialstaat lange überleben kann, ist ungewiß. Doch wir wollen es ja so. Oder nicht?"

Dem wäre nur noch anzufügen, daß sich unsere Bundesregierung von den brennenden Sorgen und Nöten, die wir hier beleuchteten, von der Diktatur der leeren Kassen, vom Staat, der die Bürde nicht mehr tragen kann, offenbar nicht im mindesten beeindrucken läßt, denn wie wäre es sonst zu erklären, daß ausgerechnet Bonn zum Breschnew-Gipfel in Helsinki mit der bei weitem stärksten Delegation anreiste, um sich alsdann in einer Zimmerflucht des teuersten Hotels der finnischen Hauptstadt niederzulassen? Wie hieß es doch im alten Preußen: „Mehr sein als scheinen." Und, verehrte Leser, vergessen Sie nicht: Am 3. Oktober 1976 wird rings um diesen Scherbenhaufen ein neuer Bundestag gewählt!



Ferien 1975

Andere Meinungen

CORRIERE DELLA SERA

Die Nagelprobe für Ford

Mailand — *„Der schwächste Punkt von Ford ist bisher der völlige Mangel einer langfristigen Vision und einer umfassenden Vorstellung von der Politik der Vereinigten Staaten. Ford ist vom Temperament ein Konservativer, der dazu neigt, die traditionellen Formen zu wahren, und der Neuerungen abgeneigt ist. Alles deutet jedoch darauf hin, daß er im zweiten Jahr seiner Präsidentschaft sowohl international wie im Inland Vorstellungskraft und Kühnheit auf der Suche nach neuen Lösungen braucht. Das zweite Jahr der Präsidentschaft wird deshalb für Ford die wirkliche Nagelprobe sein, und von der Art, wie er sie besteht, wird unabhängig von dem derzeitigen Urteil bei Meinungsumfragen seine Aussicht auf Wiederwahl im November 1976 abhängen."*

Der Bund

Der Norden in Aufruhr

Bern — *„Die Kommunisten haben im Bezirk Braga für die Verfassunggebende Versammlung nicht einen einzigen Abgeordnetensitz erringen können und besetzen trotzdem sämtliche Positionen der lokalen Machtstruktur. Sie beherrschen die Gemeinderäte genauso wie die Ausschüsse in Spitälern, Schulen und Fabriken, ohne im geringsten dazu legitimiert zu sein. General Gonçalves hatte öffentlich erklärt, daß ‚wir im Moment nicht allen Privatbesitz enteignen können, aber wir werden soweit kommen'. Die Aufklärungsfeldzüge der eindeutig kommunistisch beherrschten fünften Generalstabsabteilung der Streitkräfte richteten sich im Norden allzu häufig gegen die tatsächlich reaktionäre Kirche, die zu den Hauptstützen des früheren Regimes gehörte. Einerseits mußten die Aussagen Gonçalves' die Tausende von Kleinsparern Nordportugals auf einen scharf antikommunistischen und sogar antirevolutionären Kurs bringen, da sie den Verlust ihrer kleinen Felder fürchten. Obschon sie häufig am Rande des Existenzminimums leben, ist ihnen ihr ererbtes Land heilig. Andererseits unterschätzte die ‚psychologische' Generalstabsabteilung den unangetasteten Einfluß der Kirche in dieser Region."*

The Washington Post

Empfindlicher Auto-Markt

Washington — *„Die weltweite Überproduktion von Kraftwagen entwickelt sich zu einer sprudelnden Quelle von Streit unter den wichtigsten Handelsnationen. Denn Produktion bedeutet Arbeitsplätze, und Arbeitslosigkeit ist gewöhnlich Grund einer extremen politischen Empfindlichkeit in allen Industrieländern. Mit der Rezession nehmen die Autoverkäufe in der ganzen Welt ab. Nicht alle Länder akzeptieren die amerikanische Praxis, die Produktion herabzusetzen und die Arbeiter so lange fortzuschicken, bis es wieder besser wird. Die Hersteller in den anderen Ländern versuchen im allgemeinen zu exportieren — besonders auf den reichen amerikanischen Markt —, um über die schlechten Zeiten zu Hause hinwegzukommen."*

DIE WELTWOCHE

Psychologische Krisenbewältigung

Zürich — *„Obwohl er mit seiner Aufschwungsprophetie und einem ersten Konjunkturprogramm wenig Erfolg hatte, ist Bundeskanzler Schmidt bis jetzt zumindest die psychologische Krisenbewältigung gelungen. Nicht zuletzt bei seinen jüngsten Begegnungen mit Ford, Giscard d'Estaing und Wilson hat der Kanzler die Rezession internationalisiert und damit auch einen großen Teil des innenpolitischen Zündstoffes einfach exportiert. Der Bürger kann sich dem beruhigenden Gefühl hingeben, daß es der Bundesrepublik immer noch verhältnismäßig besser geht als allen anderen Industriestaaten. Im übrigen, so die offizielle Lesart, hängt es wesentlich von den Amerikanern ab, ob der Motor der Konjunktur wieder anspringt."*

Öffentliche Hand:

Was sind unsere Steuergelder wert?

Der Verschwendung muß endlich wirksam entgegengetreten werden — Rechnungsprüfung zu spät

Der Bundesrechnungshof als Kontrollinstanz für die Ausgaben des Bundes hatte mehr als nur einmal Grund, die Haushaltsführung der Haushaltsführung der Bundesregierung zu beanstanden. Es wurde zu oft in einer Weise mit Steuergeldern umgegangen, die die Frage aufkommen läßt, was eigentlich Steuergelder dem Staate wert sind. Aber nicht nur der Bund, auch die Länder und Gemeinden der Bundesrepublik mit ihren eigenen Verwaltungen und Regierungen und viel Aufwand — wobei eigentlich die Verschwendung schon damit beginnt, daß wir außer der Bundesregierung noch Bundesländer mit eigenem Regierungsapparat und ebenfalls viel Aufwand haben — haben Rechnungshöfe, die die Ausgabegestaltung überwachen sollen. Mit wenig Erfolg. Leider gibt es auch hier oft genug Anlaß, sich über eine schon verschwenderisch zu nennende Verwendung von Steuergeldern Sorgen zu machen.

Es ist noch nicht allzu lange her, als der Bund der Steuerzahler einige Kritik an der öffentlichen Verschwendung der Steuergelder übte. Mit Recht. Er veröffentlichte diese Feststellungen in einer Dokumentation mit dem geharnischten Titel „Die öffentliche Verschwendung". Aber niemand der Betroffenen protestierte.

Zieht man einmal Bilanz, ist die Tatsache nicht zu verschweigen, daß Bund, Länder und Gemeinden in einer Weise mit Steuergeldern herumwerfen, die verantwortungslos gegenüber dem Steuerzahler ist, dessen mühsam erworbenen und an den Staat abgegebenen Teil des Lohnes sie treuhänderisch im Sinne der Gemeinschaft verwalten sollen. Aber was ist das, im „Sinne der Gemeinschaft"? Niemand der öffentlicher Steuergeldausgeber scheint das zu wissen. Die öffentliche Hand und die sie „kontrollierenden" Institutionen „Parlament" und „Rechnungshof" haben offensichtlich noch nicht begriffen, was das Geld des kleinen Mannes aus dem Volke wert ist. Anders könnte der Bund der Steuerzahler angesichts der öffentlichen Geldverschwendung nicht zu der Überlegung kommen, die Einführung eines neuen Straftatbestandes „Amtsuntreue" vorzuschlagen. Und das ist mehr als eine berechtigte Überlegung.

Überliest man einmal Berichte der Presse in letzter Zeit, kann es den Atem verschlagen. Da ist die bittere Dokumenation des Bundes der Steuerzahler über öffentliche Verschwendung — unwiderlegt, da ist der zutage getretene eklatante Mißbrauch von Steuergeldern (für Fußballspieler), ausgewiesen durch den Bericht des städtischen Revisionsamtes München — unwiderlegt, da sind die Bemerkungen des Bundesrechnungshofes zur Bundeshaushaltsrechnung 1971, der in haarsträubender Weise aufzeigt, wen und was man alles mit Steuergeldern beglückte — unwiderlegt. Und, und, und ...

Man würde nicht fertig werden mit der langen Liste steuerlicher Staatsverschwendungskunst. Was aber nützt es? Wann eigentlich hört man einmal, daß jemand wegen Verschwendung von Steuergeldern zur Verantwortung gezogen wurde? Die Machtlosigkeit der Kontrollinstanzen „Parlament" und „Rechnungshof" ist sprichwörtlich, denn eine die Regierung tragende Mehrheit wird im Interesse der Machterhaltung ja jeder auch nur irgend möglichen Indemnität bereit sein.

Das erhärtet in besonderem Maße der unglaubliche Bericht der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom Juli 1975 über das Thema „Wenn Regierungsbroschüren nur den Trödler interessieren ..." Hier wird ein nicht zu fassender Tatbestand aufgezeigt: 200 000 Exemplare einer „Hochglanz-Dokumentation" über die „Leistungen" der Regierung Kühn in Nordrhein-Westfalen in der Strukturpolitik und in der Wirtschaftsförderung, deren Produktionskosten bei mehr als hunderttausend Mark lagen, wurden als fehlgesteuerte Bürgerinformation für den nordrhein-westfälischen Wahlkampf dem Abfall zugeführt und als Altpapier mit einem Gewicht von 3,5 Tonnen und einem Kilopreis von 1,5 Pf an einen Trödler verhökert.

Der Witz dieser Steuergroschenmanipulation liegt darin, daß das für den Wahlkampf gedachte Werbematerial der Regierung infolge Streitereien um die Verteilerkompetenzen bis zum vollendeten Wahlkampf und der abgelaufenen Wahl erst gar nicht zur Verteilung kam. Und dann brauchte man das Material natürlich nicht mehr. Niemand aber wollte nun das überflüssige Papier und niemand wollte auch hinsichtlich dieser enormen Fehlplanung verantwortlich sein. So blieb letzten Endes nur der Weg zum Trödler.

Man kann so etwas kaum glauben und doch ist dem so. Und vollends sprachlos wird man in der Feststellung, daß nichts geschah. Verantwortliche für diese Politik des Geldes zum offenen Fenster hinaus zur Rechenschaft zu ziehen, weil das fortgesetzte Verschieben der Verantwortung schließlich in einem Nebelfeld der Kompetenzen unterging. In einer Zeit wirtschaftlicher Notstände mit Inflation und Arbeitslosigkeit und mit steigender Kriminalität als Folgeerscheinung der sozialen Pressionen muß es Schluß sein mit einer Verschleuderung öffentlicher Gelder, die öffentlich niemand zu verantworten hat.

Parlamente und Rechnungshöfe haben sich als untauglich in der Bekämpfung solcher Auswüchse erwiesen. Sie müssen es auch sein, weil eine weitaus spätere Rechnungslegung erst dann einen Tatbestand aufzeigt, wenn er nicht mehr zu verfolgen ist. Es gibt eine Wirtschaftskriminalität, die staatsanwaltschaftlich und gerichtlich geahndet wird und zur Bestrafung führt. Im Falle der Verschwendung von Steuergeldern, die urkundlich gemacht wird, sollte dem steuerkriminellen Tatbestand der Steuerhinterziehung strafgesetzlich der kriminelle Tatbestand der Steuerverschwendung angefügt werden, um die Strafgerichtsbarkeit auch für solche schweren Vergehen in der Verwaltung öffentlicher Steuermittel zuständig und wirksam zu machen. Die Summe der offenen und stillen Verschwendungen rechtfertigt sicher einen in diesem Falle sinnvollen Aufwand, weil er zur Vorsicht im Geldausgeben zwingt.

Kurt E. Damerau

„Friedensgrenze":

Die deutsche Frage bleibt offen

Vor 25 Jahren schlossen Ost-Berlin und Warschau das Görlitzer Abkommen — Von Dr. H. Hupka

Am 15. August vollendete Dr. Herbert Hupka MdB sein 60. Lebensjahr. Hupka ist stellvertretender Vorsitzender der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU, Vizepräsident des BdV, Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien und gehört dem Deutschen Bundestag seit 1969 an. Bis Februar 1972 war er Mitglied der SPD-Fraktion, schloß sich dann wegen der Ostpolitik der sozialliberalen Koalition der CDU an. Er hat sich als Journalist nach der Vertreibung aus seiner schlesischen Heimat genauso für die nationalen Interessen und Belange eingesetzt wie als Politiker. Wir wünschen Dr. Hupka für sein weiteres aktives Wirken Gesundheit und Kraft.

„Es lebe der Freund aller friedliebenden Menschen der ganzen Welt: Josef Stalin!", mit diesem Ausruf schloß Otto Grotewohl als „DDR"-Ministerpräsident seine laut „Neues Deutschland" „wegweisenden Ausführungen" anläßlich der feierlichen Unterzeichnung des zwischen der Volksrepublik Polen und der „DDR" abgeschlossenen Görlitzer Abkommens. Damals wurde auch das Wort von der „Friedensgrenze" an Oder und Neiße von den Kommunisten erfunden, ein Wort, das jetzt übrigens für die Demarkationslinie an der Elbe von der SPD/FDP-Koalition als „Gebrauchsgrenze" abgewandelt worden ist.

Es vergeht kein Jahrestag dieses Görlitzer Abkommens, das auf Geheiß der Moskauer Zentrale von den beiden kommunistischen Regierungen in Warschau und Ost-Berlin zustande kam, ohne daß nicht in höchstem Jubelton der historischen Tat von 1950 gedacht wird. Vergessen ist indes, was damals sowohl der Deutsche Bundestag als auch die Bundesregierung erklärt haben.

„Im Namen aller Fraktionen und Gruppen des Bundestages, mit Ausnahme der kommunistischen Fraktion, zugleich mit Zustimmung der Bundesregierung und des Bundestages" sprach der Alterspräsident des 1. Deutschen Bundestages, der Sozialdemokrat Paul Löbe, als Schlesier selbst unmittelbar Betroffener: „Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben und eine Politik des Verzichts zu treiben. Die Regelung dieser wie aller Grenzfragen Deutschlands, der östlichen wie der westlichen, kann nur durch einen Friedensvertrag erfolgen, der von einer demokratisch gewählten Regierung als ein Vertrag der Freundschaft und der guten Nachbarschaft mit allen Nationen baldigst geschlossen werden muß." Und die Bundesregierung erklärte: „Die Bundesrepublik als Sprecherin des gesamten deutschen Volkes wird sich niemals mit der allen Grundsätzen des Rechts und der Menschlichkeit widersprechenden Wegnahme dieser rein deutschen Gebiete abfinden. Die Bundesregierung wird bei künftigen Friedensverhandlungen für eine gerechte Lösung zwischen einem wirklich demokratischen Polen und einem demokratischen Gesamtdeutschland eintreten."

Der Text des Görlitzer Abkommens kehrte 20 Jahre danach im Warschauer Vertrag wieder, nur waren dieses Mal die Vertragspartner nicht zwei kommunistische Regierungen, sondern die Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland auf der einen und die Volksrepublik Polen auf der anderen Seite. 1950 hieß es im Artikel 1: „Die Hohen Vertragsschließenden Parteien stellen übereinstimmend fest, daß die festgelegte und bestehende Grenze ... die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Polen bildet." Im Warschauer Vertrag vom 7. 12. 1970 wird erklärt: „Die Bundesrepublik Deutschland und die Volksrepublik Polen stellen übereinstimmend fest, daß die bestehende Grenzlinie ... die westliche Staatsgrenze der Volksrepublik Polen bildet."

Die Regierung Brandt/Scheel machte sich zwanzig Jahre nach Abschluß des Görlitzer Abkommens dessen entscheidenden Artikel 1 zu eigen, und die Volksrepublik Polen hatte erreicht, daß nicht nur der Satellit der „DDR", sondern auch die Bundesrepublik Deutschland die Oder-Neiße-Linie als Grenze festschrieb. Nur das unbedeutende Ja der Ost-Berliner Regierung zu erhalten, reichte für das Selbstbewußtsein der ebenso kommunistischen wie nationalistischen Regierung der Volksrepublik Polen nicht aus, es mußte noch ein demokratisches Ja hinzukommen. Erst durch den „Machtwechsel" vom Herbst 1969 wurde dies möglich. Allerdings hatte auch die Bundesregierung Brandt/Scheel nicht anders als zwanzig Jahre zuvor Otto Grotewohl kein Mandat des ganzen deutschen Volkes zu einem Zessionsvertrag.

In der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 wird darum auch ausdrücklich vermerkt: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen. Das unveräußerliche Recht auf Selbstbestimmung wird durch die Verträge nicht berührt." In der Begründung zum Karlsruher Urteil vom 31. 7. 1973 wird festgehalten: „Das Deutsche Reich existiert fort, besitzt nach wie vor Rechtsfähigkeit, ist allerdings als Gesamtstaat mangels Organisation, insbesondere mangels institutionalisierter Organe selbst nicht handlungsfähig."

Weder das nun 25 Jahre alte Görlitzer Abkommen der beiden kommunistischen Regierungen noch der in Nachschrift abgeschlossene Warschauer Vertrag von 1970 sind das letzte, verbindliche Wort über Deutschland. Darüber kann erst in einem Friedensvertrag, auch wenn dieser nicht so schnell und leicht ins Haus stehen dürfte, entschieden werden.

Was seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland Grundsatz gewesen ist, gilt auch heute uneingeschränkt: der Verzicht auf jede Anwendung von Gewalt. Aber es gilt in gleicher Weise auch der Rechtstitel und Rechtsanspruch; denn Okkupation, Vertreibung und Annexion sind zwar Realitäten, aber nach wie vor Realitäten des Unrechts. Kein Demokrat und darum auch wir Deutschen können nicht gezwungen werden, als Mitläufer der Gewalt Unrecht nicht nur hinzunehmen, sondern auch noch anzuerkennen. Die deutsche Frage bleibt nach wie vor offen und muß, da ist der Auftrag aus dem Grundgesetz, auch offengehalten werden.



Wie ANDERE es sehen:

Sorgenvolle Kanzlerworte

„Wir müssen nur verdammt aufpassen, daß wir nächstes Jahr nicht einen Superboom kriegen!"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Polen:

Falsche Zahlen

Drohung mit Rückgang des Handels

Mit Hilfe falscher Zahlen wurde die Bundesregierung von Warschau dazu gedrängt, wenigstens teilweise den finanziellen Forderungen der Volksrepublik Polen entgegen zu kommen. Entscheidender Anstoß für die Bonner Initiative war eine Erklärung des polnischen Regierungssprechers Wlodzimierz Janiurek, der anläßlich des Besuches von Präsident Valer Giscard d'Estaing in Warschau erklärte, Frankreich sei bereit, Polen einen Kredit in Höhe von 7 Milliarden Francs zu geben: „Zwei Milliarden mehr als ursprünglich beabsichtigt."

Die Erklärung wurde mit der Drohung verbunden, die Bundesrepublik werde auf Grund dieses Kredites ihren ersten Platz als westlicher Handelspartner Polens an die Franzosen verlieren. Wie sich nun herausstellt, umfaßt der als neu angekündigte 7-Milliarden-Kredit jene 4,5 Milliarden Francs, die schon 1972 anläßlich des Besuches von Parteichef Gierek in Paris vereinbart worden waren. Insgesamt dürfte Polen, das 1,5 Milliarden Francs des alten Kredites inzwischen verbraucht hat, nur noch mit dem Rest dieser Summe und neuen Krediten in Höhe von 4 Milliarden Francs rechnen: Giscard brachte nur neue 2,3 Milliarden DM mit, etwa ebensoviel, wie Bonn nun auch gewähren will.

Massenmedien:

Großinquisitor der Nation

Kohl und Biedenkopf erhoben Klage gegen Henri Nannen

Der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl und CDU-Generalsekretär Kurt Biedenkopf haben den „Stern"-Verlag Gruner + Jahr AG und den „Stern"-Chefredakteur Henri Nannen vor dem Hamburger Landgericht auf Zahlung eines Schadensersatzes verklagt. Sie bezogen sich dabei auf die Veröffentlichung eines widerrechtlich aufgezeichneten privaten Telefongesprächs durch den „Stern". CDU-Sprecher Willi Weiskirch erklärte, damit habe die Illustrierte die Privatsphäre beider Politiker „gröblich verletzt". Kohl und Biedenkopf wollen den Ausgleich des von ihnen geltend gemachten Schadensersatzanspruchs für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung stellen. Dazu erhalten wir den folgenden Beitrag:

„Ich war immer stolz darauf, in einem Land zu leben, in dem niemand verurteilt werden kann, er hätte denn zuvor seinen fairen Prozeß gehabt. Wo ein Angegriffener nicht erfährt, was man ihm vorwirft, wo dem Beschuldigten kein rechtliches Gehör gewährt wird, wenn politische Cliquen ihn hängen sehen wollen, da beginnt der Unrechtsstaat. Sind wir schon wieder so weit?" So beginnt Henry Nannen seinen Brief an den „lieben Sternleser" vom 10. Juli dieses Jahres.

Der Prototyp jener „neuen Klasse", wie Helmut Schelsky die Herrschaft der neuen „Heils- und Sinnvermittler" in seinem Buch „Die anderen tun die Arbeit" nennt, gefällt sich wieder einmal in der Rolle des Unschuldslamms. Zornig und im Brustton des ungerecht Verfolgten und Angepöbelten klagt er: „Seit der Veröffentlichung des Kohl-Biedenkopf-Gesprächs wird mit dunklen Verdächtigungen eine Kampagne gegen den Stern geführt."

Hier soll nicht das vernichtende Urteil, das die deutsche Offentlichkeit über den Abdruck des abgehörten Telefonats zwischen den beiden CDU-Politikern im Stern gesprochen hat, wiederholt werden. Wohl aber soll und muß der so oft apostrophierte mündige Bürger vor der Frechheit des Stern-Chefredakteurs, davor in Schutz genommen werden, sich als vollendeten Trottel behandeln zu lassen. Die Spekulation auf das kurze Gedächtnis mancher Mitbürger darf nicht Erfolg haben. Gemeint ist hier nicht die erneute Verunglimpfung und Herabsetzung unseres Staates als Unrechtsstaat, gemeint ist vielmehr die Schamlosigkeit eines Meinungsmachers, der wie kaum ein anderer im Glashaus sitzt, dennoch mit Steinen um sich wirft und zu jenen Leithammeln einer politischen Clique gehört, die die Rolle der „nützlichen Idioten" mit einer Hingabe spielen, als ob sie dafür bezahlt würden.

„Wo ein Angegriffener nicht erfährt, was man ihm vorwirft, wo einem Beschuldigten kein rechtliches Gehör gewährt wird, beginnt der Unrechtsstaat." Henry Nannen hat recht. Leider ist er der letzte, der auch nur die Spur einer Legitimation besitzt, sich zum Anwalt rechtsstaatlicher Selbstverständlichkeiten zu erheben. Sein Blatt tut genau das, was es anderen zum Vorwurf macht.

In der bekannten Fernsehauseinandersetzung mit Gerhard Löwenthal erklärte der Großinquisitor der Nation, daß der Stern allen von ihm Angegriffenen vorher Gelegenheit zur Stellungnahme gebe. Was zeigt die Wirklichkeit? Tatsache z. B. ist, daß der Stern ohne vorherige Befragung angegriffen und verleumdet hat.

Bei solchen Praktiken kann es nicht überraschen, daß der 6. Zivilsenat des Bundesgerichtshofes — in zwei Urteilen — vom 5. 3. 1963 und 2. 2. 1968 — dem Stern „schwere rechtswidrige und schuldhafte Verletzung des Persönlichkeitsrechtes" anderer und eine „grobe Vernachlässigung der elementaren Prüfungs- und Sorgfaltspflicht" bescheinigte.

Was der Stern-Verlag im übrigen unter Menschenwürde und Menschenrechten, den Fundamenten jeder demokratischen Verfassung versteht, hat er selbst in diesen Verfahren mit bewundernswerter Offenheit bekannt: „in seiner Zeitschrift dürfe in der geschehenen Weise (d. h. durch ‚beleidigende Ausführungen' und ‚unzulässigen Eingriff in die Privatsphäre') berichtet werden."

Der BGH bezeichnete diese Auffassung als „unhaltbar" und stellte fest: „Dieses Grundrecht (der Pressefreiheit) wird in seinem Wesen verkannt, wenn ihm die von einer Verantwortung entbundene Freiheit entnommen wird, die Berichterstattung auf Kosten der Ehre anderer zugkräftig zu machen."

Das alles ist abstoßend und widerlich: Die Verlogenheit des „Stern"-Machers, das Herumwühlen in der Vergangenheit anderer, die systematische Durchleuchtung der Biographie als politisches Kampfmittel, das verwerfliche Aufgreifen östlicher Angriffe, wobei die Auswahl der anvisierten Opfer keineswegs nur aufgrund etwa vorhandener Belastungen getroffen, sondern ausschließlich von der Überlegung bestimmt wird, ob das gejagte Wild politisch genehm oder nicht genehm ist.

Unvergessen sind und bleiben seine Rufmordversuche an Hans Habe, den Abgeordneten Hupka, Bartsch und Säume, General Middeldorf und an dem Quick-Redaktionsdirektor Heinz van Nouhuys.

Zu den spektakulären Opfern von „Sir Henri" gehörte auch der frühere Bundesminister Prof. Karl Schiller. In der ersten Ausgabe des Jahres 1969 „zum Mann des Jahres 1968" gekürt („er setzte seine wirtschaftspolitischen Ideen gegen die Bedenken seiner sozialdemokratischen Genossen durch"), verurteilte das Amtsgericht Hamburg Henri Nannen am 23. 11. 1973 zu 3000 Mark Geldstrafe, weil er am 26. 11. 1972 demselben Prof. Schiller nach seinem Rücktritt nachgerufen hatte, „der eitle Professor möge die Silberlinge für seinen Verrat nun kassieren, wo er sie findet".

Aber damit nicht genug. Anfang März 1974 richtete der Stern erneut einen gehässigen Angriff gegen den ehemaligen SPD-Wirtschaftsminister und warf ihm „Ehrgeiz", „Selbstherrlichkeit", „anmaßende Haltung" und „irrationales Racheverhalten" vor. Das Ungeheuerliche an dieser neuen massiven Attacke gegen den einst hoch gelobten Wirtschaftsfachmann war jedoch der Umstand, daß als Urheber dieses Aufsatzes ein Psychoanalytiker namens Horst Richter verantwortlich zeichnete. Für den einfachen Leser sprach hier also die Wissenschaftler. Der Professor Richter aber kannte den Professor Schiller gar nicht und konnte daher seine „Diagnose" nicht aufgrund einer gründlichen Untersuchung des Betroffenen angefertigt haben. Als in den USA 1964 Präsidentschaftskandidat Berry Goldwater von Psychiatern in ähnlicher Weise herabgesetzt wurde, wurde das Bilderblatt, das diese Veröffentlichung gebracht hatte, zu einem Schadenersatz von 75 000 Dollar verurteilt.

Mit den Bürgern aus Ostdeutschland ist der „Stern"-Lenker nicht anders umgesprungen. Jahr für Jahr, Monat für Monat wurden sie, und vor allem ihre „Funktionäre", als „kalte Krieger" verteufelt, weil ihr Wissen und Gewissen ihnen gar keine Wahl ließ, der sog. neuen Ostpolitik den Kampf anzusagen. Henri Nannen hielt es nicht für notwendig, den also Geächteten auch nur in etwa angemessenen Raum zur Darlegug ihrer Argumente in seinem Blatt zu geben, obwohl er selbst einmal zum Problem der Oder-Neiße-Linie — in der Qualität der Argumentation kaum zu übertreffen — festgestellt hatte:

„Heute glauben die ‚Realisten' wieder, daß die Oder-Neiße-Grenze und die kommunistische ‚DDR' die ‚letzte territoriale Forderung' des Kommunismus sei. Fürwahr, sie haben nichts vergessen und nichts dazugelernt!

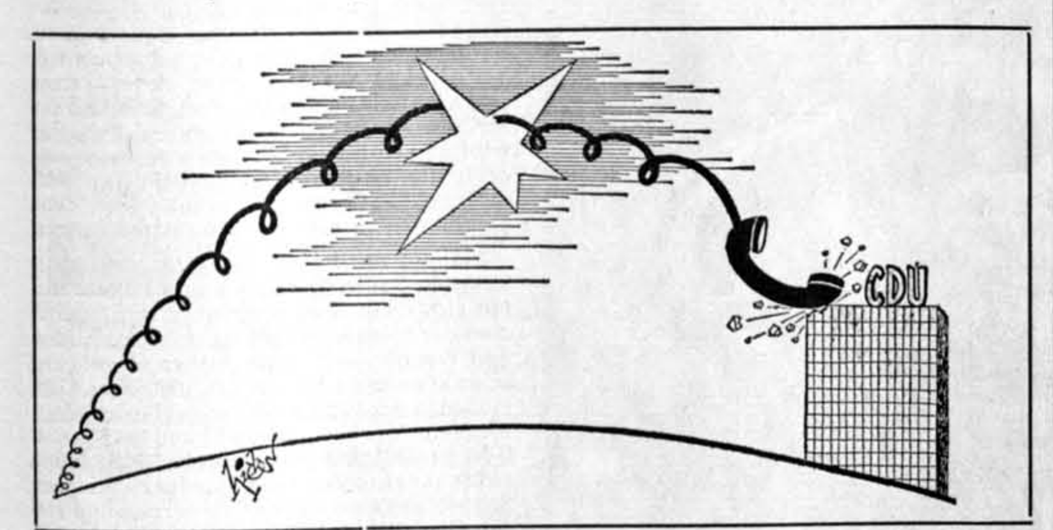
Aber wer sagt uns, daß die Sowjets in zehn oder zwanzig Jahren mit den Chinesen nicht Schwierigkeiten haben und Europa brauchen? Wer sagt uns, daß nicht eines Tages eine politische Konstellation eintritt, die den Sowjets die Freundschaft des Westens so wichtig erscheinen läßt, daß sie einer Wiedervereinigung in Freiheit zustimmen?"

Die Frage, wo die Gründe liegen, die den „Stern"-Chefredakteur ständig zu derart auffälligen und plötzlichen Gesinnungswechseln veranlaßt haben könnten wird wohl keine Antwort finden.

Wie dem auch sein mag: Wir wollen und können dem unter der Regierung Kiesinger/Brandt stellvertretenden und unter der Regierung Brandt/Scheel ersten Sprecher der Bundesregierung, Conrad Ahlers, der heute im Stern fleißig seinen „Brief aus Bonn" schreibt, nicht widersprechen, wenn er bereits im Stern vom 16. 5. 1968 festellte, „daß der Stern zu jenen Publikationen gehöre, die keine objektiven Informationen vermittelten".

Das Schlußwort soll wieder Henri Nannen gehören: „Der Umgang mit (Henri Nannen) ist jedenfalls weniger ein politisches Problem als eine Frage der Hygiene."

H. Tielen



Anonym über Satellit zum Empfänger — Zeichnung aus „Die Welt"



Im Zusammenhang mit dem bevorstehenden deutsch-polnischen Abkommen über Aussiedlung deutscher Menschen aus den Oder-Neiße-Gebieten haben wir uns hier mit den menschlichen Aspekten dieser Frage beschäftigt und auch offen über die entstehenden Probleme gesprochen. Jede Verpflanzung — ob unfreiwillig wie nach 1945 oder freiwillig wie jetzt — bringt solche schwergewichtigen Fragen mit sich. Deshalb auch unser Appell an diejenigen, die es schon einmal mitgemacht haben, von sich aus auf jeder Ebene aktiv zu werden, um den Ankommenden den Schritt ins Unbekannte und Ungewohnte zu erleichtern. Nicht zufällig geben polnische Behörden jetzt bekannt, daß enttäuschte Aussiedler sich wieder um eine Rückkehr nach Polen bemühen. Es wird neuerdings eine Zahl von 5500 genannt. Die Zahl mag richtig sein. Wir wissen, wie es ist, wenn Illusionen zu Enttäuschungen werden. So wissen wir von zwei Enttäuschten, die im Westen innerlich nicht Fußfassen konnten und daher ernsthaft eine Rückübersiedlung erwogen. Sie fuhren zunächst einmal besuchsweise hinüber. Sie hatten Zeit genug, ihren früheren Verhältnissen noch einmal ins Angesicht zu sehen. Inzwischen sind sie wieder hier und denken nicht mehr — sie haben es sich nicht leicht gemacht — an ihre ursprüngliche Absicht. Allen Enttäuschungen zum Trotz haben sie im Westen etwas kennengelernt, das mit Gold nicht aufzuwiegen ist und das ihnen ein kommunistisches System nämlich sofort raubt: Die Freiheit!

Wir haben uns angewöhnt, die Freiheit wie selbstverständlich hinzunehmen und schätzen sie leider daher oft gering ein. Erst dann, wenn man sie freiwillig aufgeben soll, dann bekommt die Freiheit ein Gewicht, das schwerer ist als sonstige Mißhelligkeiten. Die Polen wissen es, daher sind sie an Rücksiedlern nicht interessiert, wenn sie sich auch propagandistisch gut ausnehmen. Sie wünschen keinen Import der Freiheitserfahrung.

*

Bald wird sich ein Sommer verabschieden, der es in diesem Jahre besonders gut mit uns gemeint hat. Wenn dann die Tage kürzer werden, bleibt wieder Zeit übrig für solche Dinge, die verständlicherweise liegen blieben. Das gilt auch für die geduldverlangende und deshalb so interessante Familienforschung. Was sich dabei für Horizonte auftun, wie dadurch die Vergangenheit lebendig wird, beschrieb sehr anschaulich Frau Edeltraud Großjohann, 6231 Altenhain/Ts., Feldbergstraße 8. Übrigens, Leser können ruhig dorthin schreiben, wenn sie in dem Bericht Dinge und Angaben entdecken, zu denen sie etwas beizutragen haben. Vielleicht bekommen sie auch Informationen für die eigene Forschung, denn in dem räumlich begrenzten Ostpreußen überschnitten sich die Linien vielfach. Durch mehrere dem Zufall zu verdankende Funde kamen Herr und Frau Großjohann zur Erforschung der eigenen Geschichte. Sie hatten dann eine Anzeige in unserer Zeitung aufgegeben und erfuhren aus einer Antwort von einem Enkel jenes Schneidermeisters Magnus Großjohann, der 1849 der Zweiten Kammer in Berlin als Abgeordneter angehört hat:

„Dieser Kammer gehörte auch Bismarck an. Und nun besorgte sich mein Mann bei der Frankfurter Universitätsbibliothek eine Lesekarte, und bald hatten wir stenografische Berichte über die Reden von Magnus und vieles andere. Außer Oberstudiendirektor Rosenberg, der als erster auf unsere Anzeige antwortete, schrieben auch noch andere Landsleute.

Und wenn man schon etwas weiß, möchte man immer mehr wissen, z. B.: Wo kamen die ostpreußischen Großjohanns eigentlich her? Frühere Forschungen sagten nur: ‚Großjohanns werden im Schrifttum schon im 30jährigen Krieg in Ostpreußen erwähnt'; aber leider steht nirgends, um welches Schrifttum es sich handelt. Eine Dame schrieb uns von einem Buche, in dem die Schotten in Ostpreußen beschrieben werden. Dieses englische Buch bekam mein Mann über ‚Fernleih', eine segensreiche Einrichtung unserer Universität. Wenn nämlich eine Anfrage nach einem unbekannten Buch eingeht, wird bei allen anderen Bibliotheken rundgefragt, irgendeine hat es dann. Die Schotten als Einwanderer in Ostpreußen sind weithin unbekannt, jedenfalls finden sie in der Literatur kaum Erwähnung. Wir suchten in unserer Anzeige auch nach Nachkommen der Familie Laudien, Zinten. Die Großmutter väterlicherseits war eine geborene Laudien. Alle Laudiens, so schrieb die Dame, stammen von einem Peter Lowter ab, der 1628 von Schottland nach Danzig gekommen war. In der langen Liste der schottischen Einwanderer fanden wir auch einen ‚Littlejohn' und fragten uns, ob er wohl seinen Namen eingedeutscht hat, aber nicht Klein-, sondern lieber Großjohann heißen wollte.

Die Verwandtschaft regte sich auch. Wir bekamen Zeitungsausschnitte, die irgendwann einmal im Zusammenhang mit der Familie Großjohann erschienen waren. — Von dem ersten uns mit Daten bekannten Vorfahren Christoph Johann wissen wir den Namen des Vaters, Gottfried Großjohann, und wir wissen, daß er Soldat unter Lewald war, sonst nichts. Er muß ungefähr 1720 geboren sein. Und in einem Artikel über Gerdauen fanden wir noch den Vermerk, daß ein George Jacob Großjohann 1717 Konrektor in Nordenburg geworden sei. Der Name George Jacob schien auf Schottland hinzudeuten. Aber wie hing dieser George mit dem Soldaten zusammen? Vater? Onkel? Wir wissen es noch nicht. — Inzwischen haben wir von dem Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen in Hamburg gehört und von einem ‚Nachlaß Moeller', der u. a. auch eine Sammlung über ostpreußische Pfarrerfamilien enthält. Vielleicht, wenn wir Geduld und Glück haben, erfahren wir von irgendjemanden, ob dieser Pfarrer George Jacob Großjohann auch unser Vorfahr ist.

In einigen Fällen haben wir Großjohanns, die uns geschrieben hatten, auch mit Kenntnissen über weiter zurückreichende Generationen versorgen können. Sehen Sie, so interessant ist die Familienforschung, selbst wenn es zunächst ganz hoffnungslos aussieht. Es ist wie ein Stein, den man ins Wasser wirft, und der dann immer weitere Kreise zieht."

*

Die Aktion „Garderobe für Bedürftige in Ostpreußen" läuft recht gut. Nach unserem Prinzip, alles so unkompliziert wie nur möglich zu tun, ist es nicht nötig, die Pakete erstklassig für einen Fernversand zu verpacken. Sie werden ohnehin bei uns geöffnet, die einzelnen Stücke werden nach Größe, Bedürftigkeit usw. verteilt und gehen dann in anderen Paketen auf die Reise. Ohne weitere Formalitäten genügt die Anschrift: Ostpreußische Familie, 2 Hamburg 13, Parkallee 86 — mit dem Zusatz: K 400.

Ihr Christian

„Du büst min Sünnros..."

Sonnenblumen als liebe Wächter am Tor des Gartenparadieses

Der Höhepunkt des Jahres ist überschritten, lagnsam neigt sich der leuchtende Sommer zum Herbst. Klar und leicht ist nun die Luft. Zuweilen liegt schon Nebelduft über dem Garten. Aber noch blühen die Rosen, brennen rote Nelken, glühen Gladiolen und Astern in bunter Pracht. Und königlich heben sich jetzt die Sonnenblumen der Sonne entgegen. Sie heben sich hoch über alle anderen Stauden, höher noch als Stockrosen und Königskerzen. Staunend steht man immer wieder vor diesem Wunder des Werdens und Wachsens.

Anfang Mai wurde der kleine Kern in die Erde gelegt. Bald schauten die ersten grünen Blättchen aus dem Boden. Ein kräftiger Stengel mit großen, dekorativen Blättern wuchs empor. Mit jedem Tag wurde die Pflanze kräftiger und höher. Man konnte ihr fast beim Wachsen zuschauen. Der Schaft verhärtete sich, die Blütenscheibe entstand, sie wurde größer und schwerer, schließlich neigte sie sich ein wenig. Und eines Tages schlug die Blume dann ihr großes goldenes Auge auf. Ein schmaler, goldgelber Ring entstand zuerst am Rande der großen Scheibe, die immer leuchtender und strahlender wurde, bis sie endlich ein Abbild der großen Himmelssonne schien.

Sie ist nun fast so groß wie ein Teller. Wärme und Geborgenheit strahlt sie aus. Kinder und Tiere scheinen sie besonders zu lieben.

„Sie blüht ja hoch bis an den Himmel!" meinte staunend ein kleiner Junge, als er zum erstenmal vor einer so riesigen Blume stand. Bienen holen den süßen Honig. Hummeln und Schmetterlinge umsummen und umspielen die leuchtende Blüte. Zuweilen sitzt ein Blaumeis'chen zirpend auf ihrem Rand.

Aus Mexiko, dem Reich des Sonnengottes, kam die große Blume im Jahre 1569 nach Spanien. Bald wurde sie heimisch in allen Gärten Europas. Freundlich nickend stand sie hinter vielen Gartenzäunen. Vor weißen und dunklen Mauern leuchtete im Spätsommer ihre schöne Blüte. Um 1830 preßte der Bauer Bokarew in dem wolhynischen Dorf Alexowka Öl aus den Sonnenblumenkernen. Das Öl schmeckte gut. Auch die Kerne schmeckten gut und wurden gern von den Landleuten geknabbert. So bepflanzte Bokarew ein ganzes Feld mit Sonnenblumen. Seinem Beispiel folgten andere Bauern, und bald leuchteten tausend und aber tausend kleine Sonnen auf den Feldern Südrußlands und später auch Rumäniens, Bulgariens und Ungarns. Sonnenblumenöl wurde ein wertvolles Nahrungsmittel, Sonnenblumenkerne ein billiger Leckerbissen des Volkes. Auch in Baden, in der Pfalz und in anderen deutschen Landschaften, die warm und geschützt liegen, werden immer mehr Sonnenblumen angebaut, um das hellgelbe, milde Öl zu gewinnen.

Die Züchter schenkten der dekorativen Blume ihre besondere Liebe. Sie schufen zahllose Spielarten der einstigen goldgelben Scheibe. Das leuchtende Gelb wandelte sich von der Zitronenfarbe bis zum dunklen Gold; bezaubernd schöne Bronze- und Kupfertöne spielen hinein; manchmal haben die gelben Blüten purpurne Ringe. Sie sind einfach oder gefüllt oder gar zum dichten, lustigen Ball geworden. Im Winter sind die nahrhaften Samenkerne die Freude der hungrigen Vögel.

Die Dichter haben den Sonnenblumen ebenso gehuldigt wie die Maler. In seinem heute fast vergessenen Büchlein ‚Piddl Hundertmark' hat Wilhelm Scharrelmann einst geschildert, wie eine einzige große Sonnenblume die Sommerfreude eines armen Kindes wurde. Ricarda Huch erinnert sich in einem ihrer schönsten Gedichte besonders an die Georginen und die Sonnenblumen im Garten ihrer Kindheit: „Ein Garten war, da blühten Georginen im Purpurflor — und Sonnenblumen mit des Cherubs Mienen am offnen Tor!"

In Lyrik und Epik kehrt die Sonnenblume oftmals wieder als Wahrzeichen des Glücks und der Freude. In Nord- und Ostdeutschland werden die strahlenden Blumen den Rosen gleichgestellt. Sonnenrosen heißen sie dort manchmal. „Du büst min Sünnros', du büst min Hartenstrost!" klingt es in einem niederdeutschen Tanzlied.

Zu den berühmtesten Blumenbildern der neueren Zeit gehören van Goghs ‚Sonnenblumen'. Er malte sie bei Arles in Südfrankreich als lodernde, hell und dunkel flakkernde Blumensonnen. „Festlich wie mit Ampeln" sollten sie sein Zimmer erhellen. Noch heute erhellen sie viele Zimmer, vor allem die junger Menschen. Neben den Sonnenblumen des Holländers van Gogh sind wohl die des norddeutschen Romantikers Philipp Otto Runge am bekanntesten geworden. Auf dem Bild ‚Die Hülsenbeckschen Kinder' leuchten die graziös sich neigenden großen Blumen in warmem Goldton. Und die aufglänzenden und dunklen Blätter der aufstrebenden Pflanze breiten sich wie schützend und wärmend über ein Kind. Sinnbilder der Geborgenheit und des Wachsens scheinen die Sonnenblumen seit je den Gestaltern der Kinderbücher zu sein. Kaulbach hat sie für ein Kinderliederbuch gezeichnet.

In den Feldern und Gärten, an der Hauswand und an den Zäunen leuchten sie nun so intensiv, als hätten sie wirklich die Sonne für uns eingefangen. Sie strahlen soviel Wärme und Freundlichkeit aus, daß jedermann sich in ihrer Nähe wohlfühlen muß. Sinnbilder der Majestät sind sie dem einen, dem anderen der Wärme und der Geborgenheit, dem dritten der Schönheit. Liebenswerte Wächter am Tor des Gartenparadieses.

Lydia Kath



Königin des Spätsommers: Die Sonnenblume — Foto Löhrich

Letzter Zauber der Sommermode

Hübsche Kleider werden auch noch im nächsten Jahr getragen

Diese letzten schönen, warmen Sommertage lassen uns vergessen, daß der Herbst vor der Tür steht. Noch einmal kommen die hellen, leichten Kleidchen zu ihrem Recht, ehe sie im Kleiderschrank verschwinden. Und wie in jedem Jahr fragt man sich, wenn der Sommer im Kleiderschrank schlafen geht: was werde ich im nächsten Jahr noch tragen können?

Zum Glück ist die Mode so tolerant wie noch nie. Man kann tragen, was einem gefällt, auch wenn es durchaus nicht der neuesten Mode entspricht. Hauptsache: es paßt zum Typ. Einer absoluten Modediktatur beugt sich heute so leicht keine Frau mehr, vor allem, wenn man glaubt, daß ein extremer modischer Gag vielleicht nur eine Eintagsfliege ist.

So werden auch die hübschen und eleganten Sommerkleider, in denen man sich jetzt noch so wohl fühlt, auch im nächsten Jahr noch mit Sicherheit getragen. Da ist das Hemdblusenkleid, der modische ‚Dauerbrenner', das allen Figuren schmeichelt. In diesem Sommer zeigt es sich gerne zweiteilig als schlankes Modell mit hüftlangem, gegürtetem Oberteil. Die weißen Kragen- und Manschettengarnituren (Rückfall in die modische Nostalgie, denn sie waren schon bei unseren Großmüttern beliebt) haben sich behauptet. Man sieht sie als Accessoires zu schlichten Unikleidern und durchgeknöpften, weichfallenden Georgettekleidern mit Kellerfalten.

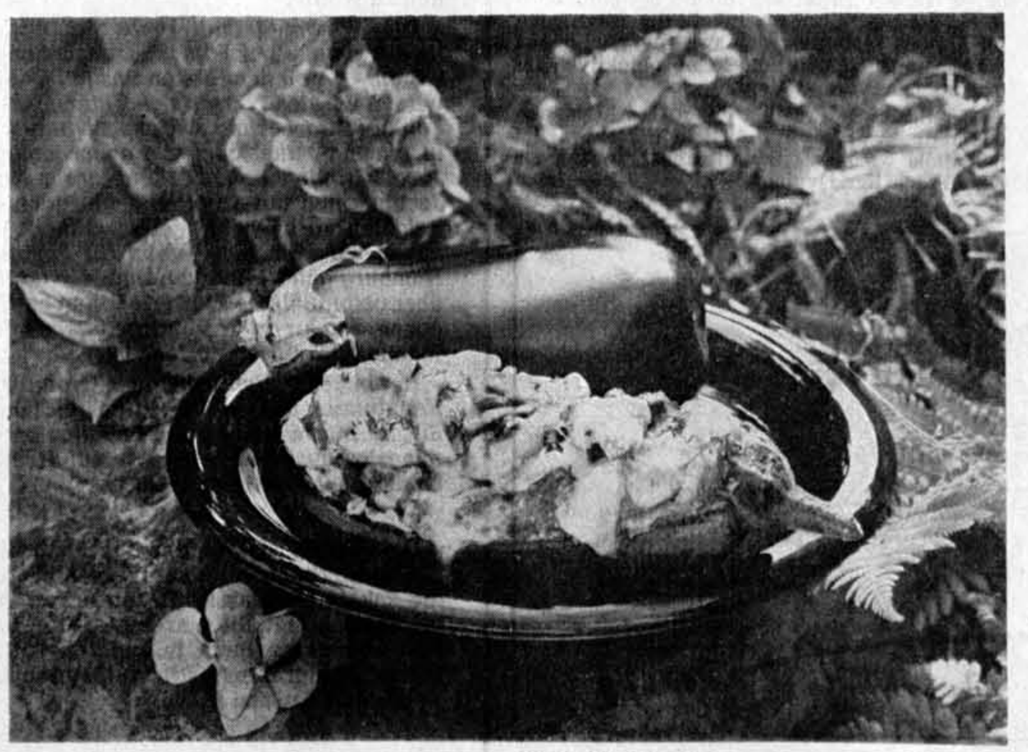
Jersey wird in diesem Sommer gerne getragen, ein- oder zweiteilig, in Streifen-, Bordüren- und Phantasiemustern, wobei Weiß, Blau und Rot die bevorzugten Farben sind. Gestreifter Wollmusselin, längs und quer verarbeitet, wirkt besonders apart. Die Röcke sind plissiert und die Oberteile mit Hemdblusenkragen versehen. Auch die weiten Röcke werden noch gerne nach Sommerausklang getragen werden, ebenso die Stufenröcke, wie sie in den zwanziger Jahren so beliebt waren, aus zarten, weichen Stoffen, zum Teil recht kostbar, und deshalb schon aus diesem Grunde nicht sehr kurzlebig.

Apart ist der Zipfelrock, von dem vor allem sehr junge Trägerinnen begeistert sind. Zipfel- und Stufen-Empirekleider mit hochgezogener Taille bilden eigentlich schon den Übergang zu der kommenden, schmalen Silhouette, wie sie sich bereits in den Herbstkostümen ankündigt. Extravagant zeigt sich ein mit Knöpfen versehener Überschlagrock.

Wer sich jetzt noch für ein sommerliches Shiftkleid entschließt, macht keinen modischen Fehler. Es sitzt immer locker und wird mit einem lose geknoteten Gürtel getragen. Mit geraden Schultern und einer gleitenden, losen Taille gilt es als Neuling in der Mode. Mit seiner schmalen Silhouette zeigt es bereits die kommende Tendenz an, die sich anschickt, die weiten, schwingenden Linien abzulösen. Manche Frau liebt aber auch die schmalen Kleider, deren Material sich eng anschmiegt, weich und leicht ist und die ihren modischen Pfiff aus weiten Hemdblusenärmeln und Halsblenden beziehen.

Genießen wir also noch einmal diesen Modesommer, ehe der Herbstwind uns zu den warmen Schals greifen läßt, die unerläßlich sein werden. Ein Schal gehört zu allem, was man trägt, zu Pullis, Mänteln und Kostümen — aber lang, sehr lang muß er sein!

Isabelle



Die Augen essen mit: Gefüllte Auberginen — geschmackvoll zubereitet — Foto Archiv

Glanzlichter des Alltags

Kleinigkeiten machen das Leben schön

Wie kommt es nur, Renate, daß du mit der Hausarbeit immer so schnell fertig bist?" Sabine blickt die Freundin fragend an. Gleichgültig zuckt diese mit den Schultern und antwortet schnippisch: „Ich mache eben nur das Nötigste."

„Ja, aber was sagt denn deine Familie dazu? Ist die damit zufrieden? Mein Mann würde, glaube ich, ganz schön sauer sein, wenn ich meinen Haushalt so lieblos führen würde..."

Tatsächlich ist auf die Dauer gesehen nichts so freudlos wie das Notwendigste. Erst die ‚kleinen Überflüssigkeiten' sind es, die Glanz in unser Leben bringen. Gerade wir Frauen haben es doch in der Hand, unserer Familie den grauen Alltag zu verschönern. Dazu gehören zuallererst gepflegte Mahlzeiten. Sicher kann man ganz einfach die Töpfe auf den Tisch stellen und das Steak aus der Bratpfanne auf den Teller kippen. Aber das Auge ißt ja bekanntlich mit.

Schon abgestoßenes Geschirr, angelaufenes Besteck und Aufschnitt, der lieblos auf eine Platte geworfen wurde, können einem empfindlichen Menschen den Appetit verderben. Natürlich kann es sich nicht jede Familie leisten, von kostbarem Porzellan zu speisen. Aber als Hausfrau sollte man doch darauf achten, daß alles sauber und adrett aussieht. Auch einfaches Geschirr kann sehr ansprechend wirken, wenn nicht etwa Ecken durch achtloses Abwaschen abgesprungen sind oder man sogar befürchten muß, daß der Henkel der Tasse im nächsten Augenblick abbrechen kann.

Eine schlichte Mahlzeit kann durch einen hübsch gedeckten Tisch so appetitanregend sein! Mit ein wenig Petersilie und einigen Tomaten sieht eine einfache Aufschnittplatte schon ganz anders aus. Auch ein bunter Blumenstrauß bringt Leben ins Haus.

„Die guten Sachen sind nur für Gäste!" Mit dieser Einstellung können Hausfrauen ihren Familien das Leben zur Hölle machen. Da darf man sich dann — um Himmels willen — nicht auf den ‚guten' Sessel setzen und auch auf keinen Fall die ‚guten' Kissen zerknautschen. Von dem ‚guten' Porzellan wird nur an hohen Festtagen gegessen und auch die kostbare Damasttischdecke muß ihr trauriges Dasein im Schrank fristen, denn es könnten ja einmal hohe Gäste kommen.

Frauen, die lieblos und ohne Phantasie in ihrem Haushalt schalten und walten, dürfen sich dann auch nicht über den Stumpfsinn der Hausarbeit beklagen. Erst die ‚kleinen Überflüssigkeiten' machen das Leben ja so angenehm. Ein festlich gedeckter Tisch mitten in der Woche oder eine Flasche Wein, die man ohne besonderen Grund bei Kerzenlicht genießt, bieten eine gute Gelegenheit, sich einmal in Ruhe der Familie zu widmen. Sie bleiben eine schöne Erinnerung und setzen Glanzlichter in den grauen Alltag.

Silke Steinberg

PAUL BROCK

Jenseits des Stromes

5. Fortsetzung

Es ist eine so lebendige Ricke.

„Gott gab ihm Frieden", hat sie auf das Kreuz geschrieben.

Darunter liegen meine Pfingstrosen. Ich werde einen Krug dazu holen und ihn mit Wasser füllen, damit die Blüten nicht so schnell verwelken.

„Das Bett in meiner Kammer steht leer; darin magst du bleiben", hat Ricke zu mir gesagt.

Langsam gehe ich zwischen den Gräbern hin, um einen Krug zu finden; wenn irgendwo einer steht, der leer ist, werde ich ihn nehmen und später wieder an seinen Ort zurückstellen.

Der Totengräber schaufelt ein neues Grab. Es ist beinahe fertig. Mit jeder Schaufel Erde taucht ein kahler, runder Schädel über dem Rand des aufgeworfenen Hügels empor.

„Guten Tag", sage ich zu ihm; es ist der alte Kundrus, den ich schon als Kind gekannt habe. Totengräber scheinen unsterblich zu sein.

„Für wen?" sage ich.

Kundrus neigt den Kopf hin und her. Ich merke es ihm an, daß er meine Frage nicht verstanden hat. „Ja, ja", sagt er, — „schon wieder ein Grab; die Blumen auf dem letzten sind kaum verwelkt."

Es ist der frische Hügel, welchen man über den Leib des ertrunkenen Mädchens geworfen hat, darauf sein knöcherner Finger deutet.

„Eigentlich müßte dieses Grab draußen liegen, bei dem anderen, der sich in der Neujahrsnacht das Leben nahm."

„Wer nahm sich das Leben?" schreie ich ihm ins Ohr.

„Ja doch", sagt er, — „ich weiß; bei dem Mädchen war es ein Unglücksfall; die Mutter hat geweint und vor dem Gendarm gekniet, der Herr Pfarrer dürfte es nicht wissen — hihihi! — Man wird es ja sehen — von der zwölften Nacht an geht sie um."

Ich trete an das Grab der Gertrud Borrmann; mir ist, als leuchte das weiße Gesicht des Mädchens durch die Erde und durch die welkenden Blumen hindurch.

Wie war es doch — neigte sich nicht Christus und schrieb mit dem Finger auf die Erde, als man das sündige Weib zu ihm brachte, welches des Ehebruchs angeklagt war? — Ich schiebe ein paar Kränze beiseite und schreibe mit dem Finger in die lose Erde hinein: Gott gab ihr Frieden. Vielleicht wird es der Mutter Trost geben, wenn sie heute in der Abendstunde an das Grab ihres Kindes kommen wird; vielleicht braucht die Tote dann auch nicht umzugehen, wie es der Totengräber prophezeit.


Zeichnung Nomeda v. Oldenburg

*

Am Nachmittag wird die Frau des Betriebsleiters Worschek in das neue Grab gesenkt. Sie ist wieder heimgekehrt, aber ganz still, nicht so laut, wie sie fortfuhr. Das Leid war stärker, als sie es ertragen konnte; es hat sie bezwungen.

*

Die Heuernte ist vorbei, aber das Korn ist noch nicht reif.

Ich habe mein Bündel geschnürt und will fort; morgen will ich fort. Ich könnte heute schon gehen, es wäre sogar besser, wenn ich heute ginge, denn Ricke ist nicht zu Hause; sie ist in die Stadt gefahren und kommt erst spät am Abend zurück.

Aber nein, ich will nicht wie ein Dieb entschwinden, offen und frei will ich ihr die Hand reichen und Lebewohl sagen. Wir sind in freiem Willen beieinander gewesen und können aus freiem Willen voneinander scheiden.

Nein, nein, — ich kann nicht länger hierbleiben — nur noch bis morgen.

Ich bin zur Heimat zurückgekommen und bei Ricke geblieben. Ich wollte der Erde dienstbar sein und diene in nächtlicher Kammer einer Frau.

Aus der großen Landschaft werde ich den grausteinigen Weg durch die gemähten Wiesen über den Strom zurückgehen, in die Stadt zurück, und ein altes Weiblein wird vielleicht hinter mir herkichern; mag es kichern!

Jenseits des Stromes steht die Welt in Brand, da gibt es Aufgaben zu erfüllen, während ich bei einer Frau schlafe und von einer Reife zur anderen, von einer Ernte auf die andere warte.

Mag doch ein anderer warten und ernten, wo ich gepflügt und gesät habe, mag ein anderer die weißen Nächte mit der Frau teilen.

Gläubig bin ich zur Erde gekommen, und sie hat mich betrogen und an die Menschen zurückgegeben; — nun, Menschen gibt es überall in der Welt.

Morgen früh bin ich der erste, der mit der Fähre über den Strom geht.

*

In der Nacht wache ich davon auf, daß Ricke sich nicht in der Kammer befindet; ich muß lächeln über mich selbst. Solche Dinge gibt es, daß man davon erwacht, wenn ein Mensch nicht in gewohnter Nähe ist.

Und morgen Nacht werde ich irgendwo schlafen, — weit fort von hier — und Ricke wird allein sein — und alle kommenden Nächte werden wir allein sein.

Im Raum nebenan weint das Kind, die kleine Eva, Rickes Töchterchen. Ja, Rickes Töchterchen, das mich zuerst zu meiner Ankunft begrüßt hat. Sie ist ein stilles Kind und spielt meist allein in der Sonne oder im Schatten, wie es so kommt, und ich streichle ihr manchmal liebevoll über das Haar. Dann lächelt sie mich dankbar an, und Ricke — wenn sie es sieht — hat einen warmen Schein im Blick.

Das kleine Evchen lebt immer so neben uns her.

Aber jetzt weint es in seinem Stübchen, und Ricke ist wohl bei ihm, da ich sie nicht auf ihrem Lager finde.

Erst in der Morgenstunde kommt sie in unsere Kammer zurück; sie sieht sehr müde aus. Ich streichle ihr das Haar und schlafe ein.

Am Morgen sagt sie: „Wir müssen den Arzt holen, Evchen ist krank!"

„Natürlich", sag ich, — „ich werde den Wagen anspannen und den Arzt holen; es ist ein weiter Weg, ich werde um die Mittagszeit wieder zurück sein."

Die Mittagsstunde ist reichlich da, ehe ich mit dem Arzt ankomme. Ricke hat dunkle Ränder um ihre Augen, und die Lider sind gerötet. Der Arzt geht mit ihr ins Haus und bleibt lange in Evchens Schlafzimmerchen drin. Endlich ist er mit seiner Untersuchung fertig. Ich setze mich wieder mit ihm in den Wagen und fahre den weiten Weg zurück.

„Scharlach!" sagt er, als wir im Wagen sitzen; „nicht schlimm, aber es braucht seine Zeit."

Ganz langsam fahre ich den Weg zu Ricke zurück; das Pferd ist weit gelaufen und müde, ich lasse es Schritt für Schritt gehen. Es ist schon spät am Abend, als ich den Hof erreiche.

Ricke wartet schon in der Kammer auf mich, aber sie hat sich nicht in ihr Bett gelegt; sie steht an das offene Fenster gelehnt und erwartet mich. Auf einem Stuhl liegt mein Bündel.

Fortsetzung folgt

Willy Krippeit

Zeit der Kornaust

In der Kirche hatte man im Gottesdienst das Lied gesungen: „Das Feld ist weiß, vor ihrem Schöpfer neigen die Ähren sich, ihm Ehre zu bezeigen. Sie rufen: Kommt, laßt die Sicheln klingen, vergeßt auch nicht das Lob des Herrn zu singen."

Am Nachmittag ging der Bauer mit seiner Frau, wie allsonntäglich, durch seine Felder spazieren und überprüfte den Stand des Getreides. Der Roggen stand hoch und goldfarben da, ein wogendes gelbes Meer. Der Bauer nahm aus einer Ähre ein Korn und brach es über den Daumennagel entzwei. Er probierte das noch einige Male.

„Mutter, das Korn ist reif. Ende der Woche wollen wir hauen."

Am Donnerstagabend hörte man auf dem Hof und beim Insthaus das Klopfen der Sensen. Da saßen die Mäher auf einem Dreibein, an dessen Spitze ein kleiner Amboß befestigt war, und klopften die Schneiden der Sensen dünn aus. Das ‚Klipp-Klapp' hörte man in diesen Tagen im ganzen Dorfe.

Ehe die Sonne noch den Tau getrocknet hatte, standen schon fünf Männer und fünf Frauen am Roggenfeld. Die Männer schärften ihre Sensen mit den Wetzsteinen, die in den ‚Schluckerfässern' feucht gelegen hatten. Solch ein Fäßchen war aus Holz oder Blech, mit Wasser gefüllt, und am Hosenbund befestigt. Dann holten die Männer weit aus und mähten einen breiten Getreidestreifen ab. Zu jedem Mäher gehörte eine Binderin, die das Gemähte zusammenraffte und Garben daraus band. Ein Schnitterpaar folgte dem anderen und mußte mit dem ersten Schritt halten. Die Sonne stieg höher. Die Männer zogen die Hemden aus und arbeiteten mit bloßem Oberkörper, auf dem bald die Schweißtropfen standen. Die Mädchen und Frauen trugen leichte Sommerkleider, und das Kopftuch schützte vor den stechenden Sonnenstrahlen.

Schwer wurde bis zum Mittag gearbeitet. Nach einer kurzen Pause, in der man ein kleines Nickerchen machte, ging die Arbeit weiter. Endlich war die Vesperzeit gekommen. Vom Hof brachten ein Mann und eine Frau einen großen Korb mit Fladen und



Roggenernte im Kreis Lötzen — Foto Rimmek

Broten und dazu Kannen voll Kaffee und Braunbier. Zu Trägern dieser Köstlichkeiten hatte man den Besuch aus der Stadt genommen. Er war sehr verwundert, als er von einer Schnitterin ‚gebunden' wurde. Sie band ihm ein Band aus einigen Halmen um den Arm. Die Gebundenen mußten sich durch ein Geldgeschenk auslösen.

Bis zum Abend wurde das Feld abgemäht. Während die Schnitterinnen müde, verschwitzt und verstaubt zu den Wohnungen gingen, mußten die Männer noch die Garben aufstellen. Franz, der ehemals schneidiger Unteroffizier gewesen war, wurde Richtmann. Unter seiner Anleitung standen die Hocken, die man aus acht bis zehn Paar Garben aufstellte, bald in schnurgeraden Reihen. Das gute Abendbrot entschädigte die Fleißigen für ihre Mühe.

Nun mußte der Himmel weiter tüchtig Sonnenschein und Wind schicken, um das Getreide zu trocknen. Meist war er den Landwirten günstig. Doch es gab auch nasse Jahre. Wenn der Regen aus den Wolken tagelang herabrieselte oder ein starker Gewitterregen sogar vorübergehende Überschwemmung brachte, dann konnte der Bauer wohl mißmutig aus dem Fenster zu seinem Roggenfeld schauen. Kaum schien sich das Wetter zu bessern, dann eilte man aufs Feld und stellte die mit Feuchtigkeit vollgesaugten Garben um, damit sie trocknen konnten. Manchmal mußte man sie mehrmals umstellen. Aber endlich war das Getreide trocken und man konnte mit dem Einfahren beginnen.

Im Pferdeland Ostpreußen war es selbstverständlich, daß Pferde die Erntewagen zogen. Die kleineren Bauern fuhren zweispännig, die größeren und die Güter vierspännig. Die Peitschen knallten, und im flotten Trab zogen die Pferde die Leiterwagen hinaus aufs Feld. Die Laderinnen mußten sich festhalten, um nicht hin- und hergeschleudert zu werden. Auf dem Felde stakten zwei Männer bei jedem Wagen die Garben hoch, die von den Frauen zurechtgelegt wurden. Der kleine Fritz saß stolz auf einem Sattel und durfte weiterfahren. Sein Spielkamerad Karl fuhr den zweiten Wagen weiter, auch barfuß hoch zu Roß. Es waren Sommerferien und die beiden waren stolz, daß sie sich ein paar Dittchen verdienten. Haushoch wurden die Fuder geladen und die Garben mit dem Leiterbaum festgezurrt. Dann fuhr der Gespannführer mit seiner Last ab. Bei gutem Weg ging's sogar im Trab. Doch Spott und Neckerei trafen ihn, wenn er ein Fuder umschmiß. Dann gab's eine Stockung in dem eingespielten Ablauf. Dazu mußte man das umgeworfene Fuder umladen.

Scheune und Diele waren für den Empfang des Getreides gesäubert und hergerichtet. Die Garben wurden in den Scheunenfächern ordentlich bis zur Dachspitze hin ‚verpackt'. Staker und Abnehmer vergossen manchen Schweißtropfen, bis die letzte Garbe an Ort und Stelle war. Nach dem Ersten Weltkrieg erleichterten Maschinen die Arbeit. Statt der Sense kam der Ableger, später der Binder. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg bürgerte sich der Mähdrescher ein. Vorbei waren Garben und Hocken, Einfahren des Getreides und Dreschen mit der Dreschmaschine.

Doch scheint es mir, daß die Menschen früher durch die schweren Erntearbeiten sich mehr mit Feld, Saat und Ernte verbunden fühlten. Wie dankbar waren wir alle auf dem Lande und in unseren Kleinstädten, wenn die Felder leer und die Scheunen gefüllt waren. Dann sprachen die alten Mütterchen davon, daß der liebe Gottche wieder Brot für ein Jahr geschenkt hatte, und Erntedankfest feierte man aus vollem Herzen.



Der Sommer neigt sich dem Ende zu: Getreide wird eingebracht — Foto Archiv

August Schukat

Ein Sommer im Samland

Wenn ich die Dorfstraße hinuntergehe, komme ich an einem Garten vorbei. Da steht dicht am Zaun ein Grauchenbaum. Hoch und stattlich steht er da. Reich beladen mit Früchten. Seine Äste neigen sich tief unter der schweren Last.

Jedes Mal bleibe ich hier unwillkürlich stehen und muß an Kirschnehnen denken — weit, weit von hier in unserem schönen Samland und an den Garten. Dort hatte ich genau so einen schönen Grauchenbaum. Auch er war jetzt in der Sommerzeit mit Früchten reich beladen. Wenn man die harte Schale durchbiß, hatte man den Mund voll von würzigem Saft. Ich schmecke ihn noch.

Einmal kam der Gutsherr vorbei. Ich war gerade im Garten. Er bewunderte den Baum auch und sagte: „Was ist das für ein schöner Grauchenbaum! Und wie voll er ist! Ich mag diese Birnen gern, in meinem Garten habe ich leider keinen. Kann ich einen halben Zentner davon kriegen?"

„Aber gern", sagte ich.

Am Nachmittag kam der kleine Ewald Kurszim. Er kletterte hoch in den Baum hinauf, und in kurzer Zeit hatte er die gewünschte Menge zusammen. Ein einziger Ast hatte soviel ergeben.

Es war ein großer, schöner Garten mit den besten Apfel- und Birnensorten. Wie ältere Leute erzählten, hatte ihn ein alter Lehrer angelegt, der viel vom Obstbau verstand.

Es war 1917 im Ersten Weltkrieg. Die Lebensmittel waren knapp geworden, Obst und Gemüse deshalb sehr begehrt. So manchen Zentner schickte ich zum Verkauf nach Cranz und hatte damit zu meinem schwachen Gehalt eine gute Nebeneinnahme. Ich hatte mir damals alles notiert und erinnere mich heute noch, daß ich in einem Jahr 23 Zentner geerntet habe.

Kirschnehnen war ein großes Gut im nördlichen Samland. Bis an die Ostsee war es nicht zu weit. Wenn man die Straße hinunterging, an Dollkeim vorbei, kam man nach Weischkitten. Gradüber war man dann bald an der See.

Da bin ich im Sommer am Nachmittag nach der Schule oft hinuntergegangen, habe gebadet und bin am Strand lang gewandert, und wenn ich dann abends gestärkt heimwärts ging, merkte ich unterwegs, wie dann mit einem Male die Luft so warm war, um dann wieder kühl und frisch zu werden wie an der See.

Meine Schwester lebte bei mir und machte den Haushalt. Wir beschlossen, im Sommer einmal die Eltern einzuladen. Sie sollten auch die See sehen. Sie kamen dann auch von weit her aus der Stallupöner Gegend und sahen nun zum erstenmal eine ganz andere Landschaft — das schöne Samland. Vater, der in der Landwirtschaft tätig war — von früh bis spät angespannt — hatte für ein paar Tage Urlaub. Herr Legien aus Dollkeim hatte uns seinen Landauer geschickt und so fuhren wir an einem schönen Sonntag nach Cranz. Schon die Fahrt dorthin war schön. Die Eltern waren glücklich.

In Cranz gingen wir an die See. Und da war es wie immer, wenn Menschen zum erstenmal die See sahen: das weite, weite Wasser mit dem blauen Himmel darüber. Die Mutter stand eine Weile wie gebannt. Ich sah es an ihrem Gesicht, wie tief sie beeindruckt war. Erst nach einer Weile kam es leise: „Kinder, Kinder, was ist das hier schön!"

Wir gingen langsam den Korso hinunter, sahen nach der einen Seite die blaue See, nach der anderen die Hotels mit ihren hohen Fenstern und den großen Glastüren. Immer wieder blieben wir stehen, um alles zu bewundern.

Noch in späteren Jahren kam die Mutter oft darauf zu sprechen und erzählte dann begeistert, wie schön es dort gewesen war. Und ich selber war glücklich, daß ich den lieben Eltern diese Gelegenheit dazu geboten hatte.

Ich war nur zwei Jahre dort, dann wurde ich versetzt. Die Mutter kam uns beim Umzug helfen. Als wir alles verladen hatten, legte ich ihr 800 Mark auf den Tisch. Soviel hatte ich beim Verkauf von Obst, Kartoffeln und Gerste eingenommen.

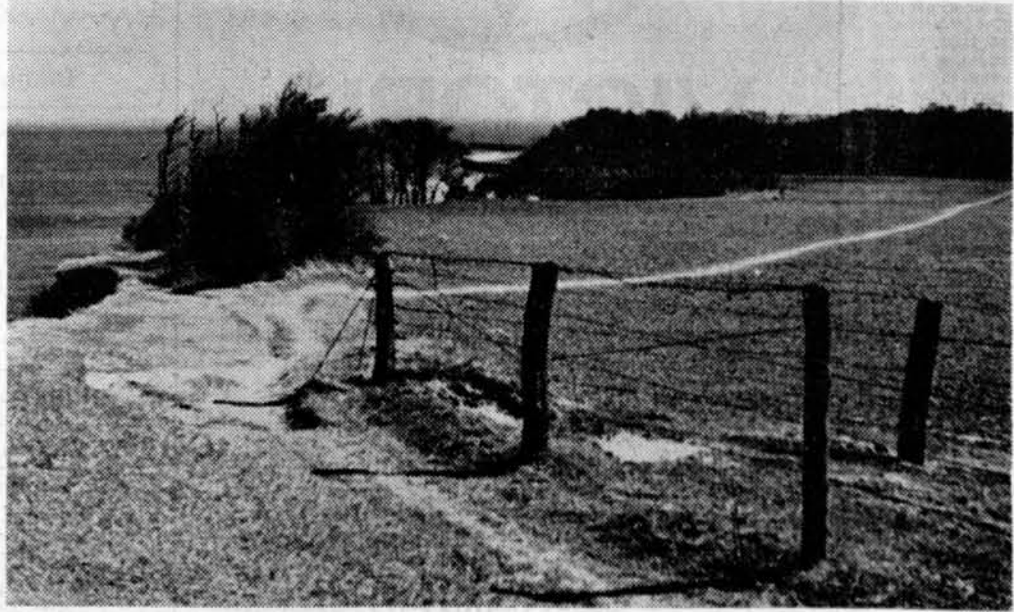
„Mutter, nimm!" sagte ich.

Ich wollte es ihr gern geben. Was machte ich mir schon daraus? Ich war noch jung und hatte das Leben noch vor mir. Dann hatte ich nicht vergessen, daß die Eltern für meine Ausbildung auf der Schule oft die letzte Mark hergeben mußten. Nun sah ich die Gelegenheit, etwas gutzumachen.

Die Mutter schob es beiseite und sagte: „Junge, behalte du dein Geld!" und nahm nichts davon. Für die Kinder zu geben und wenn das Letzte — ja, aber von ihnen auch etwas zu nehmen — nein. So war unsere liebe Mutter.

Der Vater sagte später einmal: „Junge, warum bist du von dort weggegangen? Du hättest in ein paar Jahren ein reicher Mann sein können."

So dachte mein lieber Vater. Er sah es mit den Augen des Landwirts. Aber es war Krieg. Lehrer waren knapp. Ich war jung und mußte gehen, wo man mich brauchte. Selbst, wenn das nicht gewesen wäre, es lag mir ganz und gar nicht, mich auf einer fetten Pfründe festzusetzen, um Schätze zu sammeln. Aber heute noch denke ich gerne an das Samland, die weite Ostsee, an Kirschnehnen und den schönen Grauchenbaum dort im Garten.



Weit dehnen sich die Felder und Wiesen an der Samlandküste — Foto Mauritius

Von der Schwermut und dem Glauben

Zum Gedenken an den ostpreußischen Dichter Ernst Wiechert — Von Gerhard Kamin

Max Picard, Ernst Wiecherts letzter Freund und Vertrauter, sagt einmal über die Schwermut: ‚Ich möchte sie dort, wo sie ist, nicht vertreiben. Die Schwermut ist in einer leeren Zeit das einzige, das den Menschen Grund und Tiefe gibt, das die Menschen noch verbindet, da der Geist sie nicht verbindet.'

Es klingt wie ein Wort aus längst versunkenen Tagen. Wer möchte heute, in der Zeit des eifrigen Optimismus und der Wirtschaftswunder, der Schwermut ein Recht für unser Leben geben? Wir haben doch die ganze unbeschwerte Heiterkeit unseres Lebens wiedergewonnen, wir leben in dem schwungvollen Betrieb mitreißender Erfolge und haben das Dunkel der Hybris und einer schmerzvollen Vergangenheit hinter uns gelassen. Die Drohungen kaum mehr zu meisternder Zerstörungsmittel oder der verhängnisvollen Spannungen zwischen West und Ost sind zwar deutlich, wer aber möchte sich von ihnen zur Schwermut verleiten lassen oder zu irgendeiner Art von Trauer über das, was mit diesem Zustand vielleicht nicht zufällig über die Welt gekommen ist?

Man soll sich nicht täuschen über den allgemeinen Verlauf der Entwicklung. Ein Leben wie das Ernst Wiecherts ist vielfach vergessen, der Zugang zu ihm wird in der lauten Welt der Motoren von Tag zu Tag schwerer; seine Mahnungen sind wohl lebendig, aber der Alltag und die Arbeitslast des Lebens scheint ihren Forderungen gegenüber nicht gewachsen. Es ist zuviel Widersprechendes oder Fertiges in den Meinungen der Menschen von heute, zu viel bewußt gesuchte und verteidigte Beruhigung über Vergangenem, und die einzelnen, die in Schwermut betroffen darüber erkennen, wieviel Besinnung, Stille und Sammlung uns zukäme, wieviel ständiges Erforschen der Gewissen und Fragen nach der Gerechtigkeit — sie sind in der Minderzahl und längst nicht die, nach denen man fragt.

Sie aber sind die eigentlichen Freunde des Dichters, sie wissen auch, daß sein Wirken ganz in der Stille geschieht, in der Welt des ‚Menschlichen', wo Güte, Treue, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit nicht schöne, abgegriffene und bedeutungslose Worte sind, sondern das einzige Verläßliche auf dieser Erde. Es ist dieses für Ernst Wiechert kein Zukunftsglaube und überhaupt keine neue ausgeklügelte Weisheit, es ist das alte, fordernde Evangelium der Liebe, die sich in der Stille dem anderen öffnet mit aller behutsamen Bereitschaft, zu helfen und zu heilen. Das, was Freiherr Amadeus in der ‚Missa sine nomine' sagt: ‚Wenn ein Herz sich um das andere müht, ist immer ein Wunder dabei.'

Ein Sichmühen und Bereitsein ist es, das aus der Schwermut kommt. Nicht aus der Gottverlassenheit oder Hilflosigkeit, aus der Trauer nur darüber, zu sehen, was not täte, und was doch niemals oder höchst unvollkommen getan wird. Nicht aus der leutseligen Fröhlichkeit eines unbeschwerten Optimismus kommt solche Bereitschaft, sondern aus der Erfahrung zahlloser überstandener Leiden und Enttäuschungen und einer daraus gewonnenen unzerstörbaren Treue zu sich selbst und den Mächten, von denen das Raabewort in den Versen spricht, die Ernst Wiechert so sehr liebte:

> Das Ewige ist stille,
> laut die Vergänglichkeit;
> schweigend steht Gottes Wille
> über dem Erdenstreit...

Es geht hier — wie überall — nicht um schöne Worte, über etwas scheinbar Abseitiges oder Überlebtes. Es geht um das Einfache, Ernste und Fordernde eines Lebens, das in aller Mühsal so gelebt wurde, wie Gott ihm zu leben befahl, und an dem man — bei aller Berechtigung einer kritischen Betrachtung im einzelnen — auf die Dauer nicht ohne Schaden mit ausweichenden Erklärungen wird vorbeigehen können. Wenn es im Nachwort zu den ‚Jerominkindern' heißt: ‚Wir wissen nicht, was Gott noch einmal vorhat mit diesem Sand von Sowirog (Ostpreußen)', so ist das kein feierlich-pathetischer Epilog zufälliger Prägung, sondern ein sehr ernst zu nehmendes Wort eines Wissenden, der nach den Erfahrungen von Buchenwald in ‚Jahre und Zeiten' schreibt:

‚Sie sahen nicht, daß ich meine Tränen verbergen mußte, denn die Stunden der Freude damals, bei meiner ersten Reise, waren mir so schwer wie die Stunden des Abschieds, als ich aus meinem Hause geholt wurde, weil sie mir das Herz zerdrückten mit ihrer Hand. Und niemand kann es wissen und verstehen als derjenige, der vom Grauen dieser Erde weiß. ‚Wenn ihr wüßtet, was ich weiß', steht bei Mohammed, ‚ihr würdet wenig lachen und viel weinen.' Die Literaten wissen nicht, was ich weiß, und vieles andere nicht. Sie haben es leicht, über vieles zu lächeln, auch über das Weinen, aber die anderen, die mit den reinen Herzen, lächeln nicht. Sie wissen, daß in unsere Tränen viele ungeweinte Tränen eingeschlossen sind, auch die ihrigen. Dieses Zeitalter begann mit der Verachtung der Tränen, und es wird nicht eher enden, als bis sie wieder geachtet werden. Niemals sollte vergessen werden, daß die Träne allein dem Menschen zukommt, weder den Göttern noch den Tieren.'

Und wenn es nur dieses wäre, was von Ernst Wiecherts Leben und Werk bliebe und was der gläubige, zartempfindende und wissende Reinhold Schneider in dem Erinnerungsbuch über ihn die ‚Melodie des Leids' nennt; wenn es nur dieses wäre, von dem er dabei spricht: ‚Die Trauer über den Wassern des Anfangs, die Vorklage des Menschen... die Erinnerung daran, daß alles ganz anders sein müßte, als es ist, der Anspruch auf eine Heimat, zu der kein Weg mehr führt...'

Wenn es nur dieses allein wäre, so wäre es viel und beschließt in die Trauer und Schwermut das Verläßliche und Unzerstörbare: die Liebe, die diese Trauer mit dem Nächsten teilt und in der Stille überwindet. So daß kein billiger, kein alltäglicher und optimistischer Trost für die Suchenden, Angefochtenen und Einsamen darin liegt, wenn Ernst Wiechert (in den ‚Treuen Begleitern') den Menschen guten Willens verheißt:

‚Wir aber glauben, daß Gott zu allen Zeiten seine Engel niedersteigen läßt zu den Wandernden und Durstigen in der Wüste.'

Der Fährmann

O du verwandelte Erde,
wer hat dies alles vermocht?
Ist es nur, weil der Bote
an deine Tür gepocht?

Am dunkelnden Ufer wartet
der Fährmann in seinem Boot,
über Ruder und Händen
liegt ihm das Abendrot.

Weißt du, wohin der Nachen,
wohin die Reise geht?
Glaube, daß hinter dem Walde
der schweigende Engel steht.

Sieh, wie die Sterne säumen
seiner silbernen Flügel Rand...
halte die Hand des Fährmanns,
vielleicht ist sie Gottes Hand.

*

(Aus: Ernst Wiechert, Meine Gedichte. Kurt Desch Verlag, München)

Über allem die Liebe...

Der Dichter Ernst Wiechert über sich selbst

Ich komme aus keiner ‚Schule', und ich gehöre keiner Richtung an. Aber ich komme aus einer großen Landschaft, die vieles an mir gebildet hat, und aus jener Einsamkeit, in der ein Mensch noch wachsen und werden kann. Das ganze spätere Leben hat diesen Ursprung und diese Ursprünglichkeit nicht auslöschen können, keine Bildung, kein Ratio, keine Welt. Aber ich habe diesen Ursprung durchdrungen mit dem, was ich gelernt, gesehen und erfahren haben...

Ich hatte das Glück, daß zu Beginn meines Lebens nur große Dinge um mich standen und daß sie große Schatten warfen. Nicht ein Hinterhaus, eine Mietwohnung, eine gepflasterte Erde. Sondern daß der Wald da war, ein großer Wald, große Wolken an *einem großen Himmel und es war etwas* wie Unendlichkeit darin.

Dieses ist wohl... das tiefste Glück und die reinste Frucht meiner Lebensmühe *gewesen: daß ich so vielen in der Schwere* ihres Schicksals und allen Prüfungen ihres Weges habe helfen können. Auf ihren Krankenlagern und in der schrecklichen Einsamkeit ihrer Schlachtfelder oder ihrer Kerker, ihren Ehen und ihren Anfechtungen, oder eben nur in der grenzenlosen Verlassenheit *ihres Seins. Die erschöpft und ohne Freude* oder Hoffnung von ihrem Tagewerk heimkehrten — wenn sie ein Heim besaßen — und dann eine Seite aus dem ‚Einfachen Leben' oder den ‚Jerominkindern' aufschlugen und sich den bleibenden Trost daraus gewannen. Nicht Hoffnungslosigkeit oder Resignation, sondern eben Trost. Den Trost der ‚kleinen Leute', aber er ist mehr als die großen Worte der ‚heldischen' Bücher.

Die Welt, aus der er stammt, ist unter den Händen des Dichters eine entschleierte Welt geworden, der Illusionen und der Enttäuschungen entkleidet, und manche sagen, daß es eine entgötterte Welt geworden sei.

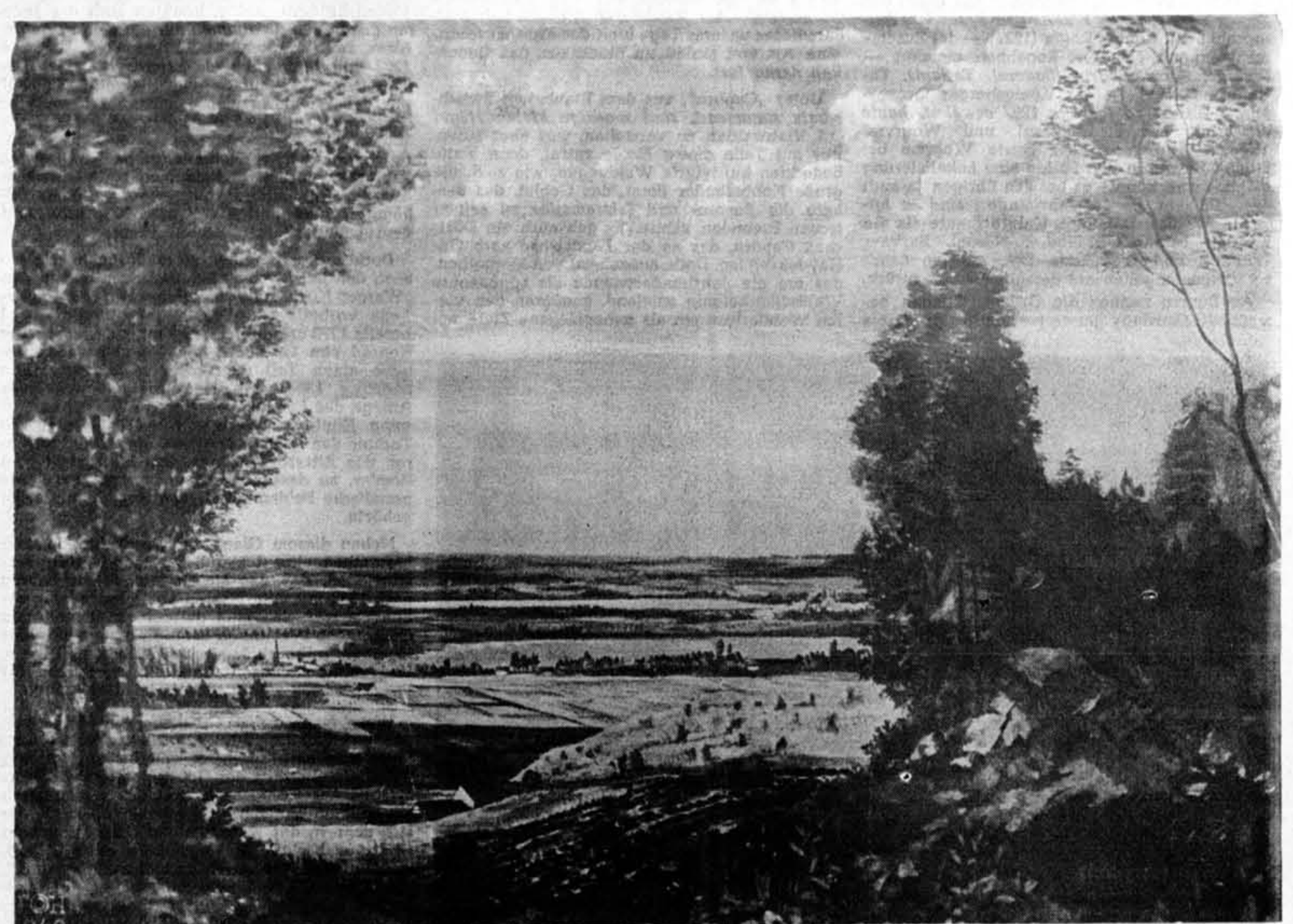
Aber wenn auch die Götter verschwunden sein mögen, so ist doch das Göttliche in ihr geblieben: die Treue, das Tagwerk, die Güte, die Reinheit, und über allem die Liebe. Eine stille Tapferkeit ist in ihr, eine unerschütterliche Gläubigkeit, das was mich durch die bitteren Jahre gehen und sie bestehen ließ, und das ist es auch, was diese Armen und Bedrängten fühlen und was sie mir ihr Herz geben läßt. Nicht ihren Beifall, ihre Bewunderung und alles Ähnliche, was flüchtig und vergänglich ist, sondern eben ihr Herz.

Die Literaten nennen es die ‚Tränen der Ladenmädchen', aber selbst wenn es nur diese wären, so ist noch lange nicht gesagt, daß die Tränen der Ladenmädchen geringer seien als die der Verwöhnten, die Ruhm oder Millionen besitzen.

Wer unter den Tränen und dem Segen der armen Leute aus seiner Kinderwelt aufgebrochen ist, um in den Städten die Klugheit der Welt zu erlernen, hat eine stille und tiefe Erinnerung an diese Tränen bewahrt, und er möchte wie in dem Märchen vom armen und reichen Bruder lieber gleich dem zu Grabe getragen werden, der die H e r z e n der Menschen hat leuchten lassen, als gleich dem, der ihre Augen hat leuchten lassen...

*

(Aus ‚Jahre und Zeiten', Kurt Desch Verlag, München).



Alfred Partikel — Weites Land Masuren

Aus der Kalxte wurde die Kalksch

Im Samland gab es viele prußische Namen – Professor Gerullis fand sie in Ordensurkunden

Unter den prußischen Gauen war unser Samland geschichtlich schon im Altertum bekannt, was ohne Zweifel auf das einmalige Bernsteinvorkommen hier zurückzuführen ist. Für das Interesse der damaligen Kulturvölker sprechen die vielen Namen, die ihm von den Reisenden beigelegt worden sind, wie Raunonia, Abalus, Basilia, Osericta. Erst Wulfstan (um 890) hat den einheimischen Namen Witland festgehalten, der noch Dusburg (1324) als Weydeland geläufig ist (vgl. auch den altprußischen Fürstennamen Weydewut). Unserem heutigen Landschaftsnamen Samland entspricht die Volksstammbezeichnung Samen oder Sambier (lateinisch Sambienses).

Wie diese reiche geschichtliche Vergangenheit des Samlands erwarten läßt, findet sich hier in den Ordensarchiven eine Fülle von Ortsnamen, die von der Forschung eindeutig als von altprußischer Herkunft festgestellt wurden. G. Gerullis, 1922 Professor für indogermanische Sprachen an der Albertus-Universität, hat allein etwa 280 samländische Ortsnamen aus den Archiven herausgezogen und in ihrer Bedeutung erklärt. Er hat aber bereits vor dem Ersten Weltkrieg (Tilsit 1912) in seiner Dissertation die samländischen Landschaftsbezeichnungen behandelt.

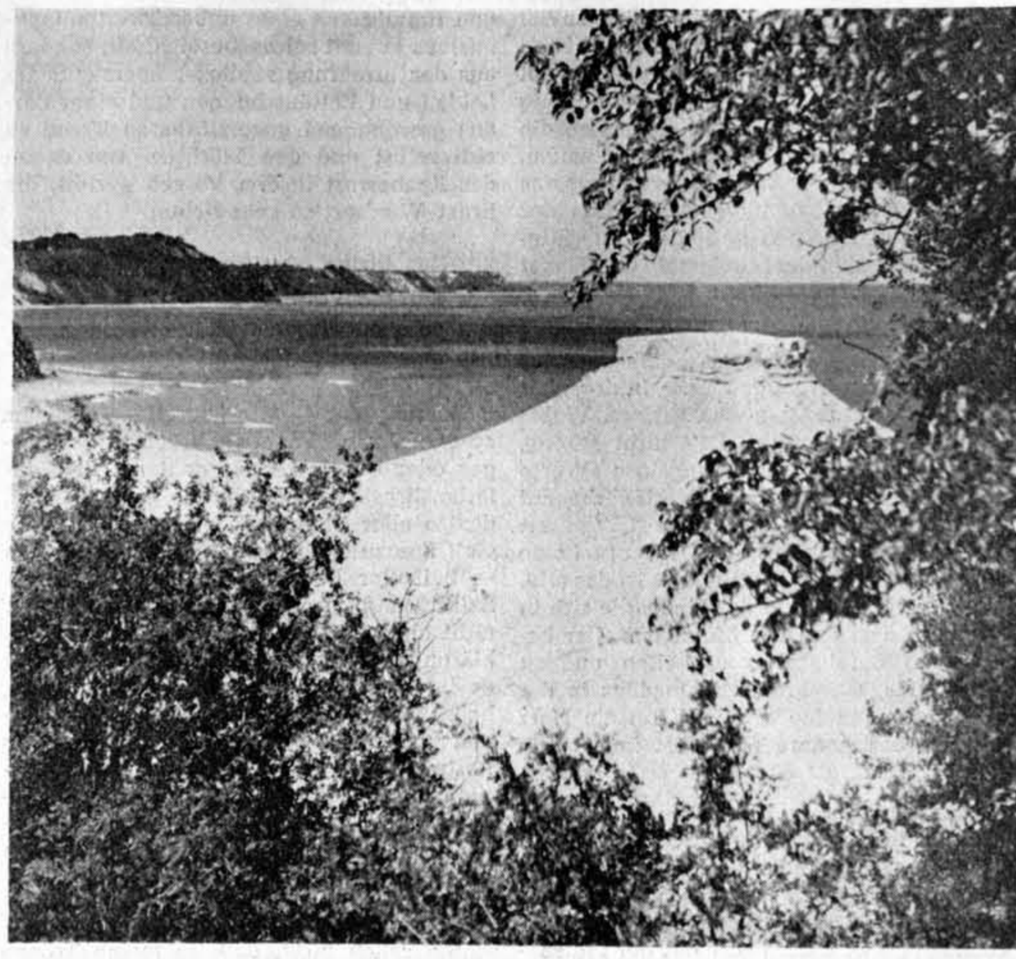
Eingangs führte Gerullis die alten Namen einiger (Teil-)Landschaften im Samland selbst an, wobei das Jahr der ersten urkundlichen Erwähnung in Klammern danebengesetzt ist: Abenda (1326), Obende, dem bei Jeroschin der Name Betin entsprechen soll; ein Zusammenhang mit Po-Bethen ist zu vermuten (pr. „betten" = Abend: „po" = unter). Es folgen: Bilden (1302), Girte „polca" (= Territorium) (1258) und Glawsothe-moter (= Beritt oder Bezirk des Prußen Glausoth; vgl. Pobether Kirchenakten: „jedweder moter hat seinen Kirchenvater"). Ferner wird bei dem Dorf Sabenowe (1258) eine „Sabenaw terra" (= Gebiet) genannt.

Die weiteren (topographischen) Landschaftsbezeichnungen sind der besseren Übersichtlichkeit wegen nach Gattungsbegriffen geordnet worden. Bei der ersten Gruppe: Grenzmarkierungen, Grenzsteine usw. war nach Gerullis keine nähere Ortsangabe ersichtlich, doch könnte sich der Name ja vielleicht in irgendeiner Gemarkungsbezeigchnung o. ä. bis in unsere Tage hinein erhalten haben? In der Gegend um Pobethen ein „muter caupe", d. h. ein Grenzstein namens Gildestabs (1331), Pillithen (1360) mit dem urkundlichen Zusatz: „granicies per palum signata", worin aber Gerullis eher das lit. „pils" = Burg erkennen will; „granicies" soll in diesem Zusammenhang Grenzstein, nicht Getreidespeicher bedeuten. Eine andere „granicia" wird 1407 unter dem Namen Pirghen beurkundet.

Als Preytilte wird 1331 ein anderer Stein (übersetzt: „bei einer Brücke") erwähnt und als Stabinotilte (Zusatz „lapideus pons") eine Steinbrücke. Aus dem Jahre 1331 stammt die Beurkundung einer „Via ad mare" (Straße zum Meer) namens Barbalenx (Barbalanca, Barbalanke) bei Großheydekrug (pr. „longi" = Steig, Pfad). Bei einem anderen Weg namens Kerthene, Kertheyn (1331) fehlt leider die Ortsangabe.

Im 14. Jahrhundert nennen die Ordensurkunden folgende Namen von Wäldern im damaligen weit ausgedehnteren Samlandgau: Dewitte (Dewinte), Grysele, Leydete (Leydote), Nowoyde (Norwide), Nuraude, Reastauz (diese durch den Zusatz „nemora" = Waldungen besonders hervorgehoben), Royge, Rogie (1927) — im Zusammenhang mit dem Ort Rogehnen genannt —, Scalune, Sorcz, Sudrin (Sudere), Tattapis, Tuwangste (Wald an der Königsberger Ordensburg), Wischerad (bereits 1297 erwähnt, heute Wischrodt bei Fischhausen) und Wogrym, Wogrin (auch von 1258, heute Wogram bei Pillau). So wie in vier Fällen eine Lokalisierung möglich war, könnte es bei den übrigen ja auch der Fall sein. Im 15. Jahrhundert sind es folgende Wälder: Dalgandt, Kalxte (heute als die Kalksch bekannt), Mancke, Nespel, Surkaw, Waydey und Woygedde. Die meisten Landschaftsnamen gehen auf Personennamen zurück.

An Bergen nennen die Ordensurkunden namentlich: Grusinpy garwe (vermutlich pr. garbis = Berg; nach einem lateinischen Zusatz lag er in einem Walde), Iragarbis (Iregarbs), Kaucstirn, Caustir „saltus" (= Erhebung), der 1331 erstmals beurkundete Kauster nahe Fischhausen, Laygegarbes, Mirtegarbe, Prawest, Smaydegarbs, „Umpna collis" (Umne) — mit dem Zusatz „id eft clibanus", was einen Steilhang bedeutet — und Wosispile (1331) mit dem deutschen Zusatz „Ciginburg" (pr. „wosee" = Ziege), was auf die beschöfliche Burg Ziegenburg, etwas westlich von Medenau gelegen, zutrifft. Hier befand sich vorher eine prußische Anlage.



Im Samland: Blick über den Zipfelberg nach Brüsterort

An damaligen Seen und Wasserläufen hat Gerullis folgende den Ordensarchiven entnommen: einen Bach namens Bonte wisske, die Caymenape (sicherlich bei Caymen gelegen; pr. „ape" = Fluß), ein Bach Kaminsken (Canusken), der Neydenbach über Kirschnehnen, das 1379 noch Kirsneydin hieß, Lassabach, Nabotebach, Nastrayn-See (1296) bei Nastrehnen, Parse-See, Podeweien-See, Reginge-Fluß (pr. „ragingis" = Hirsch), die Stabobrast-Furt, die Flüsse Steupat und Walpis, die Bäche Weispelke und Wogaw, einen Brunnen Vogoeaps, den Wosegowiske (1331), heute den Wosegauschen Bach bei Cranz, der Wosen-(Wusen-)See. Zwei weitere Gewässer in der näheren Umgebung von Königsberg; hier heißt es über den Ortsnamen Correynen (1373) „Caryno, hortus ad rivum Carino", ... Garten am Fluß Carino, der bei obigem Ort vorbeigeflossen sein muß. Aus einer Notiz von 1379 geht über die Lage eines Fließes namens Preytekynne hervor: „gelegen bey dem Tyche, der uff dy mole czu Königsberg ghet" (pr. „prey" = bei und „tekynnis" = Fließ).

Von Sümpfen und Mooren sind urkundlich überliefert: Bawsiske, Druppis, Gosepelk, Grynse, aus 1331 Ilgenpelke, in unseren Tagen als „Der lange Bruch" bei Thierenberg bekannt, Steipata (Stoypota), Waygispelkis (Waidipelkis) mit lateinischem Zusatz „palus furum" (etwa „Diebsmoor", da auch pr. „waygis" „Dieb" bedeutet) und Wytopelke mit dem Zusatz „hoppenbruch.

Über Befestigungsanlagen aus prußischer Zeit im Samland finden sich bei Prof. Gerullis folgende Angaben: 1331 Kopte (Kupte) „antiquum castellum", Layde „castrum", das an der Stelle des heutigen Legden, Kreis Königsberg, lag; in einer Urkunde von 1274 wird Nogympten als „antiquum castellum" genannt, das vermutlich mit der alten Burg von Rudau gleichzusetzen ist; 1331 wird Rogarbe als „antiquum fossatum", also eine alte Grabenanlage, urkundlich erwähnt, die entsprechend der Wortbildung (+ garbis = Hügel) bei dem Dorf Rogahnen gelegen haben muß; 1299 wird unter dem Namen Naskintite eine „clausura" im Morkefluß, Kreis Königsberg, also eine Art Schutzwehr oder Damm aufgeführt.

Auch für prußische Kultstätten im damaligen Samlandgau gibt die Arbeit von Gerullis einige Hinweise, wenn man auch nicht mehr sagen kann, auf welche Weise sie dort ihre Naturgötter verehrten. So steckt in einem 1388 beurkundeten Orte Dewslauks das preußische Wort „deywis" = Gott, während in Alkayne (1312), der alten Namensform von Alkehnen, das litauische „alka", das „Götze" bedeutet, enthalten ist. Ein heiliger Wald tritt uns in dem 1346 urkundlich erwähnten Scayte (1507 Scheote) im Samland entgegen, ebenso in dem als solchem bezeichneten Wissekint-Wald (1357). Wie in den anderen Prußengauen mehrfach, gab es auch im Samland einen See namens Swentgriff, bei dem die Stammsilbe „sventas" bzw. „swints" (pr.) heilig bedeutet.

Als samländische Ortsnamen, die christliche Symbole ausdrücken, führt Gerullis noch an: Bieskobnicken aus Byskopniken (1352), in dem das pruß. „biscops" = Bischof steckt, und ein 1405 erwähntes Krixstein (als Ort untergegangen?), das sich von lit. ‚krikstats = Kreuz oder pr. ‚crixtitwi' = taufen herleitet. Die Fülle von einigen hundert altprußischen Ortsnamen im Samland, die Prof. Gerullis urkundlich nachgewiesen hat, schließt leider eine Wiedergabe in diesem Rahmen aus.

Dr. R. Pawel

Nach Vierbrüderkrug und Bärwalde

Zur Sommerzeit lockte es viele Ausflügler in die Kaporner Heide

Sie hatte schon ihre Reize, diese Wald- und Heidelandschaft im Weichbild unserer Pregelhauptstadt, wenn sich sogar der so „ortsfeste" Magister Kant jenes idyllisch-friedliche Forsthaus Moditten als Dauerziel erkoren hatte, sofern es ihn wirklich aus den Stadtmauern hinaustrieb. Am Rande des „Kopskiekelwein"-Paradieses unserer Tage hielt das Kanthäuschen, eine Art von einfachem Blockhaus, das Gedenken daran fest.

Unter „Caporn", aus dem litauischen Sprachschatz stammend, sind moosige kleine Hügel auf Viehweiden zu verstehen, was aber sicher nur auf Teile dieser Heide zutraf, denn heute bedeckten kultivierte Waldungen, wie z. B. die große Kobbelbuder Forst, das Gebiet, das deshalb die Beeren- und Pilzsammler zu seinen treuen Freunden zählte. Es gab auch ein Dörfchen Caporn, das an der Landstraße nach Gr.-Heydekrug lag. Doch, ausgehend von Metgethen, das um die Jahrhundertwende als sogenannte Waldvillenkolonie entstand, genügten den vielen Wanderlustigen als nahegelegene Ziele neben Moditten die Waldoase Vierbrüderkrug oder das Forsthaus von Bärwalde.

Während sich um die an einem Kreuzweg im Walde (wieder) errichtete Vier-Brüder-Säule die Mär von den hier meuchlings erdolchten vier Ordensbrüdern rankte, konnten auch die anderen genannten Siedlungen auf ein ähnlich hohes Alter zurückblicken: Maudytyn 1258, Caporne 1287 und Metgethen als Myntigeite 1278. Das trifft jedoch nur auf das Gut Metgethen zu, auf das der Wanderer, der den genußreichen Weg längs dem Landgraben genommen hatte, links hinter den Philippsteichen abbiegend stieß. Folgte man aber dem Landgraben weiter, an Rablacken vorbei, so kam man schließlich zum Warger Mühlenteich mit seiner schönen Silhouette: dem uralten Warger Kirchturm und dem Lehndorffschen Schloß Preyl.

Doch nach Metgethen zu mußte man, wie gesagt, den Landgrabenpfad verlassen und in den „Warger Kirchensteig" einbiegen, der am Gutshaus vorbeiführte. Dieses „Myntigeite" wird bereits 1278 urkundlich erwähnt, als Landmeister Konrad von Thierberg dem Stammpreußen Regune einen Teil der Äcker in diesem Felde übertrug. 1384 wird dieses Metgethen bei der Anlage des Landgrabens für die Wasserversorgung Königsberg erwähnt. 1482 heiratet die Tochter des letzten Besitzers einen Söldnerführer des Ritterordens aus dem Geschlecht von Roeder, zu dessen Nachkommen der verdiente preußische Feldmarschall von Roeder (um 1700) gehörte.

Neben diesem Glanz der Geschichte, in dem Metgethen einmal stand, sei jedoch nicht verschwiegen, daß das Nachbargut Friedrichsberg nach 1933 mit dem Namen jenes Menschen verbunden war, den man getrost als Dämon von Ostpreußen bezeichnen kann. Er nistete sich hier in einem früheren Jagdschloß Friedrichs III. ein, und seine maßlosen Ausstattungswünsche für Friedrichsberg waren damals in aller Munde.

Wenn man an dem Gutshaus von Metgethen, das der Familie Weller gehörte, vorbei war, hatte man es nicht mehr weit bis zur Pillauer Bahnlinie. Jenseits der Geleise hielten die Vorortzüge aus Königsberg, und ihnen entquollen am schönen Tagen wahre Menschenmassen, die sich aber in der weiträumigen Umgebung bald zerstreut hatten. Ausflugslokale gab's genug, so daß auch das Alter und das „Kroppzeug", die nicht auf Wandern erpicht waren, auf seine Kosten kam.

Es muß so zu Anfang des Ersten Weltkrieges gewesen sein, da gab es auf der anderen Seite der Villenkolonie, etwa in Richtung Moditten, einen künstlich angelegten Zierteich, der von schönen Grünanlagen eingefaßt war. Wenige Jahre danach gab es diese Idylle nicht mehr, und der Königsberger VfK hatte hier eine Trainingsstätte für seine Leichtathleten angelegt, wozu sich der Sandboden gut eignete.

Der Hauptstrom der Ausflügler strebte aber, wie gesagt, in westlicher Richtung davon, wo man jenseits einer ausgedehnten Lichtung schon den Hochwald erblicken konnte. Hier war Anfang der dreißiger Jahre die geräumige Provinzial-Feuerwehrschule errichtet worden. Linkerhand führten schöne Waldwanderwege in Richtung Vierbrüderkrug, wo es mehrere bekannte Lokale, darunter das Waldkurhaus von Ollendorf, gab. Im Anschluß von da ab in Richtung Haff/Seekanal weiterzuwandern, gaben aber Unerfahrene bald auf, denn dort verlief der Königsberger Abwässerkanal, und der übertraf an Geruch selbst die schönste Waldesluft. So komfortabel die Lokale in Vierbrüderkrug ausgestattet waren, so einfach saß es sich im Garten des Bärwalder Forsthauses auf schlichten Holzbänken! Doch hatte man da köstliche Ruhe inmitten schönen Nadelwaldes, die man auch länger genießen konnten, denn man erreichte in einer halben Stunde den Bahnhof Seerappen für die Rückfahrt nach Königsberg.

Manche von uns werden von dieser schönen Heimatecke ihre eigenen unverlierbaren Erinnerungen haben, die bis in die Kindheit und Schulzeit zurückgehen. Mir und meinen Mitschülern, die wir um 1920 auf Prima Ernst Wiechert als Deutschlehrer hatten, steht da eine ganz besondere Wanderung durch die Kaporner Heide vor Augen, die an einem frostklaren Winternachmittag auf einsamen Waldwegen auch nach jenem Vierbrüderkrug führte. Wiechert, jedem Zeitproblem gegenüber aufgeschlossen, der Vertraute der Jugend, unter uns, die wir voller Fragen steckten. Die einzigartige Umwelt auf unserem Heimweg unter einem romantischen Wintermond hielt unauslöschliche Eindrücke fest.

Keiner ahnte das heraufziehende Unheil, als 1933 der (Freiw.) Arbeitsdienst ein Gleisstück bauen mußte, das hinter Metgethen in den Kobbelbuder Forst von der Pillauer Bahn abzweigte und zu einer MUNA führte. Wer von den Jungen des Arbeitsdienstlagers Lizentbahnhof, die nun Tag für Tag mit dem Arbeitszug dort in die Kaporner Heide hinausfuhren, wußte schon genau, was sich dahinter verbarg? Keiner ...

EL



Wacholder in der Kaporner Heide

Fotos (2) Mauritius

Ein See vor einer Hügellandschaft

Masurens Hauptstadt Lyck und ihre reizvolle Umgebung — Die Heimat der Skowronneks

Am Anfang war die Burg, die der Orden auf einer Insel im Lycksee erbaute, und zwar kann man das Jahr 1398 mit einiger Sicherheit als den Zeitpunkt der Gründung des Schlosses bezeichnen. Alsbald fanden sich unter ihrem Schutz Siedler zusammen, die 1435 ein Privileg für die Gründung einer Stadt am östlichen Ufer des Sees bekamen, die man „Zur Lycke" nannte. Im Jahre 1669 erst wurde der langsam sich erweiternden Ortschaft Stadtrechte zugestanden.

Die Bürger von Lyck schienen eine besonders innige Beziehung zu ihrem See zu haben, so jedenfalls dachten die Leute, die mit der Eisenbahn aus den vier Himmelsrichtungen kamen, um den mit landschaftlichen Schönheiten gesegneten Ort zu betrachten; sie schlossen es aus der Tatsache, daß sich der ältere Teil der Stadt auf das ansteigende Ufer beschränkte, soweit es seine Ausdehnung in die Breite betraf. Der Länge nach zog die Stadt sich, im Süden am Lyck-Flüßchen beginnend, mindestens zwei Kilometer am Ufer entlang bis zum Vogelschen Garten hin. Auf der dem See abgewandten Seite führte eine Straße hin, parallel zum Seegestade; jenseits dieser Straße, dem Bahnhof zu, entwickelte sich dann der neuere Teil, prächtig und mit allen modernen Gegebenheiten, die unserem jüngsten Jahrhundert eigen sind.

Kirche als Mittelpunkt

Aus der Ferne betrachtet, bot sich Lyck als das Bild eines abgerundeten, in sich festgeschlossenen Gemeinwesens dar, mit der evangelischen Kirche als Mittelpunkt, eine Augenweide, die man am besten vom jenseitigen Ufer des Sees genießen konnte oder wenn man von der Höhe der Chaussee nach Schedlisken den Blick noch einmal zurückwandte. Aus solcher Entfernung wirkten die Farben wie hingetupft, und der Rahmen weitete sich zu einer reizvollen Hügellandschaft mit dem See im Vordergrund und weit hinten der tiefblau schimmernde Wald; bei etwas diesiger Luft konnte es so scheinen, als habe sich das Bild losgelöst aus der Verankerung irdischer Schwere, schwebend in den Schleiern lichten Gewölkes.

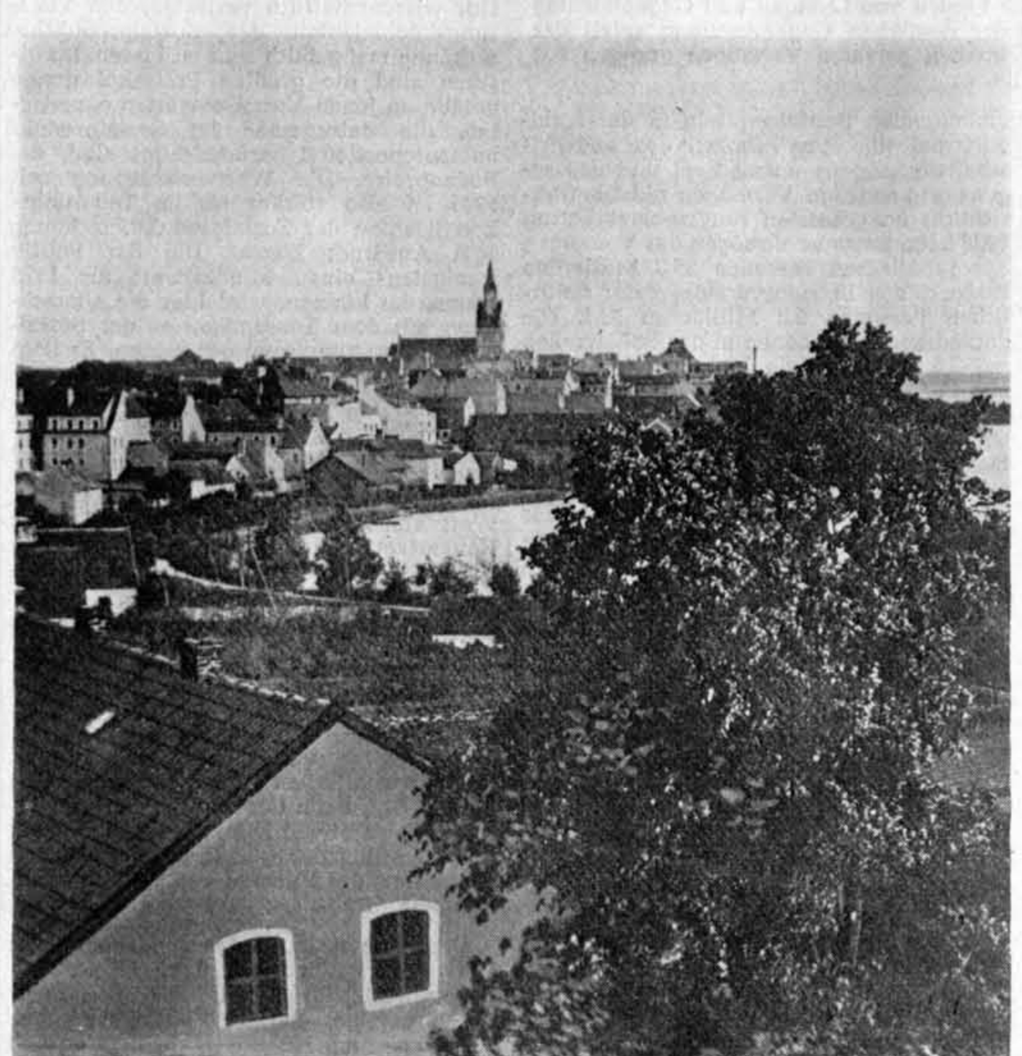
Indessen hatte sich durch die Erweiterung der Stadt in die Breite die oben erwähnte Straße zu einer Schlagader des werktätigen Lebens verwandelt; in einer Periode der Aufwärtsentwicklung war sie aus einem Landweg zum Herzstück der aufblühenden Stadt geworden; dort, wo das Getriebe des Tages sich ballte, hatte man ihr eine Breite von fünfzig Metern gegeben. Zwischen der Bismarckstraße und der Kirche fuhren zweimal in der Woche die Wagen der Bauern zum Wochenmarkt auf, auf der westlichen Straßenseite so eng aneinandergereiht, daß es fast kein Durchkommen gab; vor der Kirche waren die Stände der Fleischer errichtet, und wenn man Fische wollte, brauchte man nur den hellen Stimmen der Frauen zu folgen, die ihre Waren anpriesen, wenn auch nicht aufdringlich, so doch unüberhörbar.

Nach Sybba

Wie gesagt — nicht alle Tage war Markt. Das gab uns, den Fremden, Gelegenheit, einen Stadtrundgang zu machen, ohne ins Gedränge zu geraten.

Die Kirche hatte schon damals eine jahrhundertealte Geschichte; den hochragenden, spitzen Turmhelm konnte man schon von sehr weit sehen; ihr Inneres war schlicht, aber schön und würdig und Andacht auslösend. Auch die katholischen Glaubensbürder hatten sich eine Kirche gebaut, in gotischem Stil, und sie gereichte dem neuen Stadtteil zur Zierde.

Das Luisencafé bot sich zur Einkehr an. Wohnen konnte man wohl sehr gut im Königlichen Hof oder im Kronprinz. Oder ... man hatte die Wahl. Es gab Hotels und Gasthöfe genug, um eine oder mehrere Nächte unterzukommen. Imposant wirkten das Land- und Amtsgericht mit den Anlagen davor, von da war es nicht weit zum alten Gymnasium neben dem neuen Rathaus. Zuletzt war wohl darin die Staatsanwaltschaft untergebracht und die „Ernst-Moritz-Arndt-Oberschule" war am Westende der Stadt im alten Lehrerseminar eingerichtet. Sie hat eine lange, rühmenswerte Geschichte. 1587 wurde sie als Provinzialschule gegründet, zwölf Jahre danach war sie Fürstenschule; zu Beginn des 19. Jahrhunderts in ein Gymnasium verwandelt. Die Goetheschule diente als Bildungsstätte für die weibliche Jugend; die jungen Mädchen, die in ihrem Bildungsdrang nach Höherem strebten, konnten dort ihre Reifeprüfung ablegen.



Blick auf Lyck ... Foto Schöning

Die neue Uferpromenade am See erfreute sich großer Beliebtheit; von Stamms Terrassen aus konnte man am besten in Ruhe den Blick über den See genießen.

Zu später Nachmittagsstunde war eine Wanderung nach dem reizenden, vier Kilometer entfernten Ort Sybba am südlichen Ende des Sees. Dort haben die Brüder Skowronnek ihre Kindheit und Jugend verlebt; als reife Männer plauderten sie sich mit Erzählungen und Romanen in das Herz ihrer Heimat und deren Kinder hinein.

Irgendwo ist zu lesen, daß man die Landschaft rings um Lyck die „Bucklige Welt" genannt hat; ich habe eher gefunden, sie hatte etwas Graziös-Tänzerisches an sich. Bei ihrem Anblick war man nicht selten geneigt, eine frohe Melodie zu summen oder zu pfeifen, womöglich ein Menuett; im Rhythmus der Takte schien sich alles zu wiegen, sich zu verneigen, zu heben und zu senken. Hügel an Hügel, in sanften Wellen die Felder tragend wie Spitzenjabots oder wie Reifröcke; in den Mulden bilden den Tanzboden saftige Weiden. Hier und dort erscheinen zierliche Kuppen und Kegel, von kleinen Wäldchen gekrönt. Und überall zwischen den Hügeln tauchen Dörfer oder einzelne Gehöfte auf.

Eine großartige Fernsicht bieten die Schedlisker Berge im Nordwesten der Stadt. Zwischen Sareyken und Monken locken die Monker Berge zu einer Wanderung. Auf ihrer höchsten Höhe hat lange eine einsame Birke gestanden. Ob sie dort immer noch steht? — Nach Norden hin kann man Dorf und Gut Sarken erblicken; im Nordosten blinkt der Wasserspiegel vom Sarker See im Sonnenlicht.

Rechts zeigt sich Sybba den suchenden Blicken, und halb hinter der Baranner Forst verborgen spiegelt sich der große Selmentsee. Im Osten liegen Barannen und Neuendorf. Von Neuendorf kann man auf dem Rückweg einen Abstecher nach dem Tatarensee unternehmen; von Nadelwald dicht umgeben findet man ihn, reglos still, wie verzaubert und beinahe ein bißchen unheimlich.

Der viel größere Laschmiadensee bei dem Dorf Stardaunen wirkte hell dagegen und durchsichtig bis auf den grasbewachsenen Grund. Er besaß das schönste Steilufer, das man sich vorstellen kann. Sehr viele Seeschwalben nisteten da.

Schöpferische Impulse

In Neuendorf, am Lyckfluß gelegen, hatte Landrat Dr. Peters eine Schule für junge Mädchen gegründet, um sie, sofern ihnen der Sinn danach stand, zu vorbildlichen Bäuerinnen heranzubilden; die ehemalige staatliche Domäne eignete sich mit ihren Wirtschaftsgebäuden und dem Wohnhaus nebst Garten vorzüglich dafür. Neben allen nur denkbaren bäuerlich-hausfraulichen Abeiten wurde auch Nähen und Weben gelehrt. Als am 1. Oktober 1925 Frau von Blottnitz die Leitung der Schule übernahm, wurde die Arbeit mit zehn Schülerinnen begonnen; bald aber wurde die Zahl der Anwärterinnen so groß, daß sich Schwierigkeiten für ihre Aufnahme ergaben; sie kamen nicht nur aus dem Kreis, nicht nur aus Ostpreußen — aus allen Teilen Deutschlands strömten sie herbei.

Nahe bei Neuendorf lag das Gut Malleczewen, der Geburtsort des Dichters Fritz Reck-Malleczewen, der auch das Lycker Gymnasium besucht hat. Hier wurde 1546 die zweite Druckerei Preußens errichtet.

Noch etwas gibt es, das von der Geschichte der Stadt Lyck nicht zu trennen ist: die alte und sinnreiche Kunst des Webens und Teppichknüpfens hatte, mit ihren Anfängen in die Jahrhunderte zurückreichend, dort bis zuletzt ihren sicheren Hort. Da war die Webschule, von der Webermeisterin Bertha Syttkus geleitet; daneben gab es die von der Stadtverwaltung eingerichtete Teppichknüpferei, und schließlich die Webstube von Hedwig Becker. Sie alle taten es nicht um materiellen Gewinn; sie waren aufrichtig bestrebt, eine alte, echte, im Leben der Menschen dieser Landschaft verwurzelte Kunst zu pflegen und zu bewahren. **pb**



... und die Schloß-Halbinsel Foto Archiv

Wo bleibt der Nutzungsgewinn?

Über 4,5 Milliarden DM müßte Warschau jährlich an die Vertriebenen zahlen

BONN — Nachdem die deutsch-polnischen Annexverträge in das Stadium der Konkretisierung getreten sind, gelangen die Fragen von Leistung und Gegenleistung verstärkt in das allgemeine Interesse. In der deutschen Gegenrechnung spielt der Nutzungsgewinn, den Polen seit 1945 an deutschen privaten Vermögen gezogen hat und weiterhin zieht, die entscheidende Rolle.

Das land- und forstwirtschaftliche Vermögen des altreichsdeutschen Vertreibungsgebiets betrug laut Einheitswertstatistik 1935 des Statistischen Reichsamtes 7,4 Milliarden RM. Die Unterwertigkeit der Einheitswerte gegenüber dem Verkehrswert wird für das Landwirtschaftsvermögen im Schnitt mit 1:3 und für das Forstwirtschaftsvermögen mit 1:3,5 geschätzt (Mischkoeffizient für das land- und forstwirtschaftliche Vermögen 3,1). Der Verkehrswert 1935 des land- und forstwirtschaftlichen Vermögens beträgt somit 23,0 Mrd. R-Mark; angesichts der Preisstabilität in den nationalsozialistischen Jahren kann man den Verkehrswert 1945 und den Verkehrswert 1935 gleichsetzen.

Das Grundvermögen der altreichsdeutschen Vertreibungsgebiete betrug 1935 nach Einheitswerten 6,6 Milliarden RM. Bei einem Umrechnungskoeffizienten von 2,0 ergibt sich ein Verkehrswert 1935 (1945) von 13,2 Mrd. RM.

Das Betriebsvermögen der altreichsdeutschen Vertreibungsgebiete belief sich nach Einheitswerten von 1935 auf 2,8 Milliarden R-Mark. Unterstellt man in Hinblick auf die Kleinstbetriebe, für die in der Regel 1935 ein Einheitswert nicht festgestellt wurde, und für die Bestandsvermehrung bzw. Entschuldung bis 1945 einschließlich Umwandlung bisherigen potentiellen Vermögens in Betriebsvermögen (Ausnutzung bisher ungenutzter Bodenschätze) eine Verdoppelung des Einheitswertes — die Vermögensteuerstatistik der dazwischenliegenden 10 Jahre läßt diesen Schluß zu —, ergeben sich 5,6 Milliarden RM. Bei einem Umrechnungskoeffizienten von 1,8 — so hoch wegen der im Betriebsvermögen enthaltenen Betriebsgrundstücke — ergeben sich 10,1 Milliarden RM. Fügt man für das potentielle Vermögen (auch 1945 noch nicht ausgenützte Bodenschätze) 3 Milliarden RM hinzu — der Wert ist gegriffen —, ergeben sich 13,1 Milliarden RM.

Für den Hausrat gibt es keine Werte in der Reichseinheitswertstatistik. Hier sei ein Verkehrswert von 1945 von 15,4 Milliarden RM angenommen. Unter den verschiedenen wissenschaftlich und amtlichen Schätzungen mag dieser Wert die größte Wahrscheinlichkeit besitzen.

Der Gesamtwert des Privatvermögens (land- und forstwirtschaftliches Vermögen, Grundvermögen, Betriebsvermögen, Hausrat) im altreichsdeutschen Vertreibungsgebiet nach Verkehrswerten von 1945 beträgt somit 66,3 Milliarden RM.

248 000 Anträge unerledigt

Die Bundesregierung hat unter dem 18. Dezember 1973 eine Dokumentation über den Wert des zurückgelassenen Vermögens unter Zugrundelegung der Werte der Schadensfeststellung des Lastenausgleichs gefertigt. Diese andere systematische Methode bedeutet eine wertvolle Kontrollmöglichkeit für die oben entwickelte, von der Reichseinheitswertstatistik 1935 ausgehende Methode. Nach Verkehrswerten von 1945 beziffert die Bundesregierung die Vermögenswerte in den altreichsdeutschen Vertreibungsgebieten bei land- und forstwirtschaftlichen Vermögen mit 16,4 Milliarden RM, beim Grundvermögen mit 8,4 Milliarden RM, beim Betriebsvermögen (einschließlich Anteilsvermögen und Berufsvermögen) mit 6,7 Milliarden RM und beim Hausrat mit 5,5 Milliarden RM, insgesamt also das Privatvermögen mit 37,0 Milliarden RM.

Die Bundesregierung weist in ihrer Darlegung ausdrücklich darauf hin, daß diese Ziffern nur das im Lastenausgleich erfaßte und bis zum 30. Juni 1973 statistisch ausgewertete Vermögen berücksichtigen. Die von der Bundesregierung genannten Werte müssen demnach erhöht werden wegen der am 30. Juni 1973 noch nicht berücksichtigten Schadensfeststellungen, wegen der wegen Stichtagsbestimmungen nicht Antragsberechtigten, wegen der im Lastenausgleich nicht berücksichtigten Vermögensarten, wegen der im Lastenausgleich nicht berücksichtigten juristischen Personen mit ihren Schäden sowie wegen der in die SBZ oder nach Österreich oder nach Übersee gegangenen Vertriebenen.

Am 30. Juni 1973 waren 5,3 Millionen Feststellungsanträge positiv beschieden, davon 86 000 durch Teilbescheide; 248 000 Feststellungsanträge waren zu diesem Zeitpunkt bei den Ausgleichsämtern unerledigt. Die Stichtagsversäumer werden mit etwa 100 000 angenommen.

In der Schadensfeststellung des Lastenausgleichs werden die Überbestände an umlaufenden Betriebsmitteln in der Landwirtschaft (die etwa 7 Prozent des Landwirtschaftsvermögens ausmachen) und das sogenannte sonstige Vermögen nicht berücksichtigt. Im gesamten Reichsgebiet betrug 1935 beim Betriebsvermögen das Vermögen der juristischen Personen 35,3 Milliarden R-Mark, das Betriebsvermögen der natürlichen Personen 9,0 Milliarden RM. Die deutschen Vertriebenen in der SBZ werden mit 3,5 Millionen, die deutschen Vertriebenen in Österreich mit 300 000 und die nach Übersee ausgewanderten deutschen Vertriebenen mit 150 000 angenommen. Unter Berücksichtigung dieser Fakten wird man zu der Erkenntnis gelangen, daß ein Zuschlag zu den Regierungszahlen von in der Regel 45 Prozent und beim land- und forstwirtschaftlichen Vermögen von 52 Prozent angemessen ist.

Demnach ergeben sich: Land- und Forstwirtschaftsvermögen 24,9 Milliarden RM, Grundvermögen 12,2 Milliarden RM, Betriebsvermögen 9,7 Milliarden RM, einschließlich potentielles Vermögen (wie in der Berechnung auf Grund der Reichsstatistik gegriffen) 12,7 Milliarden RM, Hausratvermögen 8,0 Milliarden RM, insgesamt 57,8 Milliarden RM. Vergleicht man diese fortentwickelten Ziffern mit der Berechnung nach der Reichseinheitswertstatistik, zeigt sich, daß nur beim Hausrat gewichtige Differenzen bestehen.

Da bei Finanzauseinandersetzungen mit Polen das Hausratvermögen keine Rolle spielt, ist es unwesentlich, ob von den Regierungszahlen oder den Werten auf Grund der Reichseinheitswertstatistik, die auch bei der internationalen Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem im Vordergrund standen, ausgegangen wird.

Die Umrechnung der Verkehrswerte 1945 in Verkehrswerte 1975 ist sehr schwierig. In der ersten Zeit nach dem Kriege ließ es sich wissenschaftlich vertreten, den Teuerungskoeffizienten der Sozialproduktberechnung maßgeblich sein zu lassen. Inzwischen sind die größten Preisexplosionen gerade an jenen Vermögensarten eingetreten, die naturgemäß im Sozialprodukt unterproportional berücksichtigt sind, die Bodenpreise. Die Wertverschiebung seit 1945 ist also stärker als im Teuerungskoeffizienten der Sozialproduktberechnung zum Ausdruck kommt. Um der Politik wenigstens einen Mindestwert für 1975 nennen zu können, wird hier die Umrechnung mit dem Teuerungswert der Sozialproduktberechnung vorgenommen. Er liegt bei 2,6. Das bedeutet für das zurückgelassene land- und forstwirtschaftliche Vermögen einen heutigen Wert von 64 Milliarden DM, für das Grundvermögen einen heutigen Wert von 34 Milliarden DM, für das Betriebsvermögen einen heutigen Wert von 34 Milliarden DM und für das Hausratvermögen einen heutigen Wert von 40 Milliarden DM, insgesamt von 173 Milliarden DM.

Rechnet man jährlich bei der Land- und Forstwirtschaft einen Ertrag von 3 Prozent, bei Grundvermögen einen Ertrag von 4 Prozent und beim Betriebsvermögen einen Ertrag von 5 Prozent, so ergibt sich ein Jahreswert der Nutzung beim land- und forstwirtschaftlichen Vermögen von 1,9 Milliarden DM, beim Grundvermögen von 1,4 Milliarden DM und beim Betriebsvermögen von 1,7 Milliarden DM, insgesamt also ein Jahreswert der Nutzung von 5,0 Milliarden Deutsche Mark.

Nimmt man an, daß auf das polnische Verwaltungsgebiet etwa neun Zehntel des Gesamtwertes für das altreichsdeutsche Vertreibungsgebiet entfallen, hätte die polnische Regierung jährlich 4,5 Milliarden DM den Vertriebenen an Nutzungsentgelt zu zahlen. Der Wert mindert sich geringfügig für die noch in der Heimat verbliebenen Deutschen. Der Wert erhöht sich für die deutschen Vermögen in der Freien Stadt Danzig und in Polen. **Dr. Hans Neuhoff**

Bonn zahlt 1,3 Milliarden DM für Rentenansprüche

Die sozialrechtlichen Aspekte des deutsch-polnischen Abkommens — Deutsche gegen DM

HELSINKI/WARSCHAU — Der Abschluß jahrelanger Verhandlungen über die Aussiedlung in Polen lebender Deutscher in die Bundesrepublik — der zehn Stunden nach Ende der Helsinkier Gipfelkonferenz in der finnischen Hauptstadt erreicht werden konnte — bewegt nach wie vor in beiden Staaten die Gemüter.

Den Polen ist der Preis für 120 000 bis 125 000 Ausreisegenehmigungen in den nächsten vier Jahren zu niedrig; in der Bundesrepublik wird — zu Recht — kritisiert, daß die Kombination „Ausreisegenehmigungen für Deutsche gegen harte DM aus Bonn" in keiner Weise dem Geist der Helsinkier Schlußempfehlungen entspricht. Dort heißt es nämlich unzweideutig, daß die Teilnehmerstaaten „in positivem und humanitärem Geist Gesuche von Personen behandeln, die mit Angehörigen ihrer Familien zusammengeführt werden möchten" und daß diese Gesuche so zügig wie möglich behandelt werden sollen.

In einem weiteren Satz heißt es, daß die Teilnehmerstaaten „wo notwendig, die im Zusammenhang mit diesen Gesuchen erhobenen Gebühren verringern" werden, „um sicherzustellen, daß sie gemäßigt sind". Gemeint sind damit natürlich nur Gebühren, die die Antragsteller zu entrichten haben, keinesfalls aber finanzielle Leistungen der Aufnahmestaaten, die im Falle der Vereinbarung mit Polen die Bundesrepublik zu übernehmen hat. Ganz gleich, wie der Kredit von einer Milliarde DM, den die Bundesregierung zu einem Zinssatz von 2,5 Prozent zusagte, motiviert wird, letzten Endes bedeutet der direkte Zusammenhang der Zusage mit dem polnischen Versprechen der Erteilung von Ausreisegenehmigungen, daß hier Menschen aus einem sozialistischen Staat freigekauft werden müssen.

Insofern stimmt der Satz in dem zwischen Polens KP-Parteichef Edward Gierek und Bundeskanzler Helmut Schmidt vereinbarten Kommuniqué über die Helsinkier Gespräche, beide Seiten wollten sich für die *volle* Verwirklichung der Beschlüsse der Gipfelkonferenz einsetzen, nicht: die deutsch-polnischen Vereinbarungen sind strenggenommen die erste Mißachtung des Textes der Schlußdokumente und ein Rückfall in die bisherige Ost-West-Realität, nach der der Westen für die Freizügigkeit von Bürgern aus den sozialistischen Staaten unter irgendeinem Vorwand zu zahlen hat.

Bei der Diskussion in der Bundesrepublik wurde allerdings bei dem Gesamtbetrag von 2,3 Milliarden DM, den Bonn an Warschau zahlen will, nicht immer zwischen dem Milliardenkredit und dem Betrag von 1,3 Milliarden DM differenziert, der als pauschale Abgeltung von Rentenansprüchen gedacht ist. Es handelt sich hier um Rentenansprüche, die in Polen lebende Rentenberechtigte gegenüber deutschen Rentenversicherungsträgern haben, ohne daß beide Seiten übersehen können, wie hoch dieser Betrag insgesamt ist.

Die Bundesrepublik hat eine Reihe von Prozessen zu dieser Rechtsfrage vor den Sozial- und Landessozialgerichten verloren, knapp ein Dutzend Rechtsstreitigkeiten stehen beim Bundessozialgericht in Kassel zur endgültigen Entscheidung an. Der 4. und 5. Senat des Bundessozialgerichts, die je einen Fall als Musterprozeß für viele gleichgelagerte Fälle entscheiden wollten, legten bisher die Termine noch nicht fest, weil sie erst den Ausgang der zweitstaatlichen Verhandlungen zwischen Bonn und Warschau abwarten wollten.

Bei der Kompliziertheit des Sozialrechts können natürlich neue Rechtsfragen auftauchen und kann es auch sein, daß Prozesse, die die Rechtslage vor Inkrafttreten der Vereinbarung zum Inhalt haben, weitergeführt werden müssen. Der Vorteil der in Helsinki getroffenen Vereinbarung, die im Oktober von den Außenministern Hans-Dietrich Genscher und Stefan Olszowski in Warschau unterzeichnet werden soll, besteht allerdings darin, daß damit automatisch ein Großteil der Rechtsstreitigkeiten erledigt werden kann, die Bundesrepublik Kosten für weitere verlorene Prozesse spart und die Anspruchsberechtigten eher zu ihrem Geld kommen werden.

Teilweise wird der 1,3-Milliarden-DM-Kompromiß zu einer Erhöhung der polnischen Renten der Betroffenen führen; bei einem anderen Kreis der Anspruchsberechtigten wird sich zwar die Rentenhöhe nicht ändern, wohl aber der Status der Rente verbessern. Wenn infolge bisher unterbliebener Anrechnung von Rentenversicherungszeiten eine Kann-Rente nach den Prinzipien der Fürsorge in eine Muß-Rente umgewandelt wird, dann ist dem Anspruchsberechtigten in Polen auch dann entscheidend geholfen, wenn sich zunächst der Rentenbetrag nicht erhöhen sollte.

Die Helsinkier Vereinbarung betrifft nur Ansprüche auf Berufs-, Erwerbsunfähigkeits- und Altersrenten im Bereich der gesetzlichen Rentenversicherungen für Arbeiter, Angestellte, Berg- und Seeleute sowie im Rahmen der gesetzlichen Unfallversicherung.

Ansprüche aus der Kriegsopferversorgung wurden ausdrücklich nicht erwähnt, obwohl es ja viele in Polen Lebende gibt, die in der deutschen Wehrmacht dienten und Kriegsverletzungen erlitten. Auf diesem Gebiet hat man bereits vor vielen Jahren eine Einigung mit den zuständigen polnischen Stellen erzielt: seit 1960 werden Teilleistungen gewährt, die allerdings geringer als die sind, die den in der Bundesrepublik lebenden Kriegsbeschädigten gezahlt werden.

Diese Beträge werden nach Polen transferiert und über die Polnische Sozialversorgungsanstalt ausgezahlt. Grundsätzlich wird die deutsche Leistung ungekürzt an die Anspruchsberechtigten weitergegeben. In den Fällen, in denen die Betreffenden aber bereits eine polnische Rente beziehen, kann diese teilweise — allerdings nur bis höchstens zur Hälfte — gekürzt werden.

1967 wurde auch eine Einigung über die Art des Transfers der deutschen Kriegsopferrenten erzielt. Die polnischen Stellen erklärten sich zwar nicht bereit, den Rentenberechtigten gegenüber einen günstigeren Devisenkurs zu berücksichtigen; indirekt verfahren sie aber so, indem sie die nach dem normalen Umtauschkurs berechnete deutsche Leistung um 50 und mehr Prozent erhöhen.

Das Bundesversorgungsgesetz schreibt in § 64 d vor, daß ein Anspruch auf nachträgliche Gewährung des Unterschiedes zur vollen Versorgung nicht besteht; wenn allerdings unter den 125 000 Aussiedlern aus Polen, die in den nächsten vier Jahren im Bundesgebiet erwartet werden, auch Kriegsopfer sind — und das werden sicher Tausende sein — können die nach dem Bundesversorgungsgesetz Anspruchsberechtigten von dem Monat an, in dem sie in die Bundesrepublik einreisen, die Renten in voller Höhe bekommen.

Dr. Siegfried Löffler

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Arbeitnehmer, deren Löhne und Gehälter von einem Computer berechnet und ausgewiesen werden, trifft keine besondere Sorgfaltspflicht bei der Überprüfung ihrer Abrechnung. Die Tatsache, daß ein geringer Eingabefehler bei Datenverarbeitungsmaschinen zu folgenschweren Fehlern führen kann, darf nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts nicht zu Lasten der Empfänger gehen. (BVerwG-II B 18.74)

Bei einer unwirksamen außerordentlichen Kündigung ist der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer schadensersatzpflichtig, wenn er die Unwirksamkeit der Kündigung kannte oder bei gehöriger Sorgfalt hätte erkennen müssen oder wenn sie unter ungehörigen Umständen geschah und der Arbeitgeber diese kannte oder hätte erkennen müssen. (BAG-3 AZR 488/73)

Kraftfahrzeugrecht

Ist für einen Kfz-Führer nachts bei Regen auf 100 m Entfernung ein Hindernis auf der Fahrbahn erkennbar, so muß er rechtzeitig seine Geschwindigkeit herabsetzen und notfalls anhalten. Er darf nicht erst dann reagieren, wenn er das Hindernis seiner Art nach identifiziert hat. Das Oberlandesgericht Hamm verurteilte einen Kraftfahrer wegen fahrlässiger Tötung, der einen innerorts auf der Straße liegenden Betrunkenen überfahren hatte, obwohl er das „Hindernis" rechtzeitig erkennen konnte. (OLG Hamm — 4 Ss 605/74)

Ein Kraftfahrer hatte einen bei Dunkelheit auf der Fahrbahn liegende Fußgänger tödlich überfahren und anschließend die Unfallstelle verlassen, um die Polizei zu verständigen. Damit habe er gegen seine Rettungspflicht (§ 7 I Nr. 2 S. 3 AKB) verstoßen, argumentierte die Haftpflichtversicherung und verweigerte die Leistung. Doch das Oberlandesgericht Düsseldorf belehrte die Versicherung, daß sich die versicherungsvertragliche Rettungspflicht nur auf den Schaden bezieht, der durch den schon eingetretenen Versicherungsfall entsteht. **Sie verpflichte hingegen den Versicherungsnehmer nicht, Maßnahmen zu ergreifen, um eine Schädigung anderer Rechtsgüter und einen neuen Versicherungsfall zu verhindern.** (OLG Düsseldorf — 4 U 173/73)

Meine erste Begegnung mit Ernst Wiechert

Die Jeromin-Kinder: Die Groschen wollten nicht reichen — Von Robert Utzinger, Paris

Die Freude, die man an einem Buch empfindet, hat manchmal eigenartige Gründe. Die Geschichte der Jeromin-Kinder von Ernst Wiechert spielt sich in Ostpreußen ab. Und es war so, daß ich, Franzose von Geburt, seit meiner Jugend von Ostpreußen träumte. Meine Sehnsucht beruhte zum Teil auf sehr erklärlichen Gründen. Viele Bekannte hatten mir das Land der Nehrungen und der Masurischen Seen als ein besonders schönes Land beschrieben. Irrationale Gründe trugen mit dazu bei, in mir diese Sehnsucht zu nähren. Ostpreußen war für einen Franzosen das entfernteste deutsche Land, die Insel, die an eine andere Welt grenzte. Und wer träumt nicht von der entferntesten Ferne? Als junger Student in Berlin habe ich oft meine Groschen zusammengezählt, aber sie wollten für die Bahnfahrt nach Ostpreußen nicht ausreichen.

Als ich die ‚Jeromin-Kinder' von Ernst Wiechert in Händen hielt, da stand in diesem Buch ganz Ostpreußen vor meinen Augen ausgebreitet. Es war das Land der unendlichen, hohen Wälder und der vielen Seen. Eine Gegend, wo im Winter der Frost Bäume zum Bersten brachte, im Sommer ein hoher Himmel von mächtigen Gewittern durchzuckt war und wo der Frühling lieblich und warm die Erde mit hohen, bunten Lupinen schmückte. Und ganz am nördlichen Ende des Landes waren das Haff und die Kurische Nehrung mit den hohen Dünen und der ewigen Brandung der Ostsee, öde und verlassen — wo der Elch gleichgültig und königlich über den einsamen Wanderer hinwegsah.

Für einen Fremden haben die ‚Jeromin-Kinder' noch einen anderen Reiz. Sie umfassen mehr als sechzig Jahre deutscher Geschichte, von der wilhelminischen Zeit an bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Die Stimmung an den Schulen und an den Universitäten, von der man heute wenig Ahnung hat, wird für uns wieder lebendig, ebenso das alltägliche Leben in der Hauptstadt Königsberg. Dann sind es die schweren Kriegsjahre an der Front und auch weit hinter der Front, in Königsberg nochmals, wo die Menschen alle Stationen erlebt haben von der großen Begeisterung der ersten Tage bis zu der niederdrückenden Verzweiflung und zu der Hungersnot in der Zeit des Zusammenbruchs.

Dann kamen die Jahre der Revolution, für die man in Ostpreußen wenig Sympathie empfand. Es folgte das Elend der Inflation — eine Zeit, die viel Armut in den großen Städten verursachte und die nur auf dem Lande mit einiger Gelassenheit ertragen werden konnte. Der Unterschied zwischen Großstadt und Dorf machte sich auch während des Aufstiegs des Nationalsozialismus bemerkbar. Nur das kleine Dorf konnte noch ein Mindestmaß an Ethos und Ehrfurcht vor den alten Werten bewahren — was in der Großstadt ausgeschlossen blieb.

Vielleicht hätten sich einige Leser irgendeinen Abschluß zu den ‚Jeromin-Kindern' gewünscht. Hier können wir nur Wiecherts eigene Zeilen erwähnen: „Den dritten Band dieses Buches hat die Geschichte geschrieben, mit schweren und grauenvollen Buchstaben, und es ist keiner Dichtung das Recht gegeben, über dieses Grauen den Schimmer der Verklärung zu legen."

Für die Leser des Ostpreußenblattes sind das sicher Gemeinplätze. Für einen Franzosen sind sie ein Abschnitt der deutschen Gegenwart, die sich in einem ein wenig entrückten Land abspielt.

Aber die ‚Jeromin-Kinder' haben uns noch mehr zu sagen. Sie sind die Geschichte großer Menschen. Nicht erhabene Menschen werden hier veranschaulicht — dazu sind sie viel zu bescheiden —, aber es sind große Seelen, große Schicksale, die in diesem Roman hervortreten. Und Wiechert wußte sehr gut zu unterscheiden zwischen dem, was klein oder sogar kleinlich ist und dem, was man groß nennen darf. Für das Kleinliche hatte er schließlich nur Verachtung und Erbarmen.

Jons Ehrenreich Jeromin hatte einen Mitschüler mit Namen Chucholl ek, der sein seelisches Gleichgewicht in Gefahr gebracht hatte. Viele Jahre später besann er sich aber und kam zu dieser Schlußfolgerung: „Treibe alle Chucholleks aus von dieser Welt — nur mache nicht den Teufel aus ihnen... Nimm sie, als was sie sind: arme Schächer, die zu unserer großen Familie gehören, zu der der Menschen."

Groß war für Wiechert der innere Adel, den ein Herr von Balk verkörperte: „Der hatte leben wollen als ein adeliger Bewahrer eines großen Erbes an Feldern, Menschen und Vieh. Niemandem Unteran und niemandem Fronvogt." Der Adel auch der kleinen Leute, der Bewohner von Sowirog, die soviel Würde durch ihr ganzes Leben bewahrten.

Der Adel schließlich eines Jons Jeromin. An der Universität wurde er als eine ‚rara avis' (seltener Vogel) des Geistes betrachtet, und er hätte eine hervorragende medizinische Karriere machen können. Aber er wurde Armenarzt und war glücklich, im engen Kreis des Dorfes seine Pflicht erfüllen zu dürfen. Der Vergleich mit Faust liegt auf der Hand, der erst, als er in einem bescheidenen Rahmen eine Tat tun durfte, sein berühmtes „Verweile doch, du bist so schön..." aussprach. Es haftet viel von Goethe an Wiechert. Er besitzt seine ruhige Gelassenheit allem Zeitlichen gegenüber. Er weiß auch, daß jegliches menschliche Verbrechen durch wahre Menschlichkeit gesühnt wird.

Memelkonvention besteht noch

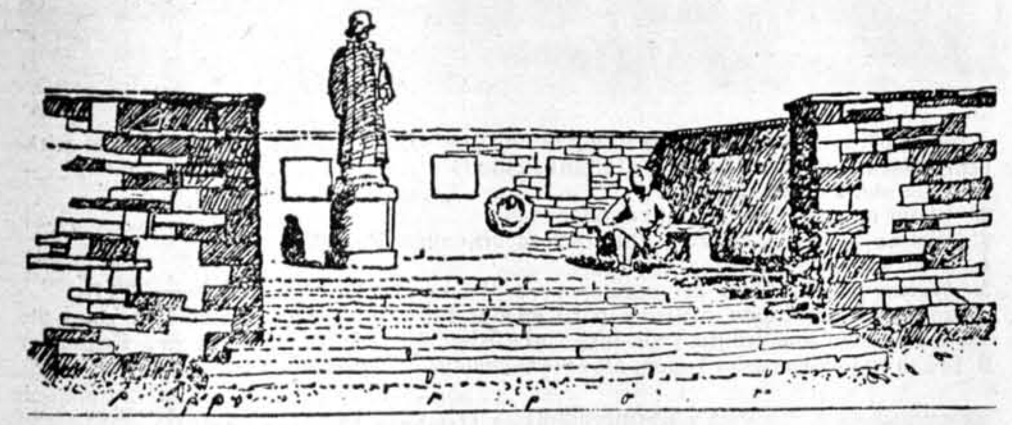
BdV-Präsidium fordert Hilfe für Deutsche im Memelland

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen forderte in einem Schreiben an den Bundeskanzler, die Bundesregierung möge sich beim Generalsekretär der KPdSU dafür einsetzen, daß die Aussiedlung der noch in der Sowjetunion verbliebenen Deutschen beschleunigt wird, und daß den im Memelgebiet noch ansässigen Deutschen die ihnen nach der Memelkonvention zustehenden kulturellen Rechte wieder eingeräumt werden.

Dem Deutschen Roten Kreuz liegen gegenwärtig rund 40 000 aktuelle Anträge auf Aussiedlung von Deutschen im sowjetischen Machtbereich vor, die von Personen gestellt sind, die auch nach sowjetischer Ansicht für die Aussiedlung antragsberechtigt sind.

Während die Deutschen aus Nordostpreußen nahezu vollständig ausgesiedelt oder in die Sowjetunion verschleppt worden sind, leben im Memelgebiet noch rund 10 000 Deutsche, von denen ein Teil keinen Aussiedlungsantrag gestellt hat. Die Memelkonvention vom 8. 5. 1924 sicherte den Deutschen volle kulturelle Autonomie zu. Nachdem die Sowjetunion das Memelgebiet übernommen hat, obliegt ihr auch, den mit diesem Territorium verbundenen Pflichten nachzukommen. Die Memelkonvention ist von Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan garantiert worden. Die Vertriebenen appellieren darum auch an die Garantiemächte, ihren Verpflichtungen nachzukommen, das heißt, auch ihrerseits bei der Regierung der UdSSR auf Einräumung der zugesicherten kulturellen Rechte an die im Memelgebiet zurückgebliebenen Deutschen zu drängen.

Ehrung der ostpreußischen Gefallenen



Im Rosengarten zu Göttingen steht seit dem Jahre 1953 das oben abgebildete Ehrenmal zum mahnenden Andenken an die Gefallenen und Vermißten der Göttinger, einiger südniedersächsischer Regimenter und aller ostpreußischen Truppen der drei Wehrmachtteile. Zum nunmehr 22. Male findet hier am Sonntag, 7. September, um 11 Uhr, die traditionelle Feierstunde für unsere Gefallenen und Toten statt. Ebensowenig aber dürfen wir die Menschen vergessen, die als Zivilpersonen im Bombenhagel in der Heimat, auf der Flucht, bei der Vertreibung oder in Lagern und Gefängnissen umgekommen sind. Es wird eine Stunde tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden wieder die Tafeln in dem Geviert aus rotem Sandstein mit Blumen geschmückt, und zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Gruppe Göttingen Tausende von Blumensträußchen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich wie alljährlich die Garnision Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und eines Doppelpostens am Denkmal. Monsignore Ziegler, Göttingen, und Landessuperintendent Stark, Göttingen, halten die Andachten und General a. D. Karst, Mittelzell, vollzieht die Totenehrung.

An der Kranzniederlegung beteiligen sich auch wieder französische und belgische Gäste, die im Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen als Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz standen. Traditionsverbände aus allen Teilen der Bundesrepublik entsenden ihre Abordnungen zur Kranzniederlegung.

Die Landsmannschaft Ostpreußen Göttingen Stadt und Land e. V. ruft auch in diesem Jahr alle Ostpreußen und Freunde nah und fern dazu auf, an dieser einzigartigen Ehrung ihrer Gefallenen und Toten sich zu beteiligen. Jeder kann ab sofort für seine toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Gruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den uns auf der Zahlkarte aufgegebenen Namen beschriftet. Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 3,— DM.

Der Betrag ist zu überweisen per Zahlkarte an: Landsmannschaft Ostpreußen, Postscheckamt Hannover, Konto-Nr. 878 18-300, oder bei Bankküberweisung an: Landsmannschaft Ostpreußen, Kreissparkasse Göttingen, Konto-Nr. 46 417, oder per Postanweisung an: Landsmannschaft Ostpreußen, 34 Göttingen, Reinhäuser Landstraße 150.

Um deutliche Schrift der Namen für die Schleife und Anschrift des Absenders wird gebeten.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — In der Galerie des Vereins Berliner Künstler, Berlin 30, Schöneberger Ufer 57, werden noch bis zum 31. August Zeichnungen und Aquarelle des Bühnenbildners Alfred Linke ausgestellt. Besonders eindrucksvoll sind seine Blätter mit Motiven der Kurischen Nehrung und von Königsberg. Die Ausstellung ist täglich, außer montags, geöffnet.

Westdeutscher Rundfunk — Sendung zum 25. Todestag von Ernst Wiechert. Von Georg Hermanowski. Sonntag, 24. August, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Die Feierstunde des Bundes der Vertriebenen aus Anlaß des 25. Jahrestages der Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen in Stuttgart wird am Sonnabend, 23. August, nicht nur vom Süddeutschen Rundfunk (11 bis 12.30 Uhr) und vom ARD-Fernsehen (13 bis 14 Uhr) übertragen, sondern auch vom Deutschlandfunk und vom Westdeutschen Rundfunk (11 bis 12.30 Uhr, Viertes Netz).

Rias Berlin — Gedenkzeichen, Warnzeichen — beides. Eine Sendung zum 10. Todestag von Johannes Bobrowski. Von Peter Jokostra. Johannes Bobrowski, 1917 in Tilsit geboren, wurde vor allem durch seine Gedichtbände ‚Sarmatische Zeit' und ‚Schattenland Ströme' und durch seine Romane ‚Levins Mühle' und ‚Litauische Claviere' bekannt.

Auf der Handwerksform Hannover sind unter anderem gestickte Bildteppiche der Gegenwart zu sehen. Die Ausstellung, die im Ausstellungs- und Informationszentrum, 3 Hannover, Berliner Allee 17, zu sehen ist, findet noch bis Sonnabend, 13. September, statt. Montags bis freitags von 10 bis 13 Uhr und 14 bis 18 Uhr, sonnabends von 11 bis 13 Uhr.

Der Schauspieler Claus Clausen, den Max Reinhardt von Königsberg nach Berlin geholt hatte, ist für die Rolle des Großinquisitors in Schillers ‚Don Carlos' ans Deutsche Schauspielhaus Hamburg verpflichtet worden.

Der Maler August Endruschat aus Waldberg stellt noch bis Sonntag, 24. August, seine Landschaftsbilder in der Berliner St.-Peter- und Paul-Kirche in Nikolskoe aus.

Pastellzeichnungen von Lothar Malskat aus Königsberg zeigt die Galerie Jolka in Buchholz/Nordheide, Seppenser Mühlenweg 102, noch bis Sonnabend, 13. September. Die Ausstellung ist montags bis sonnabends von 15.30 bis 18.30 Uhr geöffnet.

Wolga-Deutsche nach Ostpreußen?

Wie „Die Welt" berichtet, sollen bei den über die ganze Sowjetunion verstreuten Wolgadeutschen Bestrebungen bestehen, sich in Nord-Ostpreußen (Bezirk „Kaliningrad") anzusiedeln, sofort ihnen auf Dauer die Rückkehr in die Ursprungsgebiete (Wolga, Krim usw.) nicht gestattet wird.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Ritter, Auguste, aus Königsberg, Artilleriestraße 37, jetzt 581 Witten (Ruhr), Marienstraße 52, am 26. August

zum 94. Geburtstag

Sczech, Ottilie, geb. Broschk, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Erna Soldanski, 466 Gelsenkirchen-Buer, Görtzhof 53, am 28. August

Szislo, Wilhelmine, geb. Stryso, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Marie Niederau, 56 Wuppertal 1, Am Cleefchen 32, am 24. August

zum 93. Geburtstag

Berger, Johanna, geb. Deblitz, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Homburger Stieg 10, am 29. August

Dumath, Otto, Oberpostinspektor i. R., aus Groß-Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, und Tilsit, Salzburger Straße 4, jetzt 8031 Gröbenzell, Birkenstraße 30, am 29. August

Sawatzki, Auguste, aus Texeln bei Gr.-Rominten, Kreis Goldap, jetzt 23 Kiel, Körnerstraße 5, am 26. August

zum 91. Geburtstag

Bellgardt, Auguste, aus Kamainen, Kreis Braunsberg, jetzt 51 Aachen, Thomashofstr. 4 b, am 30. August

Pschak, Wilhelmine, aus Osterode, Albertstraße 16, jetzt 68 Mannheim 32, Mönchplatz 6, am 30. August

zum 90. Geburtstag

Möhrke, Hellmuth, aus Allenburg, Kr. Wehlau, jetzt 31 Celle, Lüneburger Straße 36, am 25. August

Rohmann, August, aus Lyck, Abbau, jetzt 2381 Langstedt, am 24. August

Schumann, Fritz, Lehrer, aus Eckersdorf und Bärting, Kreis Mohrungen, jetzt bei seinem Sohn Dr. Fritz Schumann, 5 Köln 41, Stadtwaldgürtel 7, am 16. August

Stock, Dr. Aloys, Studienrat i. R., aus Wartenburg, Braunsberg, Königsberg, Insterburg und Bartenstein, jetzt 415 Krefeld 1, Sonnenaue 45, am 29. August

Tenke, Johanna, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über Eva Naujok, 3079 Hoysinghausen, Kreis Nienburg (Weser), Hausnr. 115, am 15. Juli

zum 87. Geburtstag

Klimkeit, Lucie, geb. Gober, aus Heydekrug, Adolf-Hitler-Straße, jetzt 31 Celle, Carstenstraße 30, am 26. August

Walter, Johanna, aus Königsberg, Hindenburgstr. 87, jetzt 24 Lübeck, Sandkrugkoppel 65, am 29. August

zum 86. Geburtstag

Becker, Amalie, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt 3001 Eckerde, Barsinghäuser Straße 20, am 24. August

Burdinski, Wilhelm, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 463 Bochum-Riemke, Neidenburger Straße 3, am 27. August

Gerber, Hermann, aus Buden, Kreis Schloßberg, jetzt 6509 Gau Odernheim, am 22. August

Sakowski, Franz, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 8521 Hannberg bei Erlangen Nr. 35, am 24. August

Sankowski, Eduard, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr) 13, Endelerkamp 24, am 16. August

Schenk, Maria, aus Angerburg, jetzt 28 Bremen, Falkenstraße 33, am 28. August

Schlemminger, Ida, geb. Kröske, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 717 Schwäbisch Hall, Alte Reifensteige 66, am 26. August

Schönrock, Berta, geb. Wunderlich, aus Allenstein, Zimmerstraße 20—22, jetzt 3 Hannover, Eichstr. 50, am 27. August

Schubert, Otto, aus Braunsberg, Seliger Straße 50, jetzt 31 Celle, Allergarten 13, am 24. August

Taut, Anna, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 74, Keitumer Weg 11, am 27. August

Terzi, Otto von, aus Lyck, jetzt 7141 Heutingsheim, am 28. August

Unger, Otto, aus Königsberg, Abbau Lauth, jetzt 68 Mannheim 1, Elfenstraße 49, am 28. August

Weinreich, Charlotte, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 2, jetzt 287 Delmenhorst, Deichhorster Straße 12, am 30. August

zum 85. Geburtstag

Budnick, Gertrud, aus Königsberg, Holländerstr. 11, jetzt 1 Berlin 42, Rixdorfer Straße 71, Altenheim, am 30. August

Eder, Elisabeth, Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel 17, Julius-Fürst-Weg 38, am 26. August

Elxnat, Meta, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt 6165 Bad Vibel-Heilsberg, Frickestraße 65, am 20. August

Frontzeck, Auguste, aus Angerburg, jetzt 3562 Wallau über Biedenkopf, Hahnrotsweg 12, am 25. August

Lau, Maria, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 4103 Walsum, Rudolfstraße 51, am 27. August

Quasse, Marie, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 285 Bremerhaven, Langenacker 23, am 28. August

Wiontzek, Hedwig, geb. Dotzek, aus Königsberg, Hintertragheim 53, jetzt 7505 Ettlingen-Schöllbronn, Alban-Stolz-Straße 5, am 25. August

zum 84. Geburtstag

Abramowski, Auguste, aus Königsberg, Holzstr. 12, jetzt 3032 Fallingbostel, Goethering 14/16, am 19. August

Blottnitz, Minnie von, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 20, Bismarckstr. 96, am 30. August

Bouni, Maria, geb. Plowka, aus Angerburg, jetzt 31 Celle, Welfenallee 20, am 27. August

Drewski, Arthur, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 48 Bielefeld II, Hangenkamp 25, am 24. August

Fiedler, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Schrengen, Kiaulacken, Sodinehlen, Kullligkehmen, und Gumbinnen, j. 3 Hannover 1, Elkartallee 6/B 31, am 28. August

Hoffmann, Rudolf, aus Osterode, Elwenspoekstr. 19, jetzt 235 Neumünster, Beethovenstraße 57, am 18. August

Kurschat, Thea, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, und Draulitten, Kreis Mohrungen, jetzt 2433 Grömitz 2 (Cismar), Bornkamp 14, am 20. August

Scheider, Anna, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Knusperhäuschen 12, am 30. August

Weßlowski, Friedrich, Tiefbauunternehmer, aus Schloßberg, Markt 14, jetzt 1 Berlin 45, Finkensteinallee 123, Zimmer 203, am 26. August

zum 83. Geburtstag

Althaus, Friedrich, aus Angerburg, jetzt 8033 Krailling, Post Planegg, am 26. August

Aust, Helene, aus Königsberg, jetzt 463 Bochum, St.-Antonius-Stift, Bessemerstr. 45, am 28. August

Budzinski, Katharina, aus Schneppen, Kr. Lyck, jetzt bei ihrer Tochter 565 Solingen 1, Neuenhofer Straße 100 a, am 25. August

David, Elisabeth, geb. Gabriel, aus Lasdehnen, Kreis Insterburg, und Kauken, Kreis Gerdauen, jetzt 3578 Schwalmstedt 2, Birkenweg 5, am 26. August

Kühnast, Luzia, geb. Sokolowski, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 51 Aachen, Borngasse 1, am 26. August

Quappe, Georg, Werkführer, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 42, Alt-Tempelhof 24, am 25. August

Tuchel, Friederike, aus Seestadt Pillau, Gr. Fischerstraße 13, jetzt 233 Eckernförde, Im Grunde 8, am 24. August

Zipplies, Lina, aus Angerburg, jetzt 34 Göttingen, Leibnitzstraße 6, am 24. August 1975

zum 82. Geburtstag

Frenzel, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Wilhelmstraße 14 a, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Blitzstraße 21/23, am 24. August

Grygo, Auguste, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 20, Gruberzeile 21, am 29. August

Laser, Ludwig, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt 463 Bochum-Linden, Lewscker Hof 6, am 28. August

Meya, Minnamaria, Lehrerin i. R., aus Rastenburg, Sembeckstraße, jetzt 4904 Enger (Westfalen), Schützenstraße 13, am 19. August

Neuber, Berta, aus Deutschendorf, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 51 Aachen-Niederforstbach, Münsterstraße 189, am 24. August

Schulz, Bertha, geb. Jakobeit, jetzt 2253 Tönning-Rotenspicker, am 14. August

Stirkat, Helene, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt 48 Bielefeld 17, Altenzentrum Leithenhof, am 25. August

Taetz, Frieda, aus Samland, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 24/26, am 27. August

zum 81. Geburtstag

Flatow, Charlotte, geb. Hill, aus Tilsit, Landwehrstraße 17, jetzt 8 München 83, Staudingerstr. 58/126, am 28. August

Spauchus, Marta, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt 33 Braunschweig, Broitzemer Str. 240 (bei Huppke), am 25. August

Specht, Robert, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 56 Wuppertal 2, Berliner Straße 9, am 27. August

zum 80. Geburtstag

Arndt, Fritz, aus Falkenau, Kreis Bartenstein, jetzt 2058 Lauenburg, Spitzort 22, am 23. August

Bernecker, Erna, geb. Gritzko, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 1 Berlin 19, Lietzenseeufer 7, am 21. August

Cerachowitz, Johann, Bundesbahnoberzugführer i. R., aus Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck, Schützenstr. 66/68, am 24. August

Dahl, Hulda, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 4951 Holzhausen, Kreis Minden, Memeler Str. 10, am 30. August

Fenselau, Ida, geb. Vogel, aus Königsberg, Viehmarkt 2, jetzt 23 Kiel 17, Schilkseestraße 192, am 30. August

Freutel, Willy, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 26. August

Frey, Rudolf, aus Preußisch-Holland, Poststraße 31, Schule, jetzt zu erreichen über Else Ulatowski, 4 Düsseldorf, Stoffelerstraße 2, am 16. August

Gregor, Ida, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt 71 Heilbronn, Kreuzerstraße 46, am 27. August

Heck, Margarete, aus Seestadt Pillau I, Seetief 1, jetzt 294 Wilhelmshaven, Virchowstr. 58, am 26. August

Laabs, Max, aus Hausruh, Kreis Schloßberg, jetzt 3031 Lindwedel 5, am 25. August

Labusch, Elfriede, geb. Herholz, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt 46 Dortmund, Schumannstr. 10, am 28. August

Lehmann, Ella, geb. Sudau, aus Grünweiden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 562 Velbert 1, Gerhart-Hauptmann-Straße 5, am 27. August

Lehmann, Erich, Lehrer i. R., aus Heiligenlinde und Regerteln, jetzt 51 Aachen 1, Reumontstraße 4, am 29. August

Loreck, Anna, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 5584 Bullay, Marienburgstr. 4, am 29. August

Mattelat, August, Baumeister, aus Ellernbruch, Kreis Gerdauen, und Königsberg, Charlottenburg, jetzt 2 Hamburg 74, Rotenbrüchenweg 5, am 25. August

Notz, Gustav, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brockstedt-Hardebeck, am 24. August

Oberüber, Frieda, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Stockelsdorfer Weg 63, am 27. August

Weißpfierd, Martha, aus Königsberg, Rennparkallee Nr. 98, jetzt 24 Lübeck-Siems, Kirchweg 24, am 25. August

Witte, Franziska, aus Reichartswalde, Zargen und Lipa, jetzt 34 Göttingen, Fichtenweg 17, am 22. August

zum 75. Geburtstag

Adomeit, Maria, geb. Lipkowski, aus Gilge, Kreis Labiau, und Marienburg, jetzt 2308 Preetz, Kührnerstraße 132, am 22. August

Breitmoser, Maria, geb. Schweinberger, aus Ebenrode (Stallupönen), j. 5781 Assinghausen, am 23. August

Dobat, Otto, aus Dürrfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 31 Celle, Spangenbergstraße 29, am 26. August

Grube, Ella, aus Hussehnen, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 4432 Gronau (Westfalen), Schöttelkofferdamm Nr. 56, am 28. August

Haberstroh, Maria, genannt Mietze Geduhn, aus Wehlau, Grabenstraße 15, jetzt 2 Hamburg 60, Wesselyring 27, am 27. August

Hoppe, Marie, geb. Unruh, aus Heydekrug, Markt Nr. 17, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Gr. Schmützstraße 18, am 27. August

Jordan, Helene, aus Rense, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Hüxstraße 112/116, am 30. August

Juknat, Frida, geb. Hoffleit, aus Königsberg, Hindenburgstraße 13, jetzt 31 Celle, Schlepegrellstr. 25, am 30. August

Kloß, Fritz, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, jetzt 33 Braunschweig-Melverode, Schweidnitzstraße 2, am 15. August

Kuczewski, Karl, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 235 Neumünster, Sachsenring 55/61, am 30. August

Lowsky, Maria, geb. Hemper, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 2970 Emden, Abdenastraße 10, am 27. August

Mirbach, Otto, aus Hochweiler, Kreis Schloßberg, jetzt 2091 Drage-Elbe, Stove Nr. 7, am 22. August

Neumann, Hedwig, aus Frisching, Kreis Preußisch-Eylau, und Allenau bei Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt 2418 Böck, Post Ratzeburg, Mühlenweg 9, am 19. August

Neumeier, Martha, geb. Neumann, aus Rauschnicken, Kreis Wehlau, jetzt 3306 Lehre-Wendhausen, Königsberger Straße 5, am 14. August

Posdziech, Julius, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5628 Heiligenhaus, Werkerhofplatz 5, am 28. August

Rogowski, Kurt, aus Krupinnen, Kr. Treuburg, jetzt 1 Berlin 22, Schambachweg 14, am 22. August

Rübensaat, Fritz, aus Altweiden bei Breitenstein, jetzt 493 Detmold 19, Siekswiese 11, am 24. August

Taube, Gustav, aus Seestadt Pillau I, Coronelstr. 3 c, jetzt 5 Köln-Nippes, Kempener Straße 58, am 28. August

Wiese, Magarete, aus Glinken, Kreis Putzig, jetzt 2431 Schönwalde a. B., Pommernring 27, am 29. August

zum 70. Geburtstag

Jekutschus, Martha, aus Angerburg, jetzt 52 Siegburg, Kaldauerstraße 102 a, am 26. August

Kornblum, Elfriede, aus Colm, Kreis Wehlau, jetzt 6272 Niederhausen i. Ts., Jasteiner Straße 24, am 3. August

Liedtke, Hedwig, geb. Hartmann, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 8011 Hohenbrunn, Industriesiedlung Bayern, am 29. August

Liedtke, Friedrich, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 8011 Hohenbrunn, Industriesiedlung Bayern, am 29. August

Lolies, Gustav, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 22 Elmshorn, Schönaich-Carolath-Straße 19

Markus, Anna, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 2171 Arnsdorf (Württemberg), am 27. August

Naujoks, Anna-Maria, geb. Forstreuter, aus Jennen und Sausen, Kreis Insterburg, jetzt 63 Gießen, Geranienweg 8, am 22. August

Neujahr, Walter, aus Königsberg, jetzt 723 Schramberg 11, Sulgauer Straße 35, am 23. August

Skottke, Kurt, aus Königsberg, jetzt 4050 Mönchengladbach, Waldnieler Straße 254, am 29. August

Waschkowski, August, aus Kl.-Jauer, Kreis Lötzen, jetzt 533 Königswinter 41, im Kottsiefen 1, am 21. August

zur Goldenen Hochzeit

Thurau, Otto und Betty, geb. Ferber, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4509 Wimmer-Bad Essen bei Osnabrück, am 28. August

zum Abitur

Knorr, Wolfram (Erwin Knorr und Frau Eva-Brigitte, geb. Aßmann, aus Barwiese, Kreis Osterode), jetzt 5204 St. Augustin-Hangelar, Richthofenstraße 33, am Beethovengymnasium in Bonn mit der Durchschnittsnote 1,3



Amalie Flick 100 Jahre

Rinteln — Frau Amalie Flick wurde am 10. Juli 100 Jahre alt. Die Jubilarin heiratete 1905 den Polizeibeamten Otto Flick und lebte 40 Jahre in glücklicher Ehe in Königsberg. Dort wurden auch ihre fünf Kinder geboren. Über Dänemark kam sie mit der Familie nach Rinteln und war fortan das treueste Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe, die aus Dank am Geburtstagnachmittag das Fest gestaltete. Eine 90jährige hatte in einem Lied ihren Lebenslauf zusammengefaßt. Es hieß darin: „Die Jubilarin verstand es sehr gut, das zu bewahren, was Gott in ihr schuf." Heute lebt Frau Flick im Alterswohnheim in erstaunlich geistiger und körperlicher Gesundheit. E. R.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (B144)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer B 144 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 2 September 1975, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume. 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90. Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

Alle Heimatkreise nehmen geschlossen an der Veranstaltung des Berliner Landesverbandes zum

Tag der Heimat, Sonntag, 7. September

um 15 Uhr in der Sporthalle Charlottenburg, Sömmeringstraße 5, teil. Die Halle wird um 14 Uhr geöffnet. Es spricht der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Rudolf Wollner. Ein umfangreiches Folklore-Programm wird die Veranstaltung umrahmen.

Am Sonnabend, 6. September, findet um 9.30 Uhr am Mahnmal der Vertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz eine Kranzniederlegung statt. Alle Landsleute werden gebeten, sich daran zu beteiligen.

24. August, 11.30 Uhr, Heimatkreise **Allenstein, Braunsberg, Heilsberg, Rößel:** Ermländergottesdienst mit anschließendem Beisammensein im Kolpinghaus 1/61, Methfesselstraße 43.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6. Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Landesgruppe

Sonntagsausflug nach Travemünde — Die Landesgruppe unternimmt Sonntag, 7. September, einen Ausflug aus folgenden Gründen: An diesem Tag findet um 15 Uhr im Ostseebad Travemünde am Leuchtenfeld eine große Schau zum „Tag des Pferdes" statt. Die ostpreußische Reitschule Grommelt bringt mit Trakehner Pferden Reitvorführungen. Ponyreiten ist ebenfalls vorgesehen. Auch stellt Dr. Martens seine Beagle-Hundemeute vor. Bei dieser Veranstaltung, die etwa zwei Stunden dauern wird, spielt ein Blasorchester der Kurverwaltung Travemünde. Anschließend Besuch der Gaststätte „Hermannshöhe" am Steilufer der Ostsee, wo Kaffee getrunken wird. Der Wirt ist Ostpreuße. Dann geht es wieder zurück nach Hamburg. Anmeldungen (Fahrpreis etwa 12,— DM) umgehend erbeten an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17 (Telefon Nr. 2 50 44 28 ab 18 Uhr). Es stehen mehrere Busse zur Verfügung, aber wegen der Kürze der Zeit ist Eile geboten. Bezahlung im Bus.

Bezirksgruppen

Billstedt — Der im September vorgesehene Ausflug nach Lüneburg fällt aus. Dafür schließt sich die Bezirksgruppe Hamburg zum Sonntagsausflug nach Travemünde an. Bei genügender Beteiligung wird ein Bus in Billstedt, Marktplatz, eingesetzt. Anmeldungen bitte sofort an Herbert Sahmel.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. September, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41 (gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft mit Berichten über Urlaubsreisen einiger Landsleute, mit Farblichtbildern.

Wandsbek — Der Vorstand ruft die Mitglieder der Bezirksgruppe auf, sich am Sonntagsausflug der Landesgruppe am 7. September zu beteiligen. Ein gesonderter Ausflug der Bezirksgruppe Wandsbek findet aus diesem Grund 1975 nicht mehr statt. — Vorankündigung: 25-Jahr-Feier der Bezirksgruppe Sonnabend, 27. September, im Gesellschaftshaus Lackemann.

Heimatkreisgruppen

Sensburg — Sonnabend, 6. September, besteht die Kreisgruppe 20 Jahre. Die Feier findet gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Sensburg Stadt und Land am 6. September, 13 Uhr, in Hamburg, Besenbinderhof 57 (5 Minuten vom Hauptbahnhof), statt. Parkplätze gegenüber. Saalöffnung 9.30 Uhr bis 0.00 Uhr. Es wirken mit: der Ostpreußenchor und die bekannten Egerländer Musikanten unter Leitung von Herrn Staba, früher Sensburg. Nach der Feier im Nebenraum ein Film von Sensburg und Ostpreußen. Jugend und Gäste von anderen Gruppen herzlich willkommen. Der „Ostpreußendienst" des Buch- und Schallplatten-Vertriebs Nordheide ist mit einem Ausstellungsstand vertreten. Am Sonntag, 7. September, vormittags — Zeit wird im Saal bekanntgegeben — Rathausbesichtigung und Hafenrundfahrt. Einfache Nachtquartiere vorhanden. Letzte Anmeldung bis 1. September an A. Pompetzki, 2 Hamburg 63, Woermannsweg 9, Telefon 59 90 40.

Frauengruppen

Wandsbek — Donnerstag, 4. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen-Stadt — Die drei Busfahrten dieses Jahres konnte man unter das Motto stellen: „Alte Heimat — neue Heimat." Im Mai ging die Fahrt nach Verden (Aller) ins Pferdemuseum und dann durch die Heide nach Lüneburg. Sehr beeindruckend im Pferdemuseum die dominierende Darstellung des Pferdes der Trakehner Rasse. Gleich am Eingang, auf einem Rasenrondell, grüßt die Bronzenachbildung des weltberühmten Hengstes „Tempelhüter" wie ein Stück Heimat. Man müßte öfter nach Verden fahren, um in aller Ruhe sich nochmals alles anzusehen, zumal für einen Landsmann mit Kindern und Auto in der Nähe auch das „Märchenland Verden" zu einem Besuch einlädt. Lüneburg, mit seinem einmaligen „Ostpreußischen Jagdmuseum" bietet für uns als Ostpreußen so viel von Natur, Landschaft und Kultur über unsere Heimat, wie etwa das Uberseemuseum in Bremen über Kulturen anderer Erdteile und Völkerschaften. Man muß es einfach gesehen haben, um nach so vielen Jahren aus eigener Erinnerung, Ostpreußenblatt und Lüneburger Darstellung wieder ein abgerundetes Bild der Heimat vor den Augen entstehen zu lassen. Wer das nicht gesehen hat, hat gar nuscht gesehen. Auf dem Rückweg gab es einen Abstecher zum Kloster Ebstorf, Kreis Uelzen. Dort sah man die einzige erhaltengebliebene Weltkarte, die die Welt noch als Scheibe ohne Amerika und Australien zeigt. Kein Museum kann solch ein Weltbild im Original zeigen. Uber 600 Jahre war sie verschollen, diese Weltkarte. Heimatliebe läßt sich nun einmal von Geschichte und Kulturgeschichte nicht trennen. Je mehr man sich damit beschäftigt, desto mehr paßt alles wie ein Mosaik zusammen. — Im Juni stand eine Nachmittagsfahrt nach Bremerhaven auf unserem Programm. Zunächst wurde in Bremerhaven-Schiffdorf Frau Edith Brust, die Witwe des Komponisten des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" abgeholt. Danach wurde der „Container-Terminal" in Bremerhaven, die größte und modernste Umschlaganlage dieser Art in Deutschland, besichtigt. Vom Dach des höchsten Verwaltungsgebäudes konnte man sich einen Gesamtüberblick von dem Ausmaß und der Vielfalt dieser Anlage verschaffen. Allein die Pier oder der Kai, an dem die speziellen Containerschiffe der dritten Generation festmachen, ist 1,9 km lang. Sie besteht nicht aus einer sonst üblichen Spundwand, sondern ist unten hohl und besteht aus einer durchgehenden riesigen Wellenkammer, die die Macht der Meereswellen bricht und die Schiffe trotz großer Windstärken ruhig liegen läßt. Hier hinter der Nordschleuse ist eigentlich schon Seegebiet. Mit einem Abstecher zum Grab des Komponisten des Heimatliedes, Herbert Brust, auf dem Schiffdorfer Friedhof wurde die Fahrt beendet. — Die Ostseefahrt im Juli hatte Kiel-Laboe als Ziel gewählt. Wegen einer kleinen Panne fuhr der Bus jedoch über Elmshorn nach Plön zum Maränenessen. Aber auf dem Weg dorthin konnte man etwas von Hamburg sehen, das viele noch nicht kennen. Es ging über die neue, imponierende Köhlbrandbrücke. Das ist ein Erlebnis, den Hamburger Hafen von oben aus dem Bus zu sehen. Gleich darauf kam der neue Elbtunnel, nicht weniger berühmt und einmalig. Über Preetz gelangten die Teilnehmer nach Kiel-Laboe. Von der Plattform des Turmes des Marine-Ehrenmals bot sich ein wunderschönes Panorama. Das Leben an und in der Kieler Förde ist von dort gut zu verfolgen. Gegenüber liegt der Olympia-Segelhafen Schilksee. Am Strand war ein U-Boot des Zweiten Weltkrieges aufgestellt und zu besichtigen. Es steht unmittelbar vor dem Ehrenmal. Das Marine-Ehrenmal ist übrigens eine Gründung der Marine-Kameradschaft Bremen. Hätten Sie's gewußt? Es wurde von 1927 bis 1935 erbaut. Die deutsche Seekriegsgeschichte ist dort anhand von Darstellungen, Modellen und Museumsstücken zu verfolgen. Besonderen Eindruck macht die Ehrenhalle unter dem Ehrenhof.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Treffen vom 29. bis 31. August im Freilichtmuseum Molfsee bei Kiel. — Liebe Landsleute, neben Hippel mit seinem 200. und Passarge mit dem 150. Geburtstag sowie Argelander mit dem 100. Todestag steht dieses Jahr für uns Ostpreußen im Zeichen des Gedenkens an Ernst Wiechert, gestorben 24. August 1950, und Lovis Corinth, gestorben 17. Juli 1925. Daneben ist in diesem Jahr eine andere Komponente besonders stark herausgestellt: die Zusammenarbeit mit heimatbewußten Bestrebungen in Schleswig-Holstein. Der Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes hatte bereits im April vor den Delegierten der LMO in Kiel gesprochen. Wir machten Ende April/Mai den Versuch, im Ferienzentrum Holm im Rahmen einer Ostpreußenwoche auch Nichtostpreußen anzusprechen. Mit einer gemeinsamen Veranstaltung vieler Landsmannschaften wurden die Ostdeutschen Wochen am 10. Mai abgeschlossen. Vom 29. bis 31. August findet nun im Freilichtmuseum im Molfsee bei Kiel das Schleswig-Holstein-Treffen statt. Höhepunkt und Abschlußkundgebung: Sonntag, 31. August, erstmalig nach dem Kriege, im weitgestreckten Gelände des Freilichtmuseums in Molfsee unter Einbeziehung der ostdeutschen Landschaften und Gruppen. Der LvD und alle Landsmannschaften haben dort die Möglichkeit erhalten, ihr Volkstum und ihre Landschaft darzustellen. Wir Ostpreußen sind im Museumsgehöft „Probstei" mit einer Ausstellung vertreten. Vier ostdeutsche Tanzgruppen und der Jugendchor Neumünster unter Leitung des Königsbergers K. H. Grube werden vor diesem Gehöft musikalische und folkloristische Darbietungen geben. 11 Uhr Großkundgebung für Heimat und Volkstum auf der Festwiese, es spricht Ministerpräsident Gerhard Stoltenberg. 13 bis 16 Uhr zügiges Programm der einzelnen Verbände, der Ostdeutschen, der Dithmarscher, Friesen usw., in und vor ihren Museumsgehöften. 14 bis 16 Uhr (daneben laufend) Hauptprogramm auf der Kundgebungswiese vor dem Heuberg/Eiderstedt mit Extradarbietungen der einzelnen Verbände (Fahnenschwenken, Schwertertanz, Volkstanz usw.). Ab 16 Uhr gemeinsamer Ausklang mit Auftreten aller Spiel- und Tanzgruppen. Rückfahrt also etwa 17 Uhr. Die Busse werden abgerufen und die Verbände mit ihrem Heimatlied verabschiedet. Melden Sie bitte Ihre Gruppe und Ihren Bus bei der Einsatzleitung des LvD: „Objektleiter" ist Horst Nottke, 23 Kiel, Postfach 3443, Telefon 04 31 / 5 91 - 36 23. Sofort wird die zahlenmäßige Anmeldung bei Nottke erbeten. Festplaketten, die zum Eintritt an diesem Tag berechtigen, Erwachsene 4,— DM, Jugendliche 2,— DM. Ein Kinderjahrmarkt ist aufgebaut. Für einfache Verpflegung im Museumsgelände wird gesorgt. Auch an Schutz vor Regen ist gedacht.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gifhorn — Sonnabend, 30. August, 7.30 Uhr, Tagesausflug, der über Springe, Hameln nach Bad Pyrmont führt. Telefonische Anmeldungen sind umgehend bei Frau Gorgs, Telefon 5 07 17, oder bei Otto Freitag, Telefon 28 97, durchzugeben. Letzter Anmeldetag ist der 26. August.

Rinteln — Sonntag, 7. September, Fahrt zum Ehrenmal nach Göttingen zur traditionellen Gedenkfeier der Gefallenen und Vermißten. Anmeldung erforderlich. — Donnerstag, 11. September, spricht im Vereinslokal „Zum Stern" Frau Waschkies, Bremen, über „Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Dienst des Friedens" und zeigt Dias. — Sonntag, 14. September, Tag der Heimat. Es sollte Ehrensache und Pflicht sein, sich zu der Feierstunde auf dem Friedhof am Kreuz des Ostens einzufinden. — Sonnabend, 5. Oktober, Erntedankfest im Ratskeller. Gestaltung durch den Singekreis Ostpreußen, Bad Harzburg, Leitung Günter Kubatzki.

Wilhelmshaven — Der Tagesausflug am Sonntag, 31. August, nach Bad Essen (Wiehengebirge) ist ausgebucht. Abfahrt vom Rathausplatz (Finanzamt) um 8 Uhr und zuvor von den bekannten Zusteigestellen. — Im September findet kein Heimatabend statt. — Der nächste Heimatabend nach der Sommerpause wird als Erntedank am Montag, dem 6. Oktober, um 19.30 Uhr im Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, gefeiert.

Das Erinnerungsfoto [44]



Sackheimer Mittelschule, Königsberg — Das Foto, das etwa 1912 entstanden sein soll, erhielten wir von unserer langjährigen Abonnentin Gustel Haines, geborene Knorr, die heute mit ihrer ein Jahr jüngeren Schwester Anita Sieloff in Berghofen lebt. Sie schreibt u. a.: „Die Lehrerin war Fräulein Hittcher, spätere Frau Besendahl. Die damaligen Schülerinnen müßten heute etwa 70 Jahre alt sein. Die Namen der Mädchen, von links oben begonnen, lauten (nach meiner Erinnerung): 1. Reihe, Lilli Bellgard, Helene Konopka, Helene Mertens, Erna Kerwin, Eva Barkowski, Erna Wings, Else Maler, Gertrud Rohr, Elsa Sahnwald, ? Luschnat, Erna Karosseit, Erna Konopka; 2. Reihe, Helene Dannappel, Hertha Jakubeit, Ella Kantel, Lisbeth Matzat, Gertrud Knuth, Else Reimann, Maria Knorr (eine Schwester, die leider verschollen ist), Grete oder Else . . .?, Hedwig (?) Schneidereit, Hedwig Jendroschewski (bereits als Schülerin gestorben), Käthe Kalitzki, Helene Mertens, Käthe Krankowski, Erna Kodlin, Käthe Zigan; 3. Reihe, Gertrud Krause, Gertrud Naujoks, Emmi Labatt, Gertrud Neumann, Käte und Selma Reck, Käte Buchholz, Gustel Knorr, Elfriede Szepanski, Gertrud Sprung, Grete Kannapinat, ? Luschnat (?), Lottchen Gretisch; 4. Reihe, Ida Beeck, Grete Wiszies, Lotte Wien, Hedwig Schadwinkel, Irmgard Beyer, Erna Bley, Lotte Malinka, Hanna Klein, Erna Radtke, Else (?) Gutsch, Annemarie Kuster, Käte Wiechert, Hedwig Marklein. Ich würde mich freuen, wenn der eine oder andere mir noch ein Lebenszeichen zukommen ließe." Entsprechende Zusendungen unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 44" leitet die Redaktion gern weiter. HZ

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bielefeld — Im August wegen der großen Ferien keine Veranstaltung. Die „Schabberstunde" fällt auch im September aus. Die nächste „Schabberstunde" wird im Oktober durchgeführt, Termin wird noch bekanntgegeben. — Sonntag, 7. September, Tag der Heimat, Fahrt mit einem Bus zur Ehrung der ostpreußischen Gefallenen, die alljährlich an diesem Tag durchgeführt wird, nach Göttingen. Das Programm dieser traditionellen Feierstunde ist im Ostpreußenblatt vom 21. Juni, Seite 19, bekanntgegeben. Der Bus fährt Sonntag, 7. September, um 16.30 Uhr ab Kesselbrink, Bahnsteig 1. Fahrpreis 12,— DM für Hin- und Rückfahrt. Anmeldung und Einzahlung des Betrages ab 27. August bis 3. September in der Geschäftsstelle, Rathausstraße 5. Geschäftszeiten: Montag bis Donnerstag von 10.00 bis 12.30 Uhr, Freitag von 15.30 bis 18.00 Uhr, Telefon 51 26 70. Rechtzeitige Anmeldung erforderlich, da die Teilnehmerzahl begrenzt ist. — Sonnabend/Sonntag, 20./21. September, lustige Rhein-, Mosel-, Ahrfahrt. Abfahrt Sonnabend um 7 Uhr ab Kesselbrink, Bahnsteig 1. Kostenbeitrag für Fahrt, Übernachtung mit Frühstück, Abendessen und gemütlichem Beisammensein mit Tanz 60,— DM. Anmeldung und Zahlung des Beitrages ab 27. August bis 17. September in der Geschäftsstelle.

Borghorst — Altenberge — Auch bei dem diesjährigen Schützenfest war die Fahne der Gruppe wieder dabei: Nachdem die Ost- und Westpreußen im Sommer 1960 eine neue Fahne angeschafft hatten, wurde sie am Tag der Heimat im September durch Bürgermeister Fockenbrock auf dem Marktplatz geweiht. Vorsitzender Pankse eröffnete damals die Feier und begrüßte Bürgermeister Fockenbrock, Stadtdirektor Hoever, Herrn Breider vom Westfälischen Heimatbund Münster und die Fahnenabordnungen der Schützengesellschaften sowie den Chor des Männergesangvereins Borghorst. Der Bürgermeister betonte, daß die Fahnenweihe an keinem eindrucksvolleren Tag hätte begangen werden können und gedachte der schweren Tage, wo die aus dem Osten vertriebenen Deutschen ihre Heimat verlassen mußten. Darauf enthüllte er die Fahne, die auf der einen Seite die Wappen von Ost- und Westpreußen mit dem Sinnspruch „Fern und treu der Heimat" und auf der anderen Seite das Borghorster Stadtwappen mit der Inschrift „Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen" zeigt. Als sichtbares Zeichen der Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen überreichte Fockenbrock den ersten Fahnennagel. Die Festansprache eröffnete der Vertreter des Westfälischen Heimatvereins, Breider, mit dem mundartlichen Gedicht: Westfalenland wie bist Du reich und schön. Die Vertriebenen hatten vor 15 Jahren eine dunkle Zukunft vor sich, denn auch Westfalen war vom Krieg betroffen. Das habe sich aber gewandelt und gebessert, nicht zuletzt durch die tätige Mithilfe der Vertriebenen, die mitgeholfen haben, eine gute Zukunft zu schaffen. Als Angebinde des Heimatbundes überreichte er einen Wimpel, der an die Heimat der Väter erinnern soll. Er gedachte auch der Schwestern und Brüder hinter dem „Eisernen Vorhang", die dort als Deutsche aushalten müssen, denen wir Dank und Hilfe schuldig sind. Der Präsident der Vereinigten Schützengesellschaften Kölking überreichte der 10. Borghorster Schützengilde als Zeichen der Verbundenheit die Aufnahmeurkunde in die „Vereinigten".

Düsseldorf — Dienstag, 2. September, 19 Uhr, Aktuelle Stunde im Hochzeitszimmer, Bismarckstraße 90 — Freitag, 12. September, 19 Uhr, Stammtisch im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Dienstag, 16. September, 17 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90. — Donnerstag, 18. September, 19.30 Uhr, im Rahmen der Ostdeutschen Kulturwoche, „Leben und Werk des Tilsiters Brobowski", Gestaltung durch das Theater Mobil Neuwied. — Sonnabend, 20. September, 13.20 Uhr, Treffpunkt Omnibusbahnhof Neuß, Bahnsteig 6, zur Wanderung von Rosellerheide nach Knechtsteden. Führung: Lm. Heinz Grawert.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow. 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Kassel — Sonntag, 31. August, findet in Eltville am Rhein das Landestreffen der Ostpreußen statt. Wegen der hohen Fahrkosten keine gemeinsame Fahrt (Fahrpreis 44,— DM und 4,— DM für das Abzeichen). Die Abzeichen werden wir jedoch zum Kauf anbieten und bitten, sie im Interesse der Durchführung dieses großen Treffens zu erwerben. — Dienstag, 2. September, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Gaststätte Prinzenquelle, Schanzenstraße (Linien 2 und 8). — Sonntag, 7. September, Fahrt zur Heldengedenkfeier nach Göttingen und Weiterfahrt nach Braunlage (Harz). Abfahrt Kassel um 9 Uhr vom Staatstheater (Kleines Haus), Rückfahrt von Braunlage um 18.30 Uhr, Fahrpreis 5,— DM. Anmeldungen mit Postkarte an Landsmann Müller, Erich-Klabunde-Straße 105. — Sonntag, 14. September, 11 Uhr, Tag der Heimat, Feier im Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße (Linie 1).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt. 7417 Urach, Mauchentalstraße 45. Tel. 0 71 25 / 44 25.

Aalen — Die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen unternahm ihren Jahresausflug in diesem Jahr zum vielbesungenen Rhein. Bei der Abfahrt wurden Landsleute und Gäste vom Kreisvorsitzenden Potzka begrüßt. Bei schönem Wetter ging die Fahrt von Aalen über Murrhardt, Löwenstein, Weinsberg, Autobahn Sinsheim, Wiesloch, Darmstadt nach Mainz. Interessenten nahmen an der Besichtigung des Domes teil. Danach unternahm man eine gemeinsame Schiffsfahrt von Mainz nach Rüdesheim. Hier konnte man etwa zwei Stunden einen Teil der Schönheit des Rheintals mit seinen alten Städten und Burgen erleben. Romantik — Frohsinn — und Edelwein in Rüdesheim am Rhein, war in der bekannten Drosselgasse zu finden. Weiter ging die Fahrt zum weltbekannten Niederwalddenkmal, das nach dem preisgekrönten Entwurf des Bildhauers Prof. Dr. Johannes Schilling und des Architekten Professor Karl Weisbach aus Dresden als „Deutsches Nationaldenkmal" erbaut worden ist. Hinter dem Denkmal breitet sich der rund 270 ha große Niederwald aus. Ein Panorama, das jeden Besuch des Niederwaldes zu einem unvergeßlichen Erlebnis macht. Von Rüdesheim ging die Fahrt weiter über Wiesbaden zum Rhein-Main-Flughafen. Eine Stunde stand allen zur Verfügung, um den Flughafen zu besichtigen, und dann ging die Fahrt weiter über die Autobahn Wiesloch nach Ammertsweiler. Dort kehrte man im Gasthaus zum Ochsen zum Abendessen ein. Das war der Abschluß einer großen Fahrt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Jugendfreizeit vom 30. August bis 7. September im Landjugendheim Thannhausen bei Gunzenhausen. Treffpunkt am 30. August am Bahnhof Ansbach, 10.30 Uhr ab, da Weiterfahrt mit Omnibus. Teilnehmerbeitrag 35,— DM. Es können interessierte Jungen und Mädel auch aus anderen Gruppen teilnehmen, Alter ab 12 Jahre. Sofortige Anmeldung bei Jugendsportwart Alfred Schaffrina, 88 Ansbach, Theodor-Alt-Weg 1.

München — Gruppe Ost-West: Am 26. Juli feierte der 1. Vorsitzende der Gruppe, der gleichzeitig Kassenwart der Bezirksgruppe München ist, Erich Klotz, im Kreis seiner Freunde im Rhaetenhaus den 70. Geburtstag. Hier nur zwei Namen der vielen Gäste: der Bundeskulturreferent und 1. Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Rektor Erich Dister, mit Frau, und der langjährige Vorsitzende der Bezirksgruppe München, Lm. Schmittke, mit Frau, sowie noch viele aus dem Vorstand der Gruppe, sie alle kamen, um mit einem Mann zu feiern, der im selbstlosen Einsatz, von der Stunde Null an als Gründungsmitglied der Gruppe Dachau, vom Kassenwart der Bezirksgruppe München bis zum 1. Vorsitzenden einer Münchner Gruppe, immer die Interessen der Ost- und Westpreußen in Bayern beharrlich vertreten hat. Den Dank an diesen vitalen, mit einer seltenen Herzensgüte gesegneten Landsmann sprachen im Freundeskreis Erich Diester und Curt Conrad (ein Freund, der mit ihm als Schriftführer der Bezirksgruppe durch dick und dünn ging) aus.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1975

23./24. August, **Goldap:** Stade, Hotel Birnbaum und Gaststätte Symphonie, Jahreshaupttreffen

24. August, **Osterode:** Osterode (Harz), Neue Stadthalle, Kreistreffen

24. August, **Rastenburg:** Wesel, Niederrheinhalle, Hauptkreistreffen

6. September, **Sensburg:** Hamburg, Festsaal Besenbinderhof 57, Kreistreffen

6./7. September, **Ebenrode:** Winsen (Luhe), Bahnhofshotel, Hauptkreistreffen

6./7. September, **Preußisch-Holland:** Itzehoe, Hauptkreistreffen

7. September, **Fischhausen:** Pinneberg, Hauptkreistreffen

7. September, **Gumbinnen:** Göttingen, Gaststätte Alte Fink, Kreistreffen für Niedersachsen und Hessen

7. September, **Johannisburg:** Dortmund, Reinoldi-Gaststätte, Haupttreffen.

7. September, **Osterode:** Recklinghausen, Städtischer Saalbau, Kreistreffen

13./14. September, **Allenstein-Stadt** und **Allenstein-Land:** Bochum, Ruhrlandhalle, Jahrestreffen

13./14. September, **Angerburg:** Rotenburg (Wümme), Angerburger Tage

13./14. September, **Elchniederung, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit:** Bentheim, Hotel Schulze-Berndt, 20-Jahr-Feier der Patenschaft

13./14. September, **Insterburg Stadt und Land:** Krefeld, Jahreshaupttreffen

14. September, **Heilsberg:** Münster, Lindenhof, Kreistreffen

14. September, **Braunsberg:** Münster, Lindenhof, Jahrestreffen

14. September, **Lötzen:** Essen, Städtischer Saalbau, Regionaltreffen

20./21. September: **Ebenrode** und **Schloßberg:** Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Kreistreffen

20./21. September, **Bartenstein:** Nienburg (Weser)

21. September, **Wehlau:** Mülheim (Ruhr), Stadthalle, Bezirkstreffen

21. September, **Angerapp:** Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstr. 5, Jahreshaupttreffen

21. September, **Johannisburg:** Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee, Kreistreffen.

21. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen, Kreistreffen

28. September, **Heilsberg:** Köln-Deutz, Mathildenstraße 42—44, Treffen der Guttstädter

28. September, **Ortelsburg:** Essen, Gruga-Halle, Norbertstraße 56, Jahreshaupttreffen

5. Oktober, **Mohrungen:** Bochum, Stadtparkrestaurant, Kreistreffen

11./12. Oktober, **Lyck:** Hannover, Bezirkstreffen und 145 Jahre Sängerkränzchen

11./12. Oktober, **Memellandkreise:** Mannheim, Städtischer Rosengarten, Am Wasserturm, Haupttreffen

11./12. Oktober, **Königsberg-Stadt, Fischhausen, Insterburg, Labiau, Königsberg-Land und Wehlau:** Heidenheim an der Brenz, 3. Jahrestreffen

26. Oktober, **Gumbinnen:** Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Kreistreffen für Norddeutschland

2. November, **Gumbinnen:** Recklinghausen, Städtischer Saalbau, Kreistreffen für das Ruhrgebiet

Allenstein-Stadt

Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 5300 Bonn-Bad Godesberg 1; Geschäftsstelle und Heimatmuseum „Der Treudank": 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon 02 09/1 69 24 80.

Unser Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen und in der Ruhrlandhalle Bochum findet am 13. und 14. September statt. Das genaue Programm folgt in Kürze. Die Ruhrlandhalle in Bochum wird Sonnabend, 13. September, ab 16 Uhr geöffnet sein. Das offizielle Treffen beginnt um 20 Uhr. Die Musikkapelle wird ab 19.30 Uhr spielen. Sie werden in der Halle am Abend Gelegenheit zu einem Imbiß an zwei Ständen in der Wandelhalle haben. Auch wird ein Bierzelt an beiden Nachmittagen vor der Halle errichtet. Für die Kinder haben wir auch gesorgt: Der „Eismann" wird mit seinem Stand dort sein. Sonntag wird die Ruhrlandhalle um 10 Uhr geöffnet, Feierstunde von 12 bis 13 Uhr. Sie können nach der Feierstunde an Ihrem Tisch sitzen bleiben und sich dort ein Mittagessen servieren lassen. Wir haben mit dem Wirt vereinbart, daß in der Halle eine große Terrine Rinderfleck nach altem Heimatrezept mit Brötchen für 5,— DM gereicht wird. Dazu, wenn gewünscht, auch zwei Löffel, falls einer allein die Portion nicht schafft. Weiter gibt es ein Schweineschnitzel mit Gemüse und Röstkartoffeln oder Hühnerfrikassee auf Reis (für jene, die leichte Kost wünschen) zum Preis von etwa 9,80 DM am Tisch in der Halle. Wer einen verwöhnten Gaumen hat und nach Speisekarte essen möchte, kann dies im Stadtpark-Restaurant, Bochum, Bergstraße 68, tun. Ein Spaziergang von acht Minuten Länge durch den schönen Park führt dort hin. Der Weg wird ausgeschildert. Im Stadtpark-Restaurant bietet sich die Möglichkeit zum Zusammensein im kleineren Kreis. Abgeschlossene Räume, stille Ecken, reservierte Tische, alles ist dort vorhanden, sehr gemütlich, gepflegte Speisen und Getränke. Sie können zwischen der Ruhrlandhalle und dem Stadtpark-Restaurant pendeln. Parkplätze gibt es neben der Ruhrlandhalle in ausreichender Menge.

Sie erreichen die Ruhrlandhalle vom Hauptbahnhof Bochum mit der Linie 6 der Straßenbahn in Richtung Gerthe — Schürbankstraße (alle 10 Minuten) und mit der Omnibuslinie 36 in Richtung Lütgendortmund-Mark (alle 30 Minuten, Fahrzeit etwa 6 Minuten). Mit dem Auto verlassen Sie die Bundesstraße 1 an der Abfahrt Bochum-Gersteinring-Stadion und sind in wenigen Minuten an der Ruhrlandhalle. Die beiden Kirchen, in denen unsere Gottesdienste stattfinden, befinden sich in unmittelbarer Nähe der Ruhrlandhalle. Der Weg von der Halle zum St.-Josefs-Hospital ist ausgeschildert. Die Kapelle des St.-Josef-Hospitals ist leider kleiner als die Propsteikirche in Gelsenkirchen. Wir bitten daher, auch die beiden Emporen und den Flur vor der Kapelle zu benutzen. Wenn wir unsere Feierstunde und einen Teil unseres Wiedersehens auch in Bochum halten müssen, wollen wir darüber unsere Patenstadt Gelsenkirchen, die uns dies dankenswerterweise ermöglicht hat, keinesfalls vergessen. Die Wettkämpfe der Versehrtensportgemeinschaft Gelsenkirchen finden Sonnabend, wie üblich, in Gelsenkirchen statt. Die Preisverleihung am Abend in der Sportanlage der VSG in Gelsenkirchen findet um 21 Uhr statt. Die Stadt Allenstein hat einen zweiten Wanderpokal gestiftet, der hier erstmals vergeben wird. Schwimmwettkämpfe finden in diesem Jahr nicht statt, dafür aber ist den Sportfreunden Gelegenheit gegeben, im Bochumer Stadion, direkt neben der Ruhrlandhalle, am Bundesligaspiel Hannover 96 gegen den VfL Bochum teilzunehmen. Das Spiel beginnt gegen 15 Uhr und Sie können nach Schluß direkt zum Treffen in die Ruhrlandhalle herüberkommen. Wir erinnern noch einmal daran, daß Quartiere in Bochum beim Verkehrsverein am Hauptbahnhof vorbestellt werden müssen. Sie können natürlich auch in Gelsenkirchen Quartier beziehen. Von Gelsenkirchen erreichen Sie die Ruhrlandhalle in Bochum mit der Straßenbahnlinie 2 in etwa 50 Minuten Fahrzeit.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03/5 76 57.

Jahreshaupttreffen in Mettmann — Sonntag, den 21. September, findet in der Patenstadt Mettmann das Jahreshaupttreffen unserer Kreisgemeinschaft statt. Es steht im Gedenken an die Gründung der Stadt Darkehmen/Angerapp vor 250 Jahren. Tagungsort: Kolpinghaus, Adlerstraße 5, Nähe Jubiläumsplatz, Stadtzentrum. Kostenlose Parkmöglichkeit, Tiefgarage der Kreissparkasse, Jubiläumsplatz. Die Garage ist am 21. September von 8.30 bis 18.00 Uhr für die Teilnehmer am Treffen geöffnet. Wegen der in Mettmann bestehenden Parkschwierigkeiten wird im eigenen Interesse gebeten, diese Parkmöglichkeit in Anspruch zu nehmen. Programm: 10 Uhr Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof, Eingang Goethestraße, und am Angerappstein, Angerapper Platz. Beginn des Jahreshaupttreffens: 11 Uhr. Das Kolpinghaus ist ab 9 Uhr geöffnet. Sonnabend, 20. September, findet im Rathaus, Neanderstraße 5, Sitzungssaal, ab 16 Uhr die öffentliche Sitzung des Kreistages Angerapp statt. An die Mitglieder dieses Organs ergingen gesonderte Einladungen. Die bereits am Sonnabend in Mettmann anwesenden Angerapper treffen sich am Abend im Restaurant des Kolpinghauses, wo sich auch die Traditionsgemeinschaft ehemaliger Angerapper Oberschüler ab 19 Uhr versammelt, wozu Erich Teßmer einlädt. Angehörige anderer Schulen sind willkommen.

Quartierwünsche — Unterbringung in Privatquartieren oder Hotels — sind an die Stadtverwaltung Mettmann, Patenschaftsbüro Angerapp, bis zum 5. September zu richten. Ab Sonnabend, 20. September, ist ab 12 Uhr im Rathaus, Zimmer 13, eine Auskunftsstelle eingerichtet.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Die Angerburger Tage 1975 finden in drei Wochen im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Für die Kreisrundfahrt Sonnabend, 13. September, Abfahrt 14 Uhr vom Kreishaus, werden noch Anmeldungen angenommen. Im Rahmen dieser Kreisrundfahrt wird Pfarrer i. R. Ehlert — früher Bethesda-Anstalt Angerburg — einen Lichtbildervortrag über seine Reise durch Ostpreußen im Sommer dieses Jahres halten. Den Abend des Sonnabends gestalten in der Aula der Realschule drei Volkstanzgruppen: Die GJO-Bundesspielschar, die Schlesische Bobertal-Gruppe und die Scheeßeler Beekscheepers aus dem Kreis Rotenburg. Anschließend Tanz für alle. Im Heimatmuseum des Rotenburger Heimatbundes wird die Ausstellung gezeigt: „Heimat im Wandel. Altes und neues beiderstellung „Heimat im Wandel. Altes und neues beiderseits der Wümme".

Im Angerburger Zimmer Ausstellung „Bei uns zu Haus" und in der Realschule eine Dokumentarausstellung: „Salzburger Familien im Kreis Angerburg." Die Herbsttagung des Salzburger Vereins findet Sonnabend, 13. September, im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg (Wümme) statt.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Am 20. und 21. September in Nienburg Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Bartenstein. Leider ergeben sich immer wieder Schwierigkeiten bezüglich der Unterbringung bei den Kreistagsmitgliedern, die bereits am Sonnabend, dem 20., in Nienburg anreisen. Nachstehend gebe ich die Anschriften der Hotels und Gasthäuser von Nienburg bekannt, damit in Zukunft die Mitglieder der Kreisgemeinschaft sich dort ihre Zimmer rechtzeitig bestellen können (nicht acht oder vierzehn Tage vorher). Ich stelle anheim, diese Mitteilung auszuschneiden und an sicherer Stelle für die Zukunft aufzubewahren. Hotel Weserschlößchen, Weserwall 2; Hotel Parkhaus, Hannoversche Straße Nr. 34—36; Hotel zur Sonne, Parkstraße 3; Hotel zum Kanzler, Lange Straße 63; Hotel Stadt Nienburg, Bahnhofstraße 4; Gasthaus Stadt Bremen, Weserstraße 12; Gasthaus zum Nordertor, Wölper Straße 2; Gasthaus Witte, Verdener Straße 3; Gasthaus Henkel, Fr.-Ludwig-Jahn-Str. 14—16; Gasthaus zum Grünen Wald, Verdener Landstraße 97.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Das Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft Braunsberg ist, wie bereits angekündigt, am Sonntag, dem 14. September, in der Patenstadt Münster. Programm: 8 Uhr evangelischer Gottesdienst, 9.40 katholischer Gottesdienst, 11.15 Uhr festliche Stunde, 14.00 Uhr Mitgliederversammlung, 15.00 Uhr Heimatnachmittag. Alle drei Veranstaltungen im Lindenhof. Tags zuvor, also Sonnabend, 13. September, 16.30 Uhr, Sitzung des Vorstandes und Beirates; 19.00 Uhr Begrüßungsabend, ebenfalls im Lindenhof.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Sonntag, 7. September, großes Kreistreffen der Stallupöner in Winsen (Luhe) im Bahnhofshotel. Wir bitten um starke Beteiligung und darum, daß Verabredungen mit Verwandten und Freunden zu dieser Zusammenkunft getroffen werden. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Zu einer öffentlichen Sitzung tritt der Kreistag Sonnabend, 6. September, um 16 Uhr ebenfalls in Winsen im Bahnhofshotel zusammen. Der Vorstand würde es sehr begrüßen, wenn möglichst viele Landsleute diese Sitzung besuchen. Unterstützen auch Sie unsere Arbeit für unsere ostpreußische Heimat, die in heutiger Zeit besonders wichtig ist.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, 4 Düsseldorf, Blumenstraße 28, Telefon 02 11/8 10 15.

Einladung und Veranstaltungsfolge für das Heimattreffen der Kreisgemeinschaft Goldap in Stade am 23. und 24. August. Sonnabend, 23. August: 18.30 Uhr Mitgliederversammlung im Hotel Birnbaum; etwa ab 20 Uhr zwangloses Beisammensein im Hotel Birnbaum und im Rathauskeller. Sonntag, 24. August: 10 Uhr Gottesdienst in der Wilhadikirche mit Pfarrer Weber, früher Goldap; 11.30 Uhr Gedenkstunde am Mahnmal an der Wallstraße; etwa 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen in der Gaststätte „Zur Symphonie"; gegen 18 Uhr Ende des Treffens. Das kostenlose Mittagessen wird der Versorgungszug des Deutschen Roten Kreuzes liefern (Erbsensuppe). Das Goldaper Zimmer wird am Sonnabend und am Sonntag je nach Bedarf, längstens bis 18 Uhr, geöffnet sein. Zwischen Stade — Kehdinger-Mühren (Haltestelle Goldaper Zimmer) — Schiffertor (Haltestelle Goldaper Stein) — Bahnhof — Contrescarpe Gaststätte „Symphonie" wird Sonntag eine Buslinie bestehen. Kraftfahrer werden gebeten, ihre Personenkraftwagen auf dem Parkplatz abzustellen. Den Ordnungsdienst hat wieder die Freiwillige Feuerwehr übernommen. Es wird gebeten, ihren Hinweisen zu folgen. Alle Goldaper Landsleute mit Kindern und Enkelkindern sind hiermit herzlich eingeladen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Der neue Gumbinner Heimatbrief Nr. 29 wird in diesen Tagen verschickt. Er enthält wieder interessante Beiträge zur Heimatkunde unseres Kreises, z. B. über Angerfelde (Mingstimmen) sowie auch aus Hochfließ (Augstupönen) und Bumbeln. Berichtet wird ferner über den Wechsel des Oberbürgermeisters unserer Patenstadt, über das Gumbinner Haupttreffen in Bielefeld und über die anderen Gumbinner Veranstaltungen. Ein Artikel ist dem neuen Sprecher unserer Landsmannschaft gewidmet. In der Rubrik „Heimatforschung" gibt P. Wörster einen Überblick über russische Verzeichnisse, die die jetzt über Nordostpreußen herauskommenden Schriften enthalten. Zahlreiche Familiennachrichten schließen das Heft ab. Wer bis Ende August den Brief nicht erhalten hat, der schreibe an Stadt Bielefeld, Stadtamt 80, Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld 1, Postfach 181.

Göttingen, Sonntag, 7. September — Das Gumbinner Kreistreffen beginnt mittags unmittelbar nach der Gedenkfeier für die ospreußischen und niedersächsischen Divisionen. Treffpunkt der Gumbinner ist die Gaststätte „Alte Fink", Nicolaistraße 1 b. Näheres bitte in den Ankündigungen der Gumbinner Kreisnachrichten in früheren Ostpreußenblattausgaben nachlesen.

Dortmund, Sonnabend, 13. September — Treffen aller Gumbinner Familien aus Dortmund und Umgebung im katholischen Vereinshaus St. Joseph in der Heroldstraße 13. Vom Hauptbahnhof Dortmund zu erreichen in 10 Minuten über die Münsterstraße, dritte Straße rechts Heroldstraße, rechte Seite neben der Kirche. Bericht über die Entwicklung von Gumbinnen seit der Vertreibung, mit Lichtbildern. Selbstverständlich bleibt auch für die Unterhaltung genügend Zeit. Wir würden uns über recht guten Besuch sehr freuen. Bitte merken Sie sich den Termin vor. Beginn 15 Uhr.

Bochum, Sonnabend, 27. September — Ab 15 Uhr Treffen aller Gumbinner aus Bochum sowie der näheren und weiteren Umgebung im Hauptbahnhofsgebäude, Bochum, Bahnhofs-Café, im 1. Stock. Alle Mitbürger aus Gumbinnen Stadt und Kreis laden wir hierzu mit ihren Kindern herzlich ein. Es soll ein recht gemütliches Beisammensein werden, zu dem wir Ihnen viel Vergnügen wünschen. Bitte, merken Sie sich den Termin vor.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. findet in der Patenstadt Krefeld am Tag der Heimat, 13./14. September, statt. Alle heimattreuen Insterburger mit der gesamten Bevölkerung Krefelds sind zu den Veranstaltungen herzlich eingeladen. Hier das Programm: Sonnabend, 13. September, 9 Uhr, Rats- und Kreisausschußsitzung im Sitzungssaal des Rathauses Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517 (mit Straßenbahnlinie 1 ab Hauptbahnhof alle 15 Minuten zu erreichen). 14 Uhr Stadtrundfahrt ab Rathaus Krefeld, Von-der-Leyen-Platz. Anmeldungen dafür erbittet die Geschäftsstelle, 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517. 19 Uhr Festveranstaltung im Parkhotel „Krefelder Hof", Krefeld, Uerdinger Straße 245 (zu erreichen mit Straßenbahnlinie 3 ab Hauptbahnhof alle 15 Minuten). Sonntag, 14. September, Treffen aller Insterburger und der Krefelder Bevölkerung im Stadtwaldhaus (zu erreichen mit den Linien 18 und 14, ab Hauptbahnhof, Busbahnhof; Linie 14 stündlich immer um 36, Linie 18 alle 30 Minuten um 22 und 52).

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80

90 Jahre alt wird am 29. August Studienrat i. R. Dr. Aloys Stock, der von 1922 bis zum Ende des letzten Krieges in Königsberg gewirkt hat. Geboren in Wartenburg, studierte er nach dem Besuch des Braunsberger Gymnasiums in Freiburg, Berlin und Königsberg Klassische Philologie, Archäologie und Deutsch. Als Probekandidat des höheren Lehramtes wurde er im August 1914 zum Heeresdienst einberufen, aber schon im Juni 1916 nach einer schweren Verwundung daraus entlassen. Über die Gymnasien in Insterburg und Bartenstein kam Dr. Stock 1922 als Studienrat an das Friedrichskollegium in Königsberg. 1937 wurde er als Sachbearbeiter in die Abteilung für höhere Schulen im Oberpräsidium (das frühere Provinzialkollegium) versetzt. — Neben dem Schuldienst widmete sich Dr. Stock sozialen Aufgaben, vor allem im Rahmen der Kriegsbeschädigten-Organisationen. Auch wurde ihm vom Prussia-Museum die Leitung der Ausgrabung eines vorgeschichtlichen Gräberfeldes bei Rauschen übertragen. Nach der Vertreibung war Dr. Stock wieder im Schuldienst tätig (1946 bis 1950), und zwar in Krefeld, wo er auch seinen Lebensabend verbringt (Krefeld 1, Sonnenaue 45). -ff

Das III. Heimattreffen 1975 führt die Stadtgemeinschaft zusammen mit den Kreisgemeinschaften Fischhausen, Insterburg-Land, Königsberg-Land und Wehlau am 11. und 12. Oktober in Heidenheim a. Brenz, Konzerthaus, durch. Wer mit Kraftfahrzeug von der Autobahn 21 aus Richtung Stuttgart oder Augsburg-München kommt, verläßt diese in Ulm und benutzt die Bundesstraße 19 in nördlicher Richtung. Nach 39 Kilometer erreicht man Heidenheim a. Brenz. Wer von Würzburg aus zureist, muß die B 19 in südlicher Richtung befahren. Die örtliche Gruppe der LMO in Rottweil benutzt Sonntag, 12. Oktober, früh, zur Anreise einen Omnibus. Dies wird auch anderen Gliederungen der Landsmannschaft empfohlen. Sobald als möglich sollten die Hotelzimmerbestellungen aufgegeben werden. Diese nimmt die örtliche Organisationsleiterin Hildegard Sauvant, 7920 Heidenheim a. Brenz, Heckentalstraße 42, entgegen.

Königsberger Allgemeine Zeitung — Der Aufruf für Bereitstellung von Ausstellungsgut für die im Haus Königsberg in 41 Duisburg, Mülheimer Straße 39, vorgesehene Erinnerungsausstellung „Vor 100 Jahren wurde die Königsberger Allgemeine Zeitung gegründet" hat noch nicht den erwünschten und für den Erfolg der Ausstellung unerläßlichen Ertrag gebracht. Wir erhielten einige Fotos und eine Sendung von Ausgaben der KAZ der Kriegszeit, die ihren Weg als Verpackungsgut über Italien nach Westdeutschland genommen hat. Das genügt aber bei weitem noch nicht. So bitten wir die Leser, sorgfältig daheim zu prüfen, was noch an Erinnerungsgut der KAZ aufbewahrt wurde. Wichtig wären dabei auch Originalbriefe von Alexander Wyneken und ähnliches. Befürchten Sie bitte nicht, daß Sie Leihgüter, mögen sie von so großem oder geringem Wert sein, nicht nach Abschluß der Ausstellung Ende Dezember 1975 zurückerhalten. Wir benötigen neben dem im Haus Königsberg an die KAZ ständig aufbewahrten Erinnerungsgut Fotoaufnahmen der Redakteure, Gruppenaufnahmen von Sport- und Betriebsausflugsveranstaltungen, Fotos der Betriebsgebäude, auch des Gebäudes, in dem die KAZ in den letzten Monaten des Betriebs bis zum 20. Januar 1945 untergebracht war, Fotos der Verwaltungsräume wie auch der technischen Einrichtungen. Wir bitten daher erneut um Einsendung an den amtierenden Stadtvorsitzenden Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 BN-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12. Die ehemaligen Betriebsmitglieder wie auch die alten treuen Leser der KAZ werden aufgefordert, die Bemühungen um das Gelingen der Festveranstaltung des 1. Novembers zu unterstützen (Postscheckkonto Frau H. Leopold, 6 Frankfurt/Main, PSA Frankfurt, Konto Nr. 15 76 - 608).

Burgschulgemeinschaft — Im Rahmen des Jahrestreffens 1975 der ehemaligen Lehrer und Schüler der Burgschule Königsberg (Pr) in 53 Bonn-Bad Godesberg 10, Hotel-Restaurant ARERA, An der Rheinfähre Mehlem-Königswinter, ist der Abend des 3. Oktober und der Vormittag des 4. Oktober den Klassengemeinschaften vorbehalten. Das Urkunden- und Fotoarchiv wird allen Besuchern Sonnabend, 4. Oktober, zur Verfügung stehen. Ein Filmvortrag „Ostpreußen heute", um 10.30 Uhr wird sicher großes Interesse finden. Eine Festtafel vereinigt alle Teilnehmer um 12.30 Uhr beim Mittagessen. Die Mitgliederversammlung findet um 16 Uhr statt, ein festlicher Gesellschaftsabend mit Tanz, Tombola und Überraschungen beginnt um 20 Uhr. Ein gemeinsames Frühstück Sonntag, 5. Oktober, beschließt das Jahrestreffen, zu dem Gäste herzlich willkommen sind. Die Mitglieder werden durch Rundschreiben mit Anmeldekarte zu diesem Treffen gesondert eingeladen. Alle Anmeldungen sind bis zum 22. September zu richten an: Kurt Erzberger, 4 Düsseldorf 30, Theodor-Storm-Straße 4.

Hufengymnasium — Die Gemeinschaft der ehemaligen Lehrer und Schüler veranstaltet in diesem Jahr ihr Schultreffen vom 3. bis 5. Oktober in Wiesbaden mit folgendem Programm. Tagungsort: Hotel Blum, Wilhelmstraße 44—46. Freitag, 3. Oktober, ab 18 Uhr zwangloses Begrüßungstreffen im Hotel. Sonnabend, 4. Oktober, 8.45 Uhr Abfahrt mit Bussen nach Wiesbaden-Bieberich, 9 Uhr Abfahrt mit Motorschiff „Mainz" nach Aßmannshausen und zurück. 14 Uhr mit Bussen von Wiesbaden-Bieberich zum Kloster Eberbach über Martinsthal-Kiedrich. Führung durch das Kloster mit festlicher Weinprobe im Refektorium oder Vormitorium des Klosters. 17.30 Uhr Rückkehr ins Hotel. 20 Uhr Festabend, u. a. mit Diavortrag von Horst Henke über eine Ostpreußenreise 1974 und Festvortrag von Dr. Ernst Wermke „Streifzüge durch die Geschichte Ost- und Westpreußens". Sonntag, 5. Oktober, vormittags Frühschoppen. Mitschüler und Lehrer, die sich noch nicht auf Grund der Einladung im letzten Rundbrief angemeldet haben, wollen ihre Anmeldung möglichst umgehend richten an Klaus Neumann, 605 Offenbach (Main), Mecklenburger Straße 18.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung mit ihren Angehörigen zu einem Zwischentreffen Sonnabend, 27. September, ab 15 Uhr — wie im Vorjahr — in die „Goldregenveranda" des Hotels Waldesruh am See, 2055 Aumühle, Telefon 0 41 04 / 30 46, ein (zwei Minuten von der S-Bahn-Station Aumühle entfernt). Gleichzeitig können wir schon heute mitteilen, daß unser Haupttreffen 1976 vom 30. April bis 2. Mai in 3428 Duderstadt stattfinden wird. Zuschriften bitte an Hans Zieske, 2 Hamburg 70, Tarnowitzer Weg 12, richten.

Sackheimer Mittelschule — Die Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler kann in diesem Jahr auf ihr 55jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß kommen wir Sonnabend, 4. Oktober, 17 Uhr, in Duisburg, Dellplatz 12 (Kolpinghaus), zu einem Kameradschaftstreffen zusammen. Wir laden hierzu alle Ehemaligen und Freunde unserer Vereinigung herzlich ein. Am gleichen Abend findet dann die Generalversammlung 1975 mit der Neuwahl des Vorstandes statt. Wir erbitten und erwarten einen regen Besuch. Auskünfte erteilt Herbert Minuth, 4 Düsseldorf, Suitbertusstraße 34, Telefon 34 38 78, es meldet sich Fr. E. Gutowski.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 80 26 63.

Treffen in Essen — Der 14. September rückt immer näher. Deshalb möchte ich Sie alle noch einmal erinnern, daß wir an diesem Tag unser Regionaltreffen in Essen im Städtischen Saalbau, Huyssenallee, veranstalten. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet. Um 14 Uhr spricht in einer kurzen Feierstunde unser Kreisausschußmitglied Jürgen Nietzky zu Ihnen, und von 15 bis 18 Uhr spielt eine Kapelle zum Tanz auf. Bekunden Sie am Tag der Heimat Ihre Treue und kommen Sie alle nach Essen. — Ich möchte noch darauf hinweisen, daß die Landsleute aus Weidicken und Umgebung zu ihrem vierten Treffen bereits Sonnabend, 13. September, um 14 Uhr im Rasthaus, Unna-Königsborn, Kamener Straße 86, zusammenkommen werden. Auch dort sind Gäste herzlich willkommen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, Bad Pyrmont, Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, 4930 Detmold, Postfach 644.

Unsere Patenstadt Wanne-Eickel und die Stadt Herne sind am 1. Januar 1975 zur neuen Stadt Herne zusammengelegt worden. Herne (neu) hat als Rechtsnachfolgerin der Stadt Wanne-Eickel die Patenschaft über die Stadt und den Kreis Ortelsburg übernommen, wofür wir ihr herzlich dankbar sind. Dies um so mehr, als die Stadt Herne (alt) bereits mehrere Patenschaften besaß. Unserer alten Patenstadt Wanne-Eickel sagen wir für ihre liebevolle Betreuung und Mühewaltung während der mehr als zwölfjährigen Patenschaft unseren tiefempfundenen Dank. Dabei wollen wir auch das große Entgegenkommen nicht vergessen, das uns bei der Herausgabe der beiden Bände über die Landgemeinden des Kreises Ortels-

burg und bei der Einrichtung unserer Heimatstube zuteil wurde. Ohne die verständnisvolle Unterstützung unserer Paten hätten wir außerdem die Herausgabe des Ortelsburger Heimatboten schwer ermöglichen können. In dieser für uns neuen Situation beginnen wir mit einer stufenweisen Aufteilung der Arbeitsgebiete unserer Kreisgemeinschaft, wie sie bereits seit längerer Zeit — im Einvernehmen mit der Patenstadt — geplant und auf diesen Zeitpunkt abgestellt war. Mit dem 1. September 1975 übernimmt Landsmann Ernst Birkwald, Gr.-Jerutten, zunächst den laufenden Schriftwechsel und die Geburtstagsgratulationen. Seine Anschrift steht am Kopf dieser Mitteilung. Zur Übernahme aller die Kartei betreffenden Arbeiten hat sich Frau Else Ritzenhoff, geb. Brosch, aus Ortelsburg, freundlicherweise bereitgefunden. Ihre Anschrift: 4934 Horn-Bad Meinberg, Amselweg 17. Die übrigen Aufgaben werden vorerst noch von Kreisvertreter Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147, wahrgenommen, d. h. alle die Gemeindevertrauensleute, den Kreistag, den Kreisausschuß, den Geschäftsführenden Vorstand und den Ortelsburger Heimatboten betreffenden Angelegenheiten. Wir bitten ebenso herzlich wie dringend, die obengenannten Anschriften für die einzelnen Arbeitsgebiete notieren und für die Zeit ab 1. September 1975 unbedingt beachten zu wollen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Treffen der „Ehemaligen" der Luther- und Jahnschule — Lm. Gerhard Behrendt, 8674 Naila, Postfach, gibt folgendes bekannt: Das Treffen der ehemaligen Lutherschülerinnen und Jahnschüler findet Sonnabend, 6. September, ab 15 Uhr im Hotel Ridder in Marl-Sinsen, Haltener Straße 75, statt. Für Autofahrer erreichbar auf der Autobahn bis Recklinghausen, von dort aus auf der B 51 in Richtung Münster. Das Hotel Ridder steht unmittelbar an einer Straßengabelung etwa sechs Kilometer von Recklinghausen entfernt in Marl, Ortsteil Sinsen. Wer mit dem Zug anreist, kann vom Bahnhof Recklinghausen mit der Straßenbahn Linie 10 in Richtung Sinsen bis zur Haltestelle Ridder fahren. Wegen Unterkunftsbeschaffung wendet Euch bitte an das Städtische Reisebüro „DER", 435 Recklinghausen, Kunibertstraße 25. Da am nächsten Tag das Osteroder Kreistreffen in Recklinghausen stattfindet, wird eine schnelle Zimmerbestellung dringend empfohlen. Alle bei mir registrierten Schülerinnen der Lutherschule und Schüler der Jahnschule haben eine schriftliche Einladung bekommen. Wer noch nicht erfaßt ist, möchte sich bei mir melden und ist bei dem Treffen recht herzlich willkommen. Die Geschwister von Erwin Färber, im Raum Münster wohnend, sowie Christel Kopetsch möchten sich bei mir melden. Diese Einladung gilt nicht nur für bestimmte Klassen, sondern für alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler beider Schulen. Liebe Freundinnen und Freunde, es wäre schön, wenn recht viele von Euch an unserem Treffen teilnehmen würden. Wer weiß, wie lange wir noch dazu Gelegenheit haben werden. Auch wir werden ja immer älter.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Hirschfeld/Kleinkarwitz — Am 13. und 14. September halten wir unser diesjähriges Treffen in Wunstorf/Hannover ab. Es beginnt Sonnabend, den 13. September, um 17 Uhr mit einem gemütlichen Beisammensein und Tanz im Hotel Wehrmann in Wunstorf, Bahnhofstraße. Zusagen und Zimmerwünsche bitte umgehend an Frau Meta Steinke (Horst), 305 Wunstorf/Hannover, Gartenstraße 3 A, Telefon Nr. 0 50 31 / 31 09. Wir laden alt und jung zu dieser Begegnung ein und bitten Euch, bringt Dias, Fotoalben und viele Erinnerungen mit. Eine gute Anreise wünschen Meta Horst, Erwin Schwarzrock und Irmgard Skrotzki.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Rastenburger Landsleute, auf nach Wesel, unserer Patenstadt, zum 19. Hauptkreistreffen Sonntag, den 24. August. Bringt Eure Jugend mit.

Rößel

Mit der Vertretung beauftragt: Bruno Bischoff, 1 Berlin 65, Ruheplatzstraße 15. Stellvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Telefon Nr. 0 41 91 / 4 15 68.

Teilnahme am Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Rastenburg — Für die Landsleute aus unserem Heimatkreis besteht die Möglichkeit, am Treffen der Kreisgemeinschaft Rastenburg in Wesel am 23. und 24. August teilzunehmen, um dort alte Bekannte zu treffen. Die Plätze dafür sind mit „Rößel" gekennzeichnet, um langes Suchen zu vermeiden. Bitte, lesen Sie auch die Hinweise in den vorhergegangenen Ausgaben des Ostpreußenblattes auf dieser Seite unter „Rastenburg", wo alles Nähere über das Programm mitgeteilt wurde.

Kreistreffen in Münster — Unser Hauptkreistreffen findet Sonntag, 14. September, in Münster (Westfalen) statt. Trefflokal ist der Lindenhof, Kastellstraße 1, Nähe Hindenburgplatz. Folgendes Programm ist vorgesehen: Sonnabend, 13. September, gegen 19 Uhr, Begrüßungsabend im Lindenhof für die schon eingetroffenen Gäste. Sonntag, 14. September: 8 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz. 9.40 Uhr katholischer Gottesdienst im Katharinenkloster, Ermlandweg 11. 11.15 Uhr festliche Stunde zusammen mit den Kreisen Heilsberg und Braunsberg mit einem Lichtbildervortrag von Konsistorialrat Laws. Nach der Mittagspause um 14 Uhr getrennte Sitzungen der Kreise. Danach gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz. Wer in Münster übernachten will, wende sich rechtzeitig an den Verkehrsverein in 44 Münster, damit Quartiere bereitgestellt werden können. Da in diesem Jahr kein Treffen in Hannover stattfindet, werden unsere Landsleute gebeten, nach Münster zu kommen und ihre Bekannten und Heimatfreunde zur Teilnahme einzuladen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe (Schluß) — Gerhard Wippich sagte weiter: Wer das Recht auf Eigentum verteidigt, muß den Raub am Eigentum der Vertriebenen als Unrecht sehen. Wer Freizügigkeit als Grundrecht nicht missen möchte, muß für den Wegfall von Grenzen in ganz Deutschland eintreten. Wer das Rheinland, Bayern oder die Pfalz als Heimat nicht verlieren möchte, muß das Selbstbestimmungsrecht der Ostdeutschen verteidigen lernen. Wer noch die Familie als Lebenszelle einer jeden Gemeinschaft sehen kann, darf der Familienzusammenführung nicht mehr interessenlos gegenüberstehen. Ja, wer überhaupt noch das Recht als Grundlage einer staatlichen Ordnung gelten lassen will, wird wissen, daß Recht unteilbar sein muß. Recht muß auch für alle Zeit und an jedem Ort und auch den Vertriebenen zuteil werden. Alles andere wären Halbwahrheiten. An ihnen kann ein jedes Gemeinwesen ersticken und zugrunde gehen. Auch wir Ostdeutschen wollen den Frieden nicht weniger als ihn andere Völker einschließlich der Völker des Osten ersehnen. Frieden kann man jedoch nicht durch Nachgiebigkeit gegenüber dem Unrecht erreichen. Wohl kann man Rechte aufgeben, wenn dies anderen höherstehenden Lebenswerten dienlich ist. Man darf aber geschehenes Unrecht nicht totschweigen und diesen Zustand als Ausgangsbasis für ein Fortbestehen einer Nation wählen. Dies wird neues Unrecht zeugen. Frieden ist das Ergebnis einer Befriedigung, nicht die auf Gewalt gegründete künstliche Ruhe. Dies sollten sich Frieden erheischende Politiker zur Maxime ihres Handelns machen, wollen nicht auch sie eines Tages in Unfreiheit erwachen. Auf das Wappen Schirwindts hinweisend, das die aufgehende Sonne unter dem Adler Preußens zeigt, mahnte der Redner, Geduld im Kampf und um das Recht auf Heimat zu haben. Möge zur Zeit uns die Sonne über Heimat verborgen sein, möge auch der den Festsaal dekorierende Stern eher die Macht über der Heimat symbolisieren, so liegt auch in ihm Hoffnung.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Kreistreffen und 20jähriges Bestehen der Kreisgruppe Sensburg in der Landesgruppe Hamburg e. V. in Hamburg, Besenbinderhof 57. Festprogramm für Sonnabend, 6. September: Beginn der Feierstunde 13 Uhr. 1. Ostpreußenchor unter der Leitung von Karl Kulecki: „Heimaterde", von Dr. Neumann. 2. Begrüßung durch Kreisvertreter von Redecker. 3. Totenehrung Aloys Pompetzki. 4. Chor: Ich hatt' einen Kameraden. 5. 20 Jahre Kreisgruppe Sensburg, es spricht Landesgruppenvorsitzender Fritz Scherkus. 6. Chor: Es stand ein Sternlein. 7. Chor: Es gibt ja nicht Schönres. 8. Festansprache und Schlußwort Dr. Hesselbart. 9. Männerchor: Reiterlied. 10. Gemeinsam: Land der dunklen Wälder. Nach der Feier im Nebenraum ein Film von Sensburg und Ostpreußen. Anschließend ein Votrag und Diskussion mit der Jugend: Herr Jelonek und Herr Kempa. Ab 15.00 Uhr spielen die Egerländer Musikanten. Von 18.00 Uhr bis 0.00 Tanz. Sonntagvormittag Rathausbesichtigung und Hafenrundfahrt, die Zeit wird im Saal bekanntgegeben. Teilnehmer bitte beim Eingang an der Kasse eintragen.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

20-Jahr-Feier der Patenschaft Elchniederung/Bentheim — Die Feier findet am 13./14. September in 4442 Bentheim, Hotel Schulze-Berndt, statt. Erscheinen Sie bitte recht zahlreich zu diesem Treffen. Genaues Programm siehe Ostpreußenblatt Nr. 31. Unter den Teilnehmern wird eine Flugreise zur Steubenparade nach New York verlost. Näheres erfahren Sie im nächsten Ostpreußenblatt.

Bekanntschaften

Ostpreußin, Witwe, 65 Jahre alt, möchte gerne alleinstehendem Herrn den Haushalt führen. Im Raum Lübeck oder Hannover. Zuschr. u. Nr. 52 537 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 58, anhanglos, jugendlich, sucht gutsituierten Herrn, gern mit Eigenheim. Zuschr. unter Nr. 52 522 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Meine Tochter, 21 Jahre, freundl. zurückhaltendes Wesen, in landw. Hochschulausbildung, würde gern mit jung. Herrn, der noch Liebe zum Lande u. zur alten Heimat in sich trägt, in Verbindung treten. Kontakt auch über Angehörige zustimmend. Ernste Zuschrift erbeten an den Vater (ostpr. Gutsbesitzer) unter 52 589 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 42/1,77, led., mit Auto, möchte auf diesem Wege einfache Dame kennenlernen. Bei Zuneigung spätere Heirat. Nur ernstgemeinte Zuschriften unter 52 568 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Zwecks Heirat sucht Bäckergeselle, 32/1,72, ev., arbeitsam und solide, 10 Jahre gleiche Stellung, netto 1500,— DM, einfaches, häusl., wirtschaftliches Mädchen oder Witwe ohne Anhang entspr. Alters. Zuschriften unter M.E. 1900 Hauptpostlagernd Celle.

Bestätigung

30 DM Belohnung für Nachweis der Sterbedaten (Tag, Ort) von Danielzyk, August, Postbeamter, Ortelsburg, geb. 26. 2. 1879. A. Graßl, 8011 Großhelfendorf.




Maria Haberstroh
genannt Mietze Geduhn
aus Wehlau, Grabenstraße 15
wird am 27. August 1975
75 Jahre alt.
Es gratuliert herzlichst und wünscht weiterhin alles Gute
der Ehemann
Heinz Haberstroh
2 Hamburg 60, Wesselyring 27

---

80 Jahre
wird am 26. August 1975
Margarete Heck
aus Pillau 1-Seetief
jetzt 294 Wilhelmshaven
Virchowstraße 58
Es gratulieren herzlich
ihre Töchter,
Schwiegersöhne,
4 Enkel und 1 Urenkelin

80

Am 25. August 1975 feiert unser lieber Vater, Herr
August Mattelat
Baumeister i. R.
geb. in Ellernbruch
Kreis Gerdauen
wohnhaft bis zur Vertreibung in Königsberg (Pr)
Ortsteil Charlottenburg
jetzt wohnhaft 2 Hamburg 74
Rotenbrückenweg 5
seinen 80. Geburtstag und seine 50jährige Mitgliedschaft bei der Schützengilde zu Königsberg (Pr), gegr. 1351 e. V.
Wir gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre bester Gesundheit
seine Kinder
und Schwiegerkinder
Friedemann Strauch
und Frau Edith, geb. Mattelat
nebst 4 Enkelkindern
Klaus Mattelat
und Frau Ingrid
nebst 3 Enkelkindern

Unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Erna Bernecker
geb. Gritzko
aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Ostpreußen
feiert am 21. August 1975
ihren 80. Geburtstag.
In Liebe und Dankbarkeit gratulieren
Ilse Schulz, geb. Bernecker
Prof. Wolfgang Schulz
Pamela und Philipp
1 Berlin 19, Lietzensee — Ufer 7

80

Am 28. August 1975 feiert meine liebe Mutti und Schwiegermutter
Elfriede Labusch
geb. Herholz
aus Illowo, Kreis Neidenburg
jetzt
46 Dortmund, Schumannstr. 10
ihren 80. Geburtstag.
Wir gratulieren ihr von ganzem Herzen und wünschen Glück und Gesundheit
ILSE und OSKAR



Am 28. August 1975 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater und Opi
Ewald Mallien
aus Königsberg (Pr)
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
TOCHTER RUTH
HANS
UND ANDREAS
2072 Bargteheide
Nelkenweg 23



Am 20. August 1975 feierte
Martha Bromann
geb. Budwig
aus Tilsit
jetzt bei Ursula Ulrich
4715 Ascheberg, Mühlenkamp 31
ihren 88. Geburtstag.
Alle Angehörigen gratulieren herzlich.

Otto Selke
aus Engelstein, Kr. Angerburg
geb. am 15. 7. 1885
gest. am 22. 7. 1975
In Liebe und Trauer
Frau Berta Selke
5439 Winnen
Westerburgerstraße 33

Am 5. August 1975 verstarb nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante,
Lisbeth Goertz
verw. Knoblauch, geb. Sult
Königsberg (Pr)
und Butzbach (Hessen)
im 78. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Ilse Müller, geb. Knoblauch
und alle Angehörigen
755 Rastatt, Silcherstraße 6
Auf Wunsch der Verstorbenen hat die Beisetzung in Butzbach in aller Stille stattgefunden.

Georg Gewert
* 12. 4. 1901 — Königsberg (Pr)
† 28. 7. 1975 — Hamburg
Mein geliebter Mann, unser gütiger Vati und Opi ist nach kurzem, schwerem Leiden von uns gegangen.
In tiefer Trauer
Elfriede Gewert,
geb. Hochheimer
Dietrich Gewert und Familie
2 Hamburg 20, Itzehoer Weg 8

Nach einem erfüllten Leben entschlief fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen am 11. August 1975, im 86. Lebensjahr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante
Meta Schützler
geb. Lippke
aus Klausmühlen bei Memel (Ostpreußen)
In Liebe und Dankbarkeit
Dr. Walter Schützler und Frau Ilse
geb. von Schulze
Hildegard Schwermer, geb. Schützler
Angela Schützler, geb. Seikowski
sowie 13 Enkel, 19 Urenkel und Angehörige
2427 Malente-Gremsmühlen, Wöbbensredder 14
2309 Selent, Schmiedekoppel
4103 Walsum (Ndrh), Am Rosengarten 5
Die Trauerfeier und Beerdigung fanden am 14. August 1975 auf dem Friedhof in Malente-Gremsmühlen, Rosenstraße, statt.

Unsere liebe Mutter, Omi und Uroma
Susanne Fähser
geb. Heumann
* 9. 11. 1890 † 2. 8. 1975
schloß nach langer, schwerer Krankheit ihre Augen zur letzten Ruhe.
Ihr Leben war Liebe, Güte und Hilfsbereitschaft.
In Dankbarkeit und Liebe
Ursula Neumann, geb. Fähser
Gerhard Neumann
Ingeborg Neidlein, geb. Fähser
Barbara Lange, geb. Fähser
Wolfgang Lange
11 Enkel und 4 Urenkel
2900 Oldenburg, Altersheim Bodenburgallee 51
2800 Bremen 66, Limburger Straße 47
8532 Bad Windsheim, Seenheimer Straße 6
2800 Bremen 44, Tessiner Straße 143
Die Trauerfeier hat am 8. August 1975 in Oldenburg stattgefunden.



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Franz Rudat

Maschinenbaumeister

aus Markthausen
später Seerappen

geb. 2. 9. 1897 gest. 19. 7. 1975

Luise Rudat
Kinder und Enkel

4 Düsseldorf-Wersten
Werstener Dorfstraße 114

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 8. August 1975 im 81. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Maria Wawrzyn

geb. Sawatzki
aus Walden, Kreis Lyck

In stiller Trauer

Herbert Staguhn und Frau Gertrud, geb. Wawrzyn
Reinhold Wawrzyn und Frau Anni, geb. Krummacker
Hugo Waschk und Frau Gerda, geb. Wawrzyn
Artur Beck und Frau Adelheid, geb. Wawrzyn

3043 Schneverdingen
Hebererstraße 42
den 8. August 1975

Nach schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Stein

geb. Bledau
aus Abbarten, Kreis Bartenstein

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Stein und Frau Erika, geb. Grünsch
und Frank-Peter

314 Lüneburg, Medebekskamp 21, den 9. August 1975

Die Beisetzung fand auf dem Waldfriedhof Lüneburg statt.

Kurz vor ihrem 82. Geburtstag verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Agnes Brust

geb. Redetzky

* 18. August 1893 † 13. August 1975

Witwe des Schriftstellers Alfred Brust

Im Namen der Familie
Ilgene Hüge, geb. Brust
Cornelius Brust

7 Stuttgart 1 (West), Reinsburgstraße 218

Margarete Falknau

geb. Schulz

* 1. 1. 1891 in Elbing † 11. 8. 1975 in Armstedt
aus Pr.-Holland und Mühlen

Sie folgte nach 32 Jahren ihrem über alles geliebten Lebenskameraden Hermann Falknau und ihren Söhnen Kurt Falknau, gefallen im Mai 1944 in Monte-Casino, und Ulrich Falknau, verstorben am 2. Oktober 1973 aus Halstenbek, in die Ewigkeit nach.

In stillem Gedenken
Erika Weymann, geb. Falknau
741 Reutlingen, Heinestraße 75
Gertrud Lohmann, geb. Falknau
23 Kiel 1, Waitzstraße 60
Wwe. Elfriede Falknau
2083 Halstenbek, Heideweg 114
5 Enkel und 12 Urenkel

Am 8. August 1975, fünf Tage vor Vollendung des 75. Lebensjahres, hat Gott der Herr unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Auguste Bleinagel

Damenschneiderin
aus Heilsberg (Ostpreußen)

zu sich gerufen.

Artur Knebel und Frau Marta, geb. Bleinagel
Ernst Bleinagel und Frau Helene, geb. Strauß
im Namen aller Angehörigen

2903 Rostrup/Bad Zwischenahn, Roggemannkamp 7
8520 Erlangen, Schuhstraße 22

Die Beisetzung fand am 11. August 1975 auf dem neuen Friedhof in Bad Zwischenahn statt.

Am 5. August 1975 verstarb plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ruth Zipplies

geb. Marek
aus Königsberg (Pr)

Im Namen aller Angehörigen
Sabine Zimmermann
geb. Zipplies

6315 Mücke 1, Am Eisenberg 10

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Maria Herrmenau

geb. Golding
aus Insterburg, Kasernenstraße 31

geb. 26. 8. 1881 gest. 12. 8. 1975

ist sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerhard Herrmenau
Elfriede Tromnau, geb. Herrmenau

4 Düsseldorf 11, Cimbernstraße 21
5 Köln 21, Reischplatz 1

Die Trauerfeier hat auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

---

703 Böblingen, Straßburger Str. 14

Völlig unerwartet verstarb am 5. August 1975 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Ella Keilus

geb. Durchholz
aus Insterburg

im Alter von 72 Jahren.

Ihr Leben war Liebe, Güte und Pflichterfüllung.

In Liebe und Dankbarkeit
Peter Keilus
Ulrich Keilus und Frau
Sabine Keilus
und alle Angehörige

Die Beerdigung fand am 11. August 1975 auf dem neuen Friedhof in Böblingen statt.

Nach einem erfüllten Leben hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Meta Pflaumbaum

geb. Jurklies
aus Fohlental, Kreis Schloßberg

* 16. 1. 1884 † 4. 8. 1975

die letzte Ruhe gefunden.

In stiller Trauer
Gisela Bockhorn, geb. Pflaumbaum und Familie
Alfred Pflaumbaum und Familie
Dorette Huber, geb. Pflaumbaum und Familie

6791 Gries, Hütschenhausen, Mittelbrunn, im August 1975
Goethestraße 4

Am 6. August 1975 entschlief nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Marie Andres

geb. Neumann
aus Groß-Allendorf, Kreis Wehlau

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Otto Andres
Irmgard Herrmann, geb. Andres
Erhard Herrmann
Ulrich Herrmann
Sabine Herrmann
Käthe Kosemund, geb. Neumann
Gertrud Riehn, geb. Andres

3 Hannover-Isernhagen-Süd 51, Im Eichholz 10

Elise Schröter

* 1. 2. 1886 † 7. 7. 1975
aus Königsberg (Pr), Korinthendamm 21

Mein Mutterlein, mein ein und alles auf dieser Welt, ging nach einem reichen, erfüllten Leben nach kurzer, schwerer Krankheit in Travemünde für immer von mir.

Es trauern mit ihre geliebte Schwester Lottchen sowie zahlreiche Verwandte und Freunde, die sie alle liebten und verehrten.

In tiefer Dankbarkeit für ihre innig zärtliche Liebe und ihr unermüdliches Sorgen um mich.

Gerda
1 Berlin 19, Heerstraße 22 a

Sophie Charlotte Spiehs
x 402 Halle (Saale), Seebenerstraße 20

Die Trauerfeier fand am 10. Juli 1975 im Krematorium in Lübeck statt. Die Urnenbeisetzung auf dem Friedhof Heerstraße in Berlin erfolgt am 20. August 1975, 10 Uhr.

Am 31. Juli 1975 entschlief unsere gute Mutter, Großmutter und Schwester

Margarete Boerger

geb. Plotschinski
aus Nickelshagen, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

fern der von ihr so geliebten Heimat, im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Fam. Friedrich Boerger
mit Kinder Heinz und Andreas
Fam. Erich Kunkowski
mit Kinder Rosi und Eckhardt

5 Köln 80, Dortmunder Straße 39

Heinz Mendrzyk

geb. 16. 3. 1904 gest. 20. 7. 1975
Kumilsko, Kreis Johannisburg (Ostpreußen) Berchtesgaden

Sein in immer tapferem Pflichtbewußtsein, Hilfsbereitschaft und Fürsorglichkeit für die Seinen gelebtes Leben wurde bald nach seiner letzten Reise in die unvergessene Heimat Masuren durch kurze, schwere Krankheit beendet.

In liebevollem Gedenken
und Dankbarkeit
Edith Mendrzyk, geb. Radusch
Anita-Eva Reinhardt, geb. Mendrzyk
Dr. Werner Reinhardt
Arndt-Peter
Eva-Catrin
Gisa-Carolin
sein kleines Katerchen

32 Hildesheim, Michaelisstraße 16

Die Urnenbeisetzung findet in aller Stille statt.

Ich lebe und ihr sollt auch leben.
Joh. 14

Heimgerufen in Gottes Frieden wurde mein geliebter Mann, unser selbstlos fürsorgender Vater, unser Großvater

Stadtinsp. i. R.

Friedrich Holland

aus Königsberg (Pr), Hirschgasse 10
geb. 14. 1. 1902 gest. 3. 8. 1975

Es trauern in Liebe und Dankbarkeit
Eva Holland, geb. Tessun
Horst Holland und Frau Elke, geb. Neubüser
mit Torsten und Birgit
Siegfried Weiß und Frau Ruth, geb. Holland
mit Bernhard, Antje und Annette
Waltraud Müller, geb. Holland
mit Susanne

Lübeck, Am Dreworp 58/60

Am 21. Juli 1975 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Lebenskamerad, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Hermann Gerwin

aus Zimmerbude (Ostpreußen)

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Walterkewitz
Gerhard Gerwin und Familie
Liesbeth Gerwin
Günter Gerwin und Familie

23 Kiel, Boninstraße 46
23 Kiel, Kaiserstraße 69 a

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 25. Juli 1975, um 14.00 Uhr von der Kirche Kiel-Pries aus statt.

Mein geliebter Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Hänelt

aus Silberbach, Ostpreußen

ist am 15. August 1975 im Alter von 71 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Magdalene Hänelt

2 Hamburg 72, Eckerkoppel 48 a

Die Trauerfeier findet am 28. August 1975, 11.45 Uhr, in Halle C, Friedhof Ohlsdorf statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief im Alter von 87 Jahren

Otto Grusdath

Fahrschulbesitzer i. R.

* 1. 12. 1887 † 12. 8. 1975

In Dankbarkeit und Liebe

Berta Grusdath, geb. Kuhr
Herta Huhmann, geb. Grusdath
und Angehörige

53 Bonn-Duisdorf, Maarweg 17

Von langer, schwerer, geduldig ertragener Krankheit erlöste Gott der Herr am 4. August 1975 im Alter von 86 Jahren meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Benno Orlowski

Gutsbesitzer
von Leissen, Kreis Allenstein, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ursula Orlowski, geb. Hohmann

4730 Ahlen (Westfalen), Johann-Stamitz-Straße 24

Das Seelenamt und die Beerdigung fanden statt am Donnerstag, dem 7. August 1975.

Wir betrauern zutiefst das Ableben unseres langjährigen stellvertretenden Landesvorsitzenden

Oberst a. D.

Eberhard Schoepffer

Träger des Ritterkreuzes,
des Preußenschildes
der Landsmannschaft Ostpreußen
und weiterer hoher Auszeichnungen

Der Verstorbene war ein vorbildlicher Patriot mit edler Gesinnung und wurde von seinen ostpreußischen Landsleuten sehr verehrt.
Wir verlieren einen guten Freund, der unsere Arbeit entscheidend mitgestaltet hat.
Sein Name wird in der Landsmannschaft Ostpreußen fortleben.
Am 8. August 1975 haben wir ihm die letzte Ehre erwiesen.

Landsmannschaft Ostpreußen
— Landesgruppe Schleswig-Holstein —
Günter Petersdorf, Landesvorsitzender

Wir trauern um den schweren Verlust unserer lieben Eltern

Herr

Gustav Poel

* 31. 3. 1892

Frau

Charlotte Poel

geb. Kelbassa
* 26. 6. 1898
aus Willenberg, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

die plötzlich und unerwartet aus unserer Mitte von uns gegangen sind.

Durch einen tragischen Verkehrsunfall unser geliebten, unvergeßlichen Mutter am 26. Juli 1975, folgte ihr unser guter Vater nach diesem schweren Schicksalsschlag und einem mit großer Geduld ertragenem Leiden 5 Tage später in die Ewigkeit.

In stillem Gedenken

Gerhard Poel und Frau Brunhilde
Kurt Kluge und Frau Irene, geb. Poel
sowie Enkelkinder Karin, Hartmut, Martin, Andreas und Bettina

Beckum (Westfalen), Lambsheim (Pfalz), München
6715 Lambsheim, An der Bleiche 3

Plötzlich und unerwartet wurde mein geliebter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Erwin Kell

geb. 13. 6. 1892

von uns genommen.

In tiefer Trauer
Hulla Kell, geb. Pohl
im Namen aller Angehörigen

655 Bad Kreuznach, Oranienstraße 23, im August 1975

Mein lieber Mann, unser guter Papi und Opi

Kurt Haasler

Regierungsdirektor a. D.
Oberleutnant d. Res.
Magistratsrat aus Königsberg (Pr)

hat uns am 1. August 1975 im Alter von 71 Jahren für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Rotraut Haasler, geb. Gramberg
Bernd Haasler
Erika Richter, geb. Haasler
Brigitte Hiltner, geb. Haasler
mit ihren Familien

23 Kiel, Geigerstraße 91

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 4. Juni 1975 entschlief fern der Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Kensy

Landwirt a. D.
aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Kensy, geb. Galla
Helmut Kensy und Frau Erika, geb. Skauradszun
August Galle und Frau Erika, geb. Kensy
Rudolf Rossa und Frau Erna, geb. Kensy
Enkel Wolfram, Rainer, Harald

415 Krefeld-Verberg, Gatzenstraße 105, und
6720 Speyer (Rhein), Kurt-Schumacher-Straße 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein treuer Lebenskamerad, unser guter Vater und Schwiegervater, unser allzeit fröhlicher Opa,

Emil Hennig

* 10. 12. 1902 † 12. 8. 1975
aus Zinten (Ostpreußen), Tuchmacherstraße 2

In stiller Trauer
Therese Hennig, geb. Zimmermann
Bruno Hennig und Frau Hilde, geb. Unger
Helmut Hennig und Frau Irmgard, geb. Kreutz
und Enkelkinder

29 Oldenburg, Junkerstraße 30

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, unseren Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Kowalewski

* 28. 12. 1896 † 27. 7. 1975
aus Wittingen, Kr. Lyck, Ostpreußen

fern seiner geliebten Heimat nach langer, schwerer Krankheit abzurufen.

In stiller Trauer
Anna Kowalewski
Günter Kowalewski und Frau Doris
Joern und Anja als Enkelkinder

284 Diepholz, Alte Poststraße 6, den 27. Juli 1975

Die Trauerfeier fand am 31. Juli 1975 um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Diepholz statt.

Aus einem reichen und erfüllten Leben ist mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater und Opa

Ernst Kemke

Zahnarzt

Oberleutnant der Reserve, Inhaber des EK. I und II

* 8. 4. 1909, Königsberg † 7. 8. 1975, Oppenweiler

unerwartet von uns gegangen.

In Liebe trauern um ihn:
Ingeborg Kemke, geb. Ruer
Dr. Klaus-Peter Kemke
Bärbel Kemke, geb. Wischer
Dr. Jochen Kemke
Dorothee Kemke, geb. Madelung
Die Enkelkinder
Jutta, Werner, Sabine und Jan
Seine Verwandten und Freunde

Oppenweiler, Unterstaigacker 6, den 7. August 1975

Die Beerdigung hat am Montag, dem 11. August 1975, um 13.30 Uhr in Oppenweiler von der Leichenhalle aus stattgefunden.

Anstelle freundlich zugedachter Blumenspenden, bitten wir dem Wunsch des Verstorbenen entsprechend, das Altersheim Staigacker (Konto Nr. 86, Kreissparkasse Backnang) zu bedenken.

Du warst so treu und herzensgut,
mußtest doch so Schweres leiden.
Doch nun ist Friede, Licht und Ruh,
so schmerzlich auch das Scheiden.

Still und bescheiden, wie er lebte, entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Rittmeister der Reserve beim Preußischen Reiter-Regiment 2 in Angerburg
Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse
sowie sämtlicher Verdienstorden

Heinrich Rosigkeit

aus Ostau, Ostpreußen
geb. 15. 8. 1890 gest. 24. 7. 1975

In stiller Trauer
Agnes Rosigkeit geb. Austinat
Eckehard Rosigkeit
Helga Rosigkeit
und Frank
sowie alle Verwandten

2309 Selent, Kieler Straße 48

Am 29. Juli 1975 haben wir ihn auf dem Selenter Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Die Sünden der Väter in Afrika

Westliche Afrikapolitik ist Produkt einer fiktiven Vorstellung



„Big Idis" Weltmachtpläne ...

Fotos (2) AP

Er nennt sich „Big Idi" und träumt von der Großmacht Afrika. Und in der Tat — seinem Traum scheint er ein beträchtliches Stück näher gerückt zu sein, denn Idi Amin, Staatschef des ostafrikanischen Uganda, einstens Preisboxer und Feldwebel der britischen Kolonialarmee, ist nunmehr zum neuen Generalsekretär der Organisation für afrikanische Einheit (OAU) erkoren worden. Um so mehr wird er nun von seinen Anhängern in höchstem Maße unterwürfig vergöttert, von der westlichen Welt aber mit Argwohn, Besorgnis und an manchen Orten mit Schrecken unter Beobachtung genommen. Amin, der nur durch Intervention der Sowjets davon abzubringen war, für Adolf Hitler ein Denkmal zu errichten, gibt für viele Anlaß zur Befürchtung, daß mit ihm eine Phase auf dem afrikanischen Kontinent angebrochen ist, die an die Zeiten Kaiser Neros erinnern läßt.

Die Gründe allerdings für das Verhalten dieses offensichtlich kaum zu bändigenden ostafrikanischen Löwen will niemand so recht suchen oder gar nennen. Ganz sicher jedoch sind sie in tieferen Bereichen zu suchen als jenen, die z. B. von der britischen Presse mit einer gewissen Leichtfertigkeit mit „Politclownerie" oder vom im Nachhinein von Amin zum Tode verurteilten und nach einem Canossagang der britischen Regierung begnadigten Lehrer Hill mit „Dorftyrannei" umschrieben wurden.

Es ist unverkennbar: die junge Historie der Freiwerdung afrikanischer Staaten liefert den Beweis, daß die im Befreiungskampf führenden und danach an die Spitze der von ihnen befreiten Territorien getretenen Männer alle — mehr oder weniger gut kaschiert — Amins Verwandte waren oder es immer noch sind. Das reicht vom einstigen Herrscher in Ghana, Nkrumah, bis hin zum despotischen und unvermindert seinen fürstlichen Hofstaat haltenden Präsidenten von Zaire, Mobutu. Von dieser Phalanx gestürzter und noch immer amtierender afrikanischer Staatsoberhäupter unterscheidet sich Idi Amin einzig dadurch, daß sein unverfälschtes, für den Europäer eher kindlich anmutendes, aber gemessen am Problemkomplex Afrika mehr als erwachsenes Naturell offen und ganzheitlich zum Durchbruch kommt.

Dieses Naturell ist eine afrikanische Eigenart, die — und das muß einmal in aller Offenheit ausgesprochen werden — a priori hinzunehmen ist. Vor allem der westlichen „Schreibtischwelt" hat dieser Umstand zu keiner Zeit bei ihrem Drang nach Weltverbesserung in den Kram gepaßt und ihn deshalb schlechterdings aus ihrem Denkschema verdrängt. Gerade deshalb blieb und bleibt Afrikapolitik für die Mehrzahl der westlichen Staaten Stückwerk und letztlich Produkt einer fiktiven Vorstellung von einem ganzen Afrika, gemessen an der Schablone des Westens, in dem irgendwann der Weiße keine Daseinsberechtigung mehr besitzt.

Das Phänomen Amin also ist weit weniger erstaunlich als gemeinhin angenommen, vor allem wenn man bedenkt, daß es im Grunde nichts anderes ist als eines der Ergebnisse des von Grund an falschen Verhaltens fast der Gesamtheit der weißen Welt in Afrika. Es sind die „Sünden der Väter", die ihre tiefgreifenden und für die wirklich Not leidenden Völker Afrikas in jedem Falle nachteiligen Folgen ans Tageslicht bringen.

Aus Frankreich, Belgien und England kamen überwiegend die Hauptverantwortlichen für diese „Sünden", um, wie sie es nannten, diesund jenseits des Äquators zu kolonisieren. Aber diese Kolonisation fand eigentlich zu keinem Zeitpunkt statt. Und so wird das spätere anklagende Wort vom „Kolonialismus" seiner gewollten Bedeutung so gar nicht gerecht. Jene Väter kamen vielmehr, um einen entscheidenden Fehler zu machen, ein Fehler, der ihnen zwar anfänglich Reichtümer und laufende Gewinne brachte, im Nachhinein aber für sie und für die Afrikaner den nunmehr beklagenswerten Zustand des afrikanischen Kontinents bescherte.

Denn: zu keiner Zeit dachten jene „Kolonisatoren" daran, weitsichtig den Aspekt des spezifisch Afrikanischen in Betracht zu ziehen, um so eine Integration westlicher Zivilisation mit ihrer im logischen Denken begründeten Technik und der ohne Zweifel bestehenden afrikanischen Kultur herbeizuführen. Statt dessen wurde recht kurzsichtig einzig daran gedacht, eine hauchdünne Schicht von Afrikanern nach europäischen Gusto, meist zu administrativen Zwecken, zu erziehen. Dazu gesellte sich noch jene unselige Maßnahme, Bewohner Afrikas als sehr gut verwertbares „Kanonenfutter" auf die Schlachtfelder des Ersten Weltkrieges zu werfen, vergessend, daß so unauslöschbare Eindrücke über das wahre Gesicht des zumindest zum damaligen Zeitpunkt unerreichbar scheinenden weißen Mannes geschaffen wurden.

Jene englischen, belgischen und französischen „Kolonisatoren" waren es dann auch, die nach Veränderung der Verhältnisse die von ihnen besessenen Territorien in Afrika von einem Tag auf den anderen verließen und wenig mehr vermachten als eben jene dünne Schicht an Schwarzen, die von Europa geprägt worden war. Sehr zum Nachteil der afrikanischen Völker und natürlich mit einer gewissen Freude zentraler Gestalten des weltpolitischen Spieles änderte sich deshalb in den meisten der frei gewordenen Gebiete Afrikas wenig mehr als die Farbe der Haut. Wieder waren es und sind es nur einige wenige im Lande, die die Macht verkörperten bzw. verkörpern, während eine Unzahl an Bevölkerungsschichten in Verhältnissen verbleibt, die der Endphase der Steinzeit nicht unähnlich sind. Die beiden Pole aber, westliche Zivilisation und afrikanische Eigenart, letztere oft nur aus stammesgeschichtlicher Sicht zu erklären, prallen weiter unvermindert aufeinander — und zeitigen Resultate wie die des Idi Amin.

Sicherlich, Amin ist eine der Schachfiguren östlicher Politik auf dem afrikanischen Kontinent, einer Politik, die so wenig auf die Not der afrikanischen Völker und fast ausschließlich auf machtpolitische Strategie abgestimmt ist. Aus dieser Sicht betrachtet, wird Idi Amin nicht morgen und auch nicht übermorgen in Uganda abgelöst werden. Sicherlich, Amin hat der noch verbliebenen weißen Welt in Afrika, d. h. Rhodesien und Südafrika, den Kampf angesagt und von „Ausradieren" gesprochen. Dennoch aber werden diese Drohungen zu einem hohen Grade von Wesensmerkmalen eben jenes beschriebenen Naturells getragen, das nicht zuletzt auch von Unkontrolliertheit und daher, gemessen an den Realitäten, von Irrationalismus gezeichnet ist.

Vielmehr bedeutet Realität, daß schwarzer Rassismus und Nationalismus als verständliche Reaktion in einem psychologischen Bewußtseinsentwicklungsprozeß nicht von Dauer sein kann. Das hat auch die Tatsache bewiesen, daß dem Gipfeltreffen der OAU vier wichtige afrikanische Staaten ferngeblieben sind. Darunter befanden sich Malawi und Moçambique, beides Staaten, deren wirtschaftliche Situation einen Dialog mit Südafrika unmöglich macht. Das Kap also ist noch lange nicht verloren, politisches Geschick in Salisbury und Pretoria kann die Gefahr zweifellos noch bannen.

Peter Achtmann



... und schwarzes Selbstbewußtsein bleiben unvermindert problematisch